

Steeve Michael Meyner

AIRPORT

Gegen die Zeit

Thriller

XXL-Leseprobe
7 von 13 Kapiteln



Alle Rechte, einschließlich dem der vollständigen oder auszugsweisen Vervielfältigung, des Ab- oder Nachdruckes und der Übersetzung, liegen bei Steeve M. Meyner. Reproduktionen jeglicher Art bedürfen in jedem Fall der schriftlichen Zustimmung.

Sämtliche Personen, Namen, Charaktere und Handlungen dieses Romanes sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit echten Personen, lebend oder tot, ist zufällig und nicht beabsichtigt. Im Roman erwähnte Orte sowie die Beschreibungen des Flughafens sind ebenfalls fiktional und entsprechen nicht im Detail den tatsächlichen Gegebenheiten.

Copyright © 2016 Steeve M. Meyner
Auflage: 1.0

Herausgegeben von

Steeve M. Meyner, Postfach 1117, 09641 Mittweida, Deutschland
E-Mail: kontakt@steevemeyner.de
Internet: www.steevemeyner.de

Graphiken, Fotos

©Steeve M. Meyner

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	5
Kapitel 2	13
Kapitel 3	31
Kapitel 4	49
Kapitel 5	69
Kapitel 6	85
Kapitel 7	103

Kapitel 1

5:12 Uhr

Vor dem Terminal 1 am Flughafen München

»Ist ja gut, Mann! Ich fahre doch gleich weg!«, rief Norbert Lang dem Fahrer des schwarzen Mercedes SLK genervt zu, der schon das zweite Mal innerhalb weniger als einer Minute ungeduldig hupte. Dabei war auf der Gegenseite eigentlich noch genug Platz, dass er bequem an dem zehn Jahre alten Kombi der Langs hätte vorbeifahren können, der in der zweiten Reihe direkt vor dem Eingang des Flughafen-Terminals parkte. Doch der Mercedes stand mit laufendem Motor direkt hinter ihnen und drängelte. Dabei spielte der Fahrer immer wieder mit seinem Fuß am Gaspedal, sodass der Motor laut aufheulte.

Norberts Faust zuckte reflexartig in die Höhe, als der Mercedesfahrer nur wenige Sekunden später ein drittes Mal hupte - nicht kurz, wie es vielleicht jemand getan hätte, um einfach auf sich aufmerksam zu machen, sondern lang und laut. Nur mit Mühe schaffte es Norbert, nicht auch noch seinen Mittelfinger auszustrecken, obwohl es ihm darin bereits kräftig zuckte.

Kapitel 1

»Mann, eh. Du wirst wohl die eine Minute warten können, bis ich die Sachen ausgepackt habe. Außerdem ist genug Platz da, du ...«

»Norbert! Bitte! Reg dich nicht auf. Wir können doch ...«, versuchte seine Frau, die mit den beiden Kindern auf dem Gehweg wartete, ihn zu beruhigen. »Ich packe schnell mit an.«

»Nein, nein, Sariah! Bleib dort auf den Weg. Du musst dich um Mira und Maurin kümmern. Die Beiden schlafen ja sogar im Stehen weiter. Und außerdem bist du schwanger. Die Koffer trage ich. Und der Typ wird warten, bis ich euch ins Terminal gebracht habe, ja?«

Norbert setzte gerade den zweiten Koffer auf dem Gehsteig ab, als der Fahrer des Mercedes sein Fenster herunterließ. Für einen Moment wummerte laute Musik über die Straße. Dann brach diese abrupt ab und der junge Mann, der am Steuer des Luxuswagens saß, brüllte los.

»Hey Alter! Fahr deine Rostlaube gefälligst zur Seite. Du bist hier nicht allein auf der Straße!«

Norbert blickte dem jungen Mann durch das geöffnete Fenster direkt ins Gesicht. Obwohl die Sonne um diese Zeit gerade erst aufging, trug er eine blau getönte Sonnenbrille. Zusammen mit dem Dreitagebart und dem Zigarillo in seinem Mundwinkel vermittelte er nicht ansatzweise den Anschein des netten Nachbarn von nebenan. Verstärkt wurde dieser erste Eindruck noch durch seinen bösen Blick und sein restliches Erscheinungsbild.

Der Mann war höchstens Mitte zwanzig. Er trug ein schwarzes Seidenhemd, welches er nur bis zur Hälfte zugeknöpft hatte, sodass seine behaarte Brust und mehrere dicke Goldketten zu sehen waren. An seinen Fingern steckten wuchtige Ringe aus dem gleichen Edelmetall. Sein linkes Handgelenk schmückte eine protzige Rolex, die wahrscheinlich allein schon wesentlich mehr kosten würde als das alte Auto der Langs.

Am rechten Handgelenk baumelte ein massives Goldarmband, dessen Wert dem der Uhr garantiert in nichts nachstand.

Wenn Norbert etwas abgrundtief hasste, dann waren das arrogante Menschen, die meinten das Recht zu haben, andere aus irgendeinem Grund herumkommandieren zu können. Leute, die glaubten, sie seien etwas Besseres als andere! Beides traf offensichtlich und ohne Abstriche auf den jungen Mann im Mercedes zu. Norbert spürte förmlich, wie ihn kühle Abneigung erfasste.

»Norbert! Bitte!« Mehr brauchte seine junge und hübsche Frau nicht zu sagen, um ihn daran zu hindern, seinem Gegenüber jetzt gleich und unmissverständlich seine Meinung zu sagen.

Der Fahrer des Mercedes hatte Sariahs Worte natürlich auch vernommen und äffte nun ihre Sprechweise nach. Dabei zog er jedoch die zweite Silbe seines Namens so in die Länge, dass dadurch seine Verachtung für den jungen Familienvater unüberhörbar war.

»Norbeeert! Bitte! Norbeeert! ... Hey, du Weichei! Willst du dir von deiner Tussi etwa sagen lassen, was du zu tun und zu lassen hast? ... Hey, ich rede mit dir, du Idiot!«

Norbert hatte seinen Kopf zur Seite gedreht und musste sogar etwas auf die Ladefläche des Kombis klettern, um den letzten Koffer von ganz hinten herauszuholen. Obwohl es in ihm brodelte, wie in einem Vulkan kurz vor dem Ausbruch, versuchte er die Provokation zu ignorieren. Er wollte ihren Urlaub nicht verderben, nicht noch einmal. Das hatte er Sariah versprochen und er würde sein Wort halten.

»Du fährst jetzt deine Schrottkarre gefälligst zur Seite, oder ...« Norbert zuckte zusammen. Nur um Haaresbreite verfehlte er die Kante der Heckklappe mit seinem Kopf. Dass der Mercedesfahrer plötzlich direkt neben ihm stehen würde, als er

Kapitel 1

mit dem Koffer aus dem Kombi herauskletterte, hatte er nicht erwartet.

»Bist du etwa schwerhörig? Du sollst jetzt sofort deine Dreckkarre zur Seite fahren!«, schrie der Mann Norbert aus nächster Nähe an, als dieser sich anschickte, den dritten Koffer ebenfalls zum Gehsteig zu tragen, wo seine Frau mit den Kindern und dem restlichen Gepäck auf ihn wartete. Dabei kam er mit seinem Kopf so dicht heran, dass Norbert Lang seinen nach Tabak stinkenden Atem riechen konnte.

»Ich hab's gehört«, antwortete Norbert trocken und drehte sich zur Seite. Dabei musste er seine ganze Kraft aufbringen, um die verbalen Attacken zu ignorieren. Ein flüchtiger Blick zu seiner Frau, die sich gerade zu Maurin, ihrem sechsjährigen Sohn, heruntergebeugt hatte, bestärkte ihn in seinem Entschluss, sich nicht provozieren zu lassen. Ja, er würde es schaffen! Diesmal ganz sicher!

Für einen Moment ließ Norbert dabei den Fahrer des Mercedes aus den Augen. Diese Unaufmerksamkeit erwies sich als folgenschwerer Fehler, als der Mann ihm mit seinem Designerstiefel im Krokodilslederlook kräftig gegen das Schienbein trat. Ein stechender Schmerz durchfuhr sein Bein. Der Koffer entglitt seinen Fingern. Beinahe wäre er sogar noch darüber gestolpert, da er sich mitten in einer Bewegung befand.

»Hey! Was ist dein Problem? Suchst du einfach Ärger? Oder was ist los?«, machte Norbert sich nun doch Luft und trat seinerseits einen Schritt auf seinen Angreifer zu. Ein fieses und herablassendes Lachen zeichnete sich in dessen Gesicht. Mit der rechten Hand griff der Mann den Zigarillo, welchen er lässig im Mundwinkel klemmen hatte, knickte ihn zusammen und warf die noch immer qualmenden Reste demonstrativ vor Norberts Füße.

»Du bist mein Problem«, antwortete er mit leiser, kratziger Stimme, »Und jetzt hast du ein echtes Problem!«

»Nein! Aufhören!«, rief Sariah und der kleine Junge fing an zu schreien.

»Ich will keinen Streit«, versuchte Norbert sofort zurückzurudern, als er bemerkte, dass die Situation außer Kontrolle zu geraten drohte.

»Das hättest du dir besser überlegt, bevor du mich angemacht hast, du Spinner. Deine Alte kann dir nun auch nicht mehr helfen.«

Ohne Vorwarnung holte er mit seiner rechten Faust aus und schlug auf Norbert ein. Geistesgegenwärtig duckte der sich zur Seite weg, sodass die Faust ihn nur leicht an der Wange streifte. Einer der scharfkantigen Ringe des Angreifers riss jedoch trotzdem einen feinen Kratzer in seine Haut.

Ohne einen zweiten Angriff abzuwarten, versetzte Norbert dem Mann mit beiden Händen einen mittelmäßigen Stoß gegen den Oberkörper. Während dieser angesichts des unerwarteten Gegenangriffs zwei Schritte zurücktaumelte, griff sich Norbert das eiserne Radkreuz aus dem Kofferraum seines Wagens und postierte sich damit in Verteidigungsstellung.

»Verschwinde und lass mich in Frieden!«, keuchte er seinen Gegenüber an, »Sonst weiß ich nicht, was passieren wird! Ganz ehrlich! Verschwinde einfach! Es ist besser für uns beide.«

Norberts Stimme klang gepresst, aber zu allem entschlossen. Unter diesen Umständen zog sich der dunkel gekleidete Mann doch lieber in sein Auto zurück, allerdings nicht, ohne im Vorbeigehen noch mit dem Fuß gegen die Tür von Norberts Auto zu treten.

Mit quietschenden Reifen fuhr der schwarze Mercedes davon, wobei nun plötzlich scheinbar doch ausreichend Platz vorhanden war. Zuvor zeigte er noch als Drohung mit Zeige-

Kapitel 1

und Mittelfinger zuerst auf seine eigenen Augen und dann auf Norbert und dessen Familie. Doch dann war er weg. Als das schwarze Auto schließlich um die nächste Ecke bog, atmete Norbert erleichtert auf.

»Norbert!« Sariahs Schrei übertönte den Straßenlärm und die Geräusche eines gerade startenden Flugzeuges und rissen ihn aus seiner Starre. Erschrocken drehte er sich zu seiner Frau um.

»Du blutest ja!«, stellte Sariah fest, als er ihr in die Augen sah.

»Schatz, es ist alles in Ordnung. Wirklich! Alles in Ordnung! Und bei euch?«

»Bei uns ist alles in Ordnung. Aber ich hatte solche Angst, als der Typ auf dich losgegangen ist und du ...«

»Es ist nichts passiert. Wirklich! Der suchte einfach nur ein bisschen Stunk. Du hast doch gesehen, wie der mich ohne Grund angegangen ist. Aber jetzt ist es vorbei. Der Spinner ist weg.«

Als Norbert seine Frau in die Arme nahm, spürte er, wie sehr sie zitterte. Tränen liefen ihre Wangen herunter. Während er sie fest an sich gepresst hielt, schaute er sich um. Obwohl es noch früh am Morgen war, strömten schon Massen von Menschen zum Eingang des Flughafens. Erst jetzt fiel ihm auf, dass sich nicht ein Einziger der anderen Reisenden auch nur im Ansatz darum gesorgt hatte, dass irgendein Typ grundlos auf ihn eingeschlagen hatte. Wahrscheinlich hatten die Vorübereilenden neugierig gegafft, aber eingemischt hatte sich keiner.

»Geht's wieder?«, fragte er vorsichtig. Sariah löste sich langsam aus seiner Umarmung und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht und nickte.

»Danke, dass du ...«

»Schon gut«, unterbrach er sie, »Du weißt doch, dass es niemals wieder vorkommen wird!«

Sariah nickte und lächelte etwas. Norbert lächelte zurück, als wollte er dadurch verstecken, dass er innerlich total aufgewühlt war.

»So, und jetzt geht der Urlaub los!«, rief er seinen Kindern zu, die etwas unschlüssig neben den beiden Erwachsenen standen. »Ich bringe euch noch in die Eingangshalle und dann schaffe ich das Auto auf den Parkplatz. Der Flieger geht in drei Stunden. Wir haben also noch genug Zeit.«

Nachdem er seine Familie in den Eingangsbereich des Terminals gebracht hatte, brauchte er erst einmal zwei Minuten Ruhe, bevor er den Motor des Autos startete. Seine Hände zitterten. Mit einem Schlag wurde ihm bewusst, was alles hätte passieren können.

Für einen Augenblick blitzte eine Erinnerung in seinen Gedanken auf. Eine traurige Erinnerung. Eine finstere Erinnerung!

Kapitel 2

5:27 Uhr

Einfahrt zum Parkplatz, Freising

Für die Strecke bis zu dem Parkplatz, welchen Norbert Lang über das Internet gebucht hatte, brauchte er nur knapp zehn Minuten. Als er auf das Gelände einfuhr, war der Parkplatz durch ein Gittertor verschlossen und niemand erwartete ihn, wie es in der E-Mail gestanden hatte. Aber es war ja auch noch nicht ganz fünf Uhr dreißig, wie sie es vereinbart hatten.

Auf dem Weg hierher hatte Norbert jedes einzelne Auto, welches er überholte, welches an ihm vorbeifuhr oder ihm entgegenkam, ganz genau angeschaut. Den schwarzen Mercedes hatte er nicht noch einmal zu Gesicht bekommen. Und eigentlich war er auch froh darüber.

Für einen kurzen Augenblick schloss Norbert seine Augen. Ganz ruhig atmend versuchte er, den rüden Fahrer aus seinem Kopf herauszubekommen. Doch so leicht, wie es ihm seine Psychologin in der letzten Zeit oft gesagt hatte, war das nicht.

Kapitel 2

Wenigstens war es ihm bisher gelungen, die Kontrolle über sich zu behalten. Auch das war nicht ganz einfach gewesen.

Langsam wanderten die gerade durchlebten Erfahrungen doch ein klein wenig in die Dunkelheit, als Norbert durch sein vibrierendes Telefon zurück in die Gegenwart katapultiert wurde. Etwas benommen zog er es aus seiner Hosentasche. Auf dem Display leuchtete das Bild von Sariah. Einen Moment betrachtete er ihr hübsches Lächeln, welches er so sehr an ihr liebte, bevor er den Anruf annahm.

»Ja, Schatz? Was ist? Ist alles okay?«

»Bist du schon angekommen?« Ihre Stimme klang etwas besorgt.

»Ja, aber es ist noch keiner da. Ich sitze da und muss mich gedulden, bis endlich jemand kommt. Aber was ist los?«, antwortete er. Am liebsten hätte er gleich noch etwas auf den Parkplatzbetreiber geschimpft, der ihn hier so unverschämt warten ließ. Doch er wusste nur zu gut, dass Sariah das nicht gut finden würde. Und Norbert hatte sich fest vorgenommen, das Versprechen zu halten, welches er ihr gegeben hatte.

»Hast du das Auto also noch nicht abgegeben?«, fragte sie noch einmal nach.

»Nein. Natürlich nicht! Wie auch? Es ist ja keiner da!«

»Die kommen sicher gleich«, beruhigte ihn seine Frau. Ohne Frage hatte sie die Aufregung in seiner Stimme wahrgenommen.

»Ich habe etwas Wichtiges im Auto vergessen«, fügte sie hinzu.

»Was denn?«

»Vorn in der Ablage muss ein Umschlag liegen. Kannst du den bitte unbedingt noch mitbringen?«

»Was denn für einen Umschlag?«, wunderte sich Norbert, während er das Handschuhfach öffnete und nach einem Brief durchsuchte.

»Hast du ihn gefunden?«, fragte Sariah ihren Mann, ohne jedoch auf dessen Frage einzugehen.

»Da ist kein Umschlag.«

»Aber er muss da sein!«

»Hier ist keiner! Ich verstehe es sowieso nicht. Was soll das denn für ein Brief sein, Sariah?«

»Hast du schon in dem Fach in der Tür nachgeschaut?«, ließ sie noch immer nicht locker.

»Das sehe ich von hier aus nicht. Da muss ich erst aussteigen. Aber du hast mir nicht auf meine Frage geantwortet!«

»Das erkläre ich dir später, Schatz. Denk an das, was ich dir heute Morgen gegeben habe und bring den Umschlag bitte unbedingt mit. Ich mach jetzt erst einmal Schluss. Ich muss mich um Maurin kümmern. Bis gleich.« Mit diesen Worten legte sie auf.

»Sariah? Was soll denn das?«, rief Norbert in sein Telefon, obwohl die Verbindung bereits getrennt war. Er konnte sich nicht im geringsten daran erinnern, was sie ihm am Morgen gegeben haben könnte. Genauso unklar war die Geschichte mit dem mysteriösen Umschlag, von dem sie nicht einmal sagen wollte, was er enthielt. Einen Moment lang wollte er Sariah gleich noch einmal zurückrufen. Doch dann entschied er sich, lieber tief durchzuatmen und sich etwas in Geduld zu üben.

Gerade, als er ausstieg, um nach dem Umschlag zu schauen, bog ein weißer VW-Bus rasant in die Einfahrt ein. Nur knapp hinter ihm kam er zum Stehen. Am Steuer saß eine junge Frau mit kurzen, strohblonden Haaren, die wild in alle Richtungen standen. In den Ohren, aber auch in der Lippe und der Nase, trug sie mehrere auffällige Piercings. Dazu kamen noch zahl-

Kapitel 2

reiche Tattoos, die Arme, Beine und selbst ihr Dekolleté und ihren Hals wie Schlingpflanzen überwucherten. Schon auf den ersten Blick wusste Norbert, dass er diese Frau nicht wirklich würde leiden können.

»Sorry für die Verspätung«, sprach sie ihn sofort an, als sie aus dem Bus gesprungen war, und entschuldigte sich, obwohl sie eigentlich nur fünf Minuten später als vereinbart da war. »Die andere Gruppe war etwas spät dran. Aber jetzt bist du dran. Ich bin Maria. Und du bist bestimmt Norbert Lang, Flug nach Ibiza? Ja? Hast du deine Buchungsbestätigung dabei?«

Überrascht von ihrer Freundlichkeit und Herzlichkeit war Norbert erst einmal sprachlos. Schweigend nickte er nur und reichte ihr den Ausdruck.

»Hast du den Betrag passend?«, fragte sie weiter, nachdem sie den Zettel überflogen hatte.

»Klar!«, antwortete er noch immer wortkarg und reichte ihr die fünfundsechzig Euro.

»Du kannst dein Auto gleich da vorne parken, wenn ich das Tor aufgemacht habe, und bringst mir dann den Schlüssel rein«, sagte sie auf einen freien Parkplatz deutend, während sie das Gittertor und dann die Tür zu dem Büro aufschloss, welches sich in einem etwas vom Wetter und Alter gezeichneten Bürocontainer befand.

Schon fünf Minuten später waren sie auf dem Rückweg zum Flughafen, nachdem Maria den Papierkram erledigt und den Schlüssel von Norberts Auto im Tresor verwahrt hatte.

»Und? Geht es ab in den Urlaub?«, versuchte sie ein Gespräch zu beginnen. Dabei blickte sie ihn neugierig von der Seite an, anstatt auf die Straße zu schauen.

Außer einem mürrischen 'Ja' gab er keine Antwort. Eigentlich verspürte Norbert nicht die geringste Lust, ein Gespräch

mit der jungen Frau zu führen. Auf ihre Frage gar nicht zu antworten, kam ihm dann doch zu unhöflich vor.

»Allein?«

»Wie? Was?« In Gedanken war er gerade ganz woanders gewesen. Zum wiederholten Male flogen die Bilder von der Auseinandersetzung durch seinen Kopf.

»Ob du allein fliegst?«, wiederholte sie ihre Frage.

Wieso fragte sie ihn das? Was ging sie das an? Warum konnte sie ihm nicht einfach seine Ruhe lassen?

»Nein«, murmelte er missmutig, ohne die junge Frau dabei anzusehen. Aus den Augenwinkeln sah er, dass sie ihn noch immer anschaute, während sie mit über einhundertvierzig Kilometern in der Stunde über die inzwischen schon recht dicht befahrene Autobahn raste. Plötzlich wechselte vor ihnen ein Transporter die Fahrspur.

»Pass doch auf!«, rief er ihr zu, als sie einen hastigen Schlenker machte, um nicht mit dem anderen Fahrzeug zu kollidieren.

»Ganz ruhig! Ich habe die Sache unter Kontrolle«, antwortete sie lachend, ohne den Fuß vom Gas zu nehmen.

»Das hab ich gesehen«, entgegnete er reserviert und drehte seinen Kopf demonstrativ zur Seite. Den Rest der Fahrt herrschte zwischen beiden völlige Funkstille.

Nur wenige Minuten später hatten sie den Flughafen erreicht und Norbert sprang erleichtert aus dem Bus auf die Straße. Ohne viele Worte verabschiedete er sich und wollte gerade zum Eingang des Terminals laufen, als ihm der Umschlag wieder einfiel, den er mitbringen sollte. In der ganzen Aufregung hatte er noch nicht einmal in der Seitentür nachgeschaut.

»Stopp! Halt! Hey, du musst noch einmal zurückkommen! So ein ...« Obwohl Norbert laut gerufen hatte, hörte Maria offensichtlich nichts davon, sodass ihm nichts anderes übrig

Kapitel 2

blieb, als den Rücklichtern des VW-Busses hinterherzuschauen, bis er um die nächste Kurve bog.

Wütend trat Norbert mit seinem Fuß gegen einen der Absperrpfosten aus Metall. Der stechende Schmerz, mit dem seine große Zehe die Sinnlosigkeit dieser Aktion quittierte, stoppte die Wutattacke abrupt. Etwas hinkend machte er sich auf den Weg ins Terminal, um nun endlich die Urlaubsreise zu beginnen. Sariah würde schon irgendwie Verständnis dafür haben, dass er den Umschlag nicht mitgebracht hatte.

5:58 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Der Eingangsbereich des Flughafens war schon gefüllt mit Reisenden. Solche Ansammlungen von Menschenmassen waren Norbert Lang eigentlich zuwider. Nicht ohne Grund waren sie von der Stadt aufs Land gezogen. Seit nunmehr acht Jahren wohnten sie am Rande einer kleinen, idyllischen Ortschaft in der Nähe von Nürnberg, wo er Arbeit in einem kleinen Softwareentwicklungsunternehmen gefunden hatte.

Sariahs Bruder, Franz Haper, hatte ihm den Job vermittelt, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen worden war, wo er eine einjährige Haftstrafe absitzen musste. Es war ein absoluter Neuanfang für Norbert. Nein, ein Krimineller war er nie gewesen. Noch heute schnürte sich in ihm alles zusammen, wenn er daran dachte, wie es dazu gekommen war. Er, ein studierter Informatiker und verheirateter Vater war von einem Moment auf den anderen zum Straftäter geworden.

Ihr Leben verlief damals eigentlich in geordneten Bahnen. Sie waren bereits seit fünf Jahren verheiratet und ihre Tochter,

Mirabella, war gerade in den Kindergarten gekommen. Norbert hatte sein Studium abgeschlossen und auch einen ganz guten Job bei einer renommierten Softwareschmiede gefunden.

Der Beginn für den tragischen Wendepunkt in seinem Leben war ein eigentlich belangloser Streit mit Sariah gewesen. Er konnte sich inzwischen noch nicht einmal mehr daran erinnern, worum es dabei eigentlich ging.

Aus irgendeinem Grund war der Streit jedoch eskaliert. Infolgedessen hatte Norbert die Kontrolle über sich verloren und die Wohnungstür demoliert. Anschließend war er wütend mit dem Auto davongefahren, doch weit kam er nicht. Schon auf der übernächsten Straße endete seine rasante Fahrt. Er kam in einer Kurve mit über einhundertzwanzig Kilometern in der Stunde - und das innerhalb der Ortschaft - von seiner Seite der Fahrbahn ab, als er für einen Moment auf sein ununterbrochen klingelndes Telefon schaute.

Erst viel zu spät bemerkte er das ihm entgegenkommende Fahrzeug. Obwohl er es zwar noch versuchte, konnte er die Kollision nicht verhindern. Frontal rasten die Fahrzeuge ineinander. Sein alter Audi 80 überstand den Unfall zwar recht gut, doch von dem getroffenen Kleinwagen blieb nicht viel übrig. Der fast achtzig-jährige Rentner, welcher den Wagen lenkte, war sofort tot und seine nicht viel jüngere Frau verstarb ebenfalls noch auf dem Weg ins Krankenhaus.

Norbert selbst war nur relativ leicht verletzt worden, zumindest körperlich. Ein paar Schrammen, Schnittwunden und ein gebrochenes Bein waren alles, was er davongetragen hatte. Doch die Last, zwei unschuldige Menschen auf dem Gewissen zu haben, war fast schwerer, als er sich in der Lage fühlte, ertragen zu können.

Infolgedessen war er wegen fahrlässiger Tötung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ausschlaggebend für das

überaus harte Urteil war unter anderem auch die demolierte Wohnungstür gewesen, sodass der Richter meinte, einen gewissen Vorsatz im Übertreten der Verkehrsregeln zu erkennen. Nach einem unendlich langen Jahr im Gefängnis wurde seine restliche Haftstrafe wegen guter Führung zur Bewährung ausgesetzt. Das war seine Vergangenheit - leider nicht mehr zu ändern, aber eben doch vergangen!

Der Lärm des Flughafens holte Norbert aus seinen trüben Gedanken zurück. Eigentlich wollte er ja auch gar nicht mehr daran denken, doch die heutigen Erlebnisse beförderten die Erinnerung plötzlich wieder nach oben.

Auf direkter Linie bahnte er sich seinen Weg durch die vielen kreuz und quer laufenden Menschen zu der Stelle, wo er Sariah mit dem Gepäck und den Kindern vor knapp einer dreiviertel Stunde zurückgelassen hatte. Dabei musste er noch immer etwas gemächlich laufen, da der Schmerz in seiner Zehe nur langsam nachließ.

Sariah und die Kinder waren nirgends zu sehen. Auch von den Koffern fehlte jede Spur. Ein Blick auf die Uhr zeigte, dass sie noch fast zweieinhalb Stunden Zeit bis zum Abflug hatten. Obwohl er solche Überraschungen überhaupt nicht leiden konnte, versuchte er etwas zu lächeln, bevor er zum Telefon griff und Sariahs Nummer wählte. Die Therapie seiner Psychotherapeutin schien also doch etwas bewirkt zu haben.

»Der Teilnehmer ist zurzeit nicht zu erreichen. Bitte hinterlassen sie eine Nachricht nach dem Signalton« Norbert legte auf. Mit Maschinen - und zu denen gehörten zweifelsohne auch Anrufbeantworter - redete er aus Prinzip nicht. Das Telefon hatte er so lange klingeln lassen, bis die nette Computerstimme von Sariahs Mailbox herangegangen war.

Das flüchtige Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden. Sofort drückte er auf die Wahlwiederholung seines Smart-

phones, doch das Ergebnis war das Gleiche. Wieder antwortete ihm nur die nette Computerstimme.

Eine leichte Unruhe erfasste Norbert. Warum war seine Frau mit den Kindern nicht hier, wie sie es vereinbart hatten?

Zum Glück war er groß genug, um trotz der vielen Menschen den Überblick zu behalten. Langsam blickte er sich um und scannte mit seinen Augen die ganze Eingangshalle. Ohne Erfolg! Er entdeckte weder die grüne Jacke seiner Frau noch irgendeinen seiner Sprösslinge.

Das Wahrscheinlichste war sicherlich, dass die Kinder das dringende Verlangen nach etwas hatten, was sie gewöhnlich auf Reisen ständig brauchten - eine Toilette. Selbst kurze Autofahrten mussten sie schon unterbrechen, weil eines ihrer Kinder ein dringendes und vor allem unaufschiebbares Verlangen lautstark kundtat.

Von seinem Standpunkt aus konnte Norbert drei Sanitäranlagen erkennen. Da das die einzig logische Erklärung dafür sein konnte, dass sie nicht, wie vereinbart, auf ihn gewartet hatten, lief er sofort los. Das nächstliegende WC war nur gut zwanzig Meter von ihm entfernt.

An der Toilette angekommen, sah er sich mit einem Problem konfrontiert. Bei den Herren waren erwartungsgemäß weder seine Frau noch seine Kinder. Da er nicht einfach in die Damentoilette gehen konnte, postierte er sich vor deren Eingang, sodass er immer dann, wenn eine Frau hineinging oder herauskam, einen kurzen Blick ins Innere werfen konnte.

Aber nach allem, was er erkennen konnte, befand sich seine Familie nicht hier.

»Entschuldigen sie bitte«, sprach er schließlich eine Frau an, die gerade aus der Tür heraustrat, »Ist da drin eine Frau, Anfang dreißig, mit zwei Kindern?«

Kapitel 2

Außer einem Schulterzucken und irgendetwas in einer slawisch klingenden Sprache, was er aber nicht verstand, bekam er keine befriedigende Antwort.

Da keine weitere Frau auftauchte, die er hätte fragen können, öffnete er kurzerhand selbst die Tür und trat in die Frauentoilette. Norbert hatte noch keinen ganzen Schritt ins Innere gesetzt, als sich ihm auch schon eine ältere Dame, die gerade das WC verlassen wollte, in den Weg stellte, und sofort anfang zu schreien.

»Ist ja gut«, versuchte er sie sofort zu beruhigen, »Ich wollte nur schauen, ob ...«

»Sie wollen hier überhaupt nichts schauen, junger Mann. Das ist die Damentoilette«, entgegnete sie bissig, ohne ihn ausprechen zu lassen. »Machen sie, dass sie hier rauskommen!«

»Sie verstehen mich falsch«, machte er einen zweiten Versuch, doch wieder kam er nicht dazu, auszureden.

»Nein, ich verstehe sie ganz sicher nicht falsch. Verschwinden sie sofort, oder ich alarmiere die Flughafenaufsicht, sie ... sie ...«

Empört über Norbert Langs Widerspruch nahm sie ihre Handtasche und jagte ihn damit aus der Tür. An einer Erklärung für sein Verhalten war sie nicht interessiert.

»Ist ja gut ...«, sagte er und zog sich zurück. Das 'du alte Schachtel', was ihm bereits auf der Zunge lag, verknipte er sich lieber, um die Situation nicht noch weiter anzuheizen.

Außerdem hatte er sowieso genug gesehen. Hier war seine Familie nicht. Ohne lange zu warten, lief er zur nächsten Toilette, die sich auf der anderen Seite der Halle befand.

Vor der Tür stand der Servicewagen der Reinigungskräfte und ein Klappschild wies darauf hin, dass die Anlagen im Moment gesperrt waren. Um sicher zu sein, dass sich Sariah mit den Kindern tatsächlich nicht hier befand, ignorierte er die

Sperrung und öffnete die Tür zur Frauentoilette. Eine farbige Frau mit langen, zu dünnen Zöpfen geflochtenen Haaren, war mit dem Rücken zu ihm gerade dabei, den gefliesten Fußboden zu wischen.

»Bitte nutzen sie eine andere Toilette. Wir reinigen gerade«, rief sie ihm zu, ohne sich umzudrehen und ihre Arbeit zu unterbrechen.

»Ich wollte nur schauen, ob meine Frau mit den Kindern hier ist«, entschuldigte sich Norbert. Seine Besorgnis war deutlich zu hören.

»Nein, das sind sie ganz offensichtlich nicht«, entgegnete die Frau und unterbrach nun doch ihre Arbeit, »Sie wissen aber, dass sie sich hier auf dem Frauenklo befinden?«

Die Frau musste so um die fünfundzwanzig Jahre alt sein. Ihre Augen leuchteten freundlich und ein breites Lächeln zog sich über ihr ganzes Gesicht.

»Klar, es bringt mir ja nichts, bei den Männern nach meiner Frau zu suchen, oder? Nein, mal im Ernst! Haben sie eine Frau in meinem Alter mit einem elfjährigen Mädchen und einem sechsjährigen Jungen gesehen? Mit drei Koffern?«

»Nee. Zumindest nicht hier in der Toilette. Draußen laufen ständig Frauen mit Kindern und Koffern herum. Da achte ich nicht auf Einzelheiten.«

»Ich verstehe. Trotzdem vielen Dank.«

Als Norbert aus der Toilette heraustrat, lief nur wenige Meter von ihm entfernt die alte Frau vorbei, die ihn vor wenigen Minuten aus der anderen Damentoilette herausgeworfen hatte. Seine Hoffnung, dass sie ihn vielleicht nicht bemerken würde, erwies sich als unbegründet. Mit giftigem Blick schaute sie ihn an.

»Sie? Sie schon wieder, sie ...«, giftete sie gleich los, als sie gewahr wurde, dass er soeben wieder aus einem Frauen-WC herauskam.

»Ach, lass mich doch in Ruhe!«, murmelte Norbert leise vor sich hin und ließ die empörte Frau mit halb offenem Mund einfach stehen. Sein Ziel war die Sanitäreanlage am hinteren Ende der Eingangshalle.

6:17 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

So schnell es ihm trotz der anderen Reisenden möglich war, eilte Norbert durch das Flughafengebäude. Vor der Toilette tummelte sich eine Gruppe Japanerinnen, die scheinbar alle gleichzeitig ihrem dringenden Bedürfnis nachgeben mussten. Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

Eine schnelle Überprüfung der Seite der Männer brachte das erwartete Resultat. Dort war natürlich nichts von seiner Familie zu sehen gewesen. Wie auch?

Einen Blick in die andere Toilette zu werfen, war hingegen deutlich schwieriger. Da die Meisten der Japanerinnen sich dazu entschlossen, die Toilette genau jetzt und auch noch zur gleichen Zeit zu benutzen, hatte sich eine lange Schlange gebildet, die bis nach draußen vor die Tür reichte.

Norberts Geduld war am Ende. Er musste wissen, ob seine Familie da drin war. Und er musste es jetzt wissen. Jetzt sofort! Der Versuch, den Frauen zu erklären, was er wollte, scheiterte bereits daran, dass die Japanerinnen kein oder zumindest nur sehr wenig Englisch beherrschten. Deshalb ging er einfach schnurstracks an der restlichen Schlange vorbei und öffnete die

Tür. Fürs Erste blieb die eigentlich schon erwartete Empörung der Frauen aus.

Im Inneren herrschte ein reges Chaos. Norbert brauchte einen Moment, um sich zu vergewissern, dass sich unter den wild durcheinander wuselnden Frauen weder Sariah noch eines der Kinder befand.

Ein kurzer, hysterischer Schrei einer kleinen, extrem dünnen Frau, die gerade aus einer der Toiletten in den Waschraum trat und ihm dabei direkt ins Gesicht schaute, hatte ungefähr den gleichen Effekt, als ob jemand mit einem spitzen Stock in ein Wespennest stechen würde. Wie vor einer unsichtbaren Gefahr flüchtend, rannten plötzlich alle los, ohne zuvor auch nur einen Augenblick nach der Ursache für den Schrei zu schauen.

Norbert zog es vor, die Toilette sofort zu verlassen. Zum einen wusste er nun, dass seine Familie nicht hier war, andererseits wollte er weiterem Stress mit den Frauen aus dem Weg gehen. Die bösen Blicke der Damen, die noch in der Schlange standen, fühlten sich für ihn an wie Peitschenhiebe. Erleichtert atmete er durch, als er endlich an ihnen vorbei war.

»Da! Da ist er, dieser ... dieser Wüstling!«

Genau das hatte ihm jetzt gerade noch gefehlt. Die alte Frau, mit der er schon zweimal Bekanntschaft gemacht hatte, stand einige Meter von ihm entfernt da und zeigte unverhohlen mit ihrem Finger auf ihn. Ihr Gesicht war rot vor Aufregung und sie zitterte sogar etwas. Neben ihr standen zwei Bundespolizisten, die zu den Ordnungskräften des Münchner Flughafens gehörten - eine recht kräftige Frau mit halblangen, rotbraunen Haaren und ein junger Mann, der so schlank war, dass seine Uniform wie ein mehrere Nummern zu groß geratenes Hemd an ihm herunterhing. Auch deren Blick war ernst und verfinsterte sich noch, als sie die aufgeregte Menge der Frauen sahen, die aus der Toilette herausströmte.

Kapitel 2

»Sehen sie es? Sehen sie es? Habe ich es ihnen nicht gesagt? Dieser ... dieser Rüpel hat es auf die ahnungslosen Frauen hier abgesehen. Ich habe es ihnen gesagt! Sie müssen diesen Mann unbedingt ...«

»Nun halten sie doch erst einmal die Luft an! Was soll denn der Unsinn?«, schnitt Norbert Lang der Frau genervt das Wort ab, doch nun griffen die beiden Beamten selbst ein.

»Ob hier etwas Unsinn ist oder nicht, das entscheiden wir, bitteschön!«

»Aber ...«, fielen ihnen Norbert und die alte Frau gleichzeitig ins Wort.

»Jetzt rede ich und da haben sie Sendepause. Sie beide! Verstanden?« Die resolute Ordnungshüterin ließ keinen Zweifel daran aufkommen, wer hier das Sagen hatte. An Norbert Lang gewandt, setzte sie fort: »Und sie kommen jetzt erst einmal mit uns mit.«

Ein flüchtiger Blick auf die Uhr ließ die Frequenz von Norberts Pulsschlag noch weiter in die Höhe schnellen. Inzwischen war es halb sieben. In genau zwei Stunden würde ihr Flieger starten. Und im Moment hatte er keine Ahnung, wo sich seine Frau und seine Kinder befanden. Die Ordnungskräfte waren drauf und dran, ihm Ärger zu bereiten und die penetrante, streitsüchtige Alte stand da und lachte ihn triumphierend an. Irgendwie war das zu viel für ihn.

»Ich kann das alles erklären«, versuchte Norbert, die Situation zu entschärfen. Doch bereits an den skeptischen Gesichtern der Beamten konnte er ablesen, dass auch dieser Versuch nicht erfolgreich sein würde.

»Sie kommen jetzt erst einmal mit. Dann werden sie auch die Gelegenheit bekommen, ihr Verhalten zu erklären.«

»Nein, nein. Sie verstehen nicht! Unser Flug geht in zwei Stunden und ich muss jetzt meine Familie finden.«

»Ahh, ihre Familie! Sie suchen also ihre Familie? In Damen-toiletten? Sehr interessant. Wo soll denn ihre Familie sein?«, fragte der schlanke Beamte mit unüberhörbarem Sarkasmus in seiner Stimme.

»Sie müssten einfach da drüben stehen und auf mich warten. Tun sie aber nicht ...«, versuchte er noch einmal, die Situation aufzuklären, doch auch diesmal kam er nicht viel weiter.

»So sieht's wohl aus. Schluss! Jetzt ist es genug. Sie kommen mit, dann können sie gern in aller Ruhe ihre Geschichte erzählen!«

6:47 Uhr

Wachzimmer der Bundespolizei, Flughafen München

»Was hatten sie in den Damentoiletten zu suchen?«, fragte die Beamtin zum wiederholten Mal.

»Wie oft soll ich es denn noch sagen. Ich habe meine Frau und die Kinder hier am Flughafen abgesetzt, dann habe ich das Auto auf den Parkplatz gefahrenen. Hier ... hier ist die Quittung. Und als ich dann wieder am Flughafen ankam, waren sie nicht mehr am vereinbarten Treffpunkt. Und da es mir am wahrscheinlichsten erschien, dass sie vielleicht mit Sack und Pack zu einer der Toiletten marschiert sind, habe ich dort nachgeschaut.«

»In der Damentoilette?«

»Na wo denn sonst? Soll ich meine Frau und meine Tochter etwa im Männerklo suchen? Sie sind gut!« Norbert Lang musste sich schon sehr zusammennehmen, um nicht laut zu werden.

Kapitel 2

»Die Frau hat aber ausgesagt, dass sie einfach in das WC gekommen sind, um Frauen zu beobachten«, entgegnete die kräftige Frau vom Sicherheitsdienst.

»Ich habe geschaut, ob meine Frau da drin ist!«, fauchte Norbert an der Grenze seiner Beherrschung.

»Lass gut sein, Dagmar!«, mischte sich nun der spindeldürre Sicherheitsmann ein, der gerade die Parkquittung begutachtet hatte.

»Und warum haben sie ihre Frau nicht einfach ausrufen lassen? Das wäre doch das Einfachste gewesen?«

»Ich weiß doch auch nicht«, antwortete Norbert kleinlaut, »Kann ich jetzt bitte losgehen, um meine Familie zu finden. Wir haben nur noch anderthalb Stunden Zeit. Bitte.«

Irgendwie hatte Norbert die Sicherheitskräfte nun doch von seiner Unschuld überzeugen können. Tief durchatmend verließ er das Wachzimmer und lief zum nächsten Servicepoint. Ungeduldig wartete er ab, bis das Pärchen vor ihm eine Wegbeschreibung zum Schalter ihrer Fluggesellschaft erhalten hatte. Dann wandte sich die hübsche junge Frau an ihn.

»Was kann ich für sie tun, mein Herr?«

»Könnten sie bitte meine Frau ausrufen. Wir haben uns aus den Augen verloren.«

»Aber sicher. Schreiben sie mir ihren Namen hier auf den Zettel«, antwortete sie freundlich lächelnd.

»Meinen Namen?«

»Den ihrer Frau natürlich.«

»Natürlich!«, erwiderte Norbert, dessen Gesicht sich leicht rot färbte.

»Könnten sie bitte auch noch ihre Flugnummer dazuschreiben?«, fragte die Frau freundlich weiter.

»Die habe ich jetzt nicht im Kopf und die Tickets sind bei meiner Frau. Wir fliegen nach Ibiza, acht Uhr dreißig. Reicht das?«

Nickend nahm sie den Zettel entgegen, tippte kurz etwas in die Tastatur ihres Computers und begann dann mit ihrer Durchsage.

»Die Passagierin Sariah Lang, Flug 3398 mit Air Berlin nach Ibiza, wird gebeten, sich am nächsten Servicepoint zu melden. Die Passagierin Sariah Lang, Flug 3398 mit Air Berlin nach Ibiza, wird gebeten, sich am nächsten Servicepoint zu melden. Passenger Sariah Lang, Flight 3398 with Air Berlin to Ibiza, please contact the next servicepoint. Passenger Sariah Lang, Flight 3398 with Air Berlin to Ibiza, please contact the next servicepoint.«

Kapitel 3

7:06 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Etwas mehr als zehn Minuten waren bereits seit der ersten Durchsage vergangen, doch noch immer waren weder Norberts Frau noch die Kinder aufgetaucht. Die junge Frau am Servicepoint hatte den Ausruf bereits zweimal wiederholt. Erfolg hatte es nicht gebracht.

»Ich kann im Moment leider nicht mehr für sie tun. Sie müssen sich einfach noch etwas gedulden«, versuchte sie, Norbert zu beruhigen, der immer nervöser wurde.

»Etwas gedulden? Sie sind gut! Ich gedulde mich schon seit einer halben Ewigkeit. Ich kann nicht länger warten. Unser Flieger geht in anderthalb Stunden.«

»Ich verstehe ihre Aufregung«, startete die Frau noch einen weiteren Versuch, »Aber mehr kann ich leider im Moment nicht für sie tun. Wirklich! Es tut mir leid.«

Am liebsten hätte Norbert sie angeschrien, so aufgewühlt war er. Und wütend! Wütend auf Sariah, dass sie nicht an

der Stelle geblieben war, wie sie es vereinbart hatten, aber auch wütend auf sich selbst, dass er die Reise nicht so geplant hatte, dass alles vernünftig klappte. Irgendwie war er aber auch wütend auf den Mercedesfahrer, dessen Rücksichtslosigkeit bereits den Beginn des Tages restlos verdorben hatte.

»Okay. Länger kann ich hier nicht warten und tatenlos herumstehen. Wenn sie etwas von meiner Frau hören, können sie mich vielleicht auf meinem Handy anklingeln? Ja? Bitte?«

»Eigentlich geht das nicht«, antwortete die junge Frau und lächelte dabei etwas verlegen, »aber schreiben sie ihre Nummer hier auf den Zettel. Ich schaue dann, was ich machen kann, wenn ich etwas erfahre. Okay?«

Ihre Antwort fühlte sich ehrlich an. Doch das nutzte Norbert im Augenblick nicht viel. Immerhin war es besser als gar nichts.

Nachdem er seine Nummer auf den Zettel der Frau gekritzelt hatte, lief er los. Zielstrebig steuerte er die Check-in-Schalter ihrer Fluggesellschaft an.

Nur drei der sieben Schalter für die Gepäckannahme waren besetzt. Davor schlängelte sich eine lange Schlange wartender Fluggäste in mehreren Schleifen durch die Empfangshalle.

Vielleicht hatte Sariah ja die vielen Leute gesehen und sich mit den Kindern gleich angestellt, schoss es Norbert beim Anblick der Menschenmassen durch den Kopf. Dann wäre seine Suchaktion reichlich unsinnig gewesen.

So schnell es ging, lief er an der äußeren Absperrung auf und ab in der Hoffnung, seine Familie irgendwo in der Schlange zu finden. Doch weder Sariah noch eines seiner Kinder konnte er entdecken.

Gerade, als er ein weiteres Mal an der Absperrung entlanglaufen wollte, um die Menge nach Mitgliedern seiner Familie zu durchsuchen, wurde er von einem dunkelhäutigen Mann in der Uniform der Fluggesellschaft angehalten.

»Entschuldigen sie, junger Mann. Kann ich ihnen behilflich sein?«, fragte dieser sehr höflich. Trotzdem war unüberhörbar, dass er etwas wollte.

»In der Tat können sie mir helfen«, antwortete Norbert. Etwas Hoffnung keimte in ihm auf. »Ich suche meine Familie.«

»Sie haben einen Flug mit Air Berlin gebucht?«, fragte der Servicemann der Fluggesellschaft nach.

»So ist es, sonst würde ich ja nicht hier nach ihnen suchen«, antwortete Norbert etwas ungeduldig.

»Herr ...«

»Lang, Norbert Lang.«

»Gut. Herr Lang, sie verstehen ganz sicher, dass ich ihnen ein paar Fragen stellen muss, wenn ich ihnen helfen soll.«

»Ja, schon klar. Ich bin nur etwas durch den Wind, da ich schon seit über einer Stunde ohne Erfolg nach ihnen suche. Unser Flieger geht bereits in weniger als einer anderthalben Stunde«, entschuldigte sich Norbert.

»Ihre Bordkarten haben sie bereits?«

»Ja, die habe ich schon zu Hause ausgedruckt. Aber das Gepäck müssen wir ja trotzdem an den Schaltern abgeben. Sonst würde ich sie ja nicht hier in der Schlange suchen.«

»Okay, können sie mir ihre Buchung zeigen?«

»Die hat meine Frau bei sich. Wie alle anderen Papiere auch.«

»Haben sie irgendwelche Reisedokumente bei sich?«

»Ich sagte doch gerade, dass alles bei meiner Frau ist«, erwiderte Norbert gereizt.

»Herr Lang«, entgegnete der Mitarbeiter der Fluggesellschaft ruhig, aber doch bestimmt, »Ich möchte ihnen ja wirklich sehr gern helfen, aber ...«

»Oh, ich glaube, da vorn sind sie. Trotzdem vielen Dank.«

Kapitel 3

Ohne eine Antwort des Mannes abzuwarten, rannte Norbert los. Auf der gegenüberliegenden Seite der Menschenmenge hatte er für einen kurzen Moment die blonden Haare von Sariah mit der hochgesteckten Sonnenbrille gesehen. Bevor er ihre Position wieder aus den Augen verlieren würde, lief er auf dem kürzest möglichen Weg dort hin.

Er hörte zwar noch, dass der Mann ihm etwas hinterher rief, doch er hielt seine Augen weiter auf die Stelle fokussiert, wo er seine Frau gesehen hatte. Beim Rennen schmerzte seine Zehe wieder etwas und erinnerte ihn an den Metallpoller.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis er die Stelle erreichte, wo er Sariah für einen kurzen Moment gesehen hatte. Doch von ihr und den Kindern fehlte jede Spur.

»Sariah!«, rief er in die Menge hinein, doch niemand antwortete ihm.

Nicht weit von ihm entfernt tauchte dann plötzlich doch Sariahs Kopf auf. Sie blickte in die entgegengesetzte Richtung, sodass er ihr nicht ins Gesicht schauen konnte.

»Sariah!«, rief er noch einmal in die Menge und versuchte dabei, den Umgebungslärm zu übertönen, doch auch diesmal reagierte sie nicht auf seinen Ruf.

Also kletterte Norbert kurzerhand unter der Absperrung hindurch und bahnte sich seinen Weg durch die durch das lange Schlangestehen ziemlich gereizten Menschen. Er hatte Sariah noch nicht erreicht, als bereits die Ersten der wartenden Passagiere ihren Unmut darüber lautstark äußerten.

Norbert ließ sich davon nicht beirren. Sollten sie doch meckern und schimpfen. Sein Ziel vor Augen drängelte er sich einfach weiter, bis er Sariah endlich erreicht hatte.

Behutsam, aber doch bestimmt, legte er ihr seine Hand auf die Schulter und drehte sie mit einem Ruck zu sich herum.

»Sa ... Oh. Verzeihung! Ich dachte, sie wären jemand anders.«

Erst jetzt fiel ihm auf, dass die Frau eine ganz andere Jacke trug als Sariah. In seiner Aufregung hatte er sich so auf die blonden Haare und die Frisur konzentriert, welche Sariahs Haarschnitt in der Tat zum Verwechseln ähnelte, dass er das ganze Drumherum gar nicht beachtet hatte. Die junge Frau blickte ihn erschrocken, ja fast ein wenig ängstlich an.

»Hey, was soll das? Wieso grapschst du einfach meine Freundin von hinten an?«

Ein Mann, der sicher ein paar Jahre jünger war als Norbert, schob sich zwischen ihn und die junge Frau, die ihn noch immer ganz verwirrt anstarrte.

»Ich hab doch gerade gesagt, dass es eine Verwechslung war und dass es mir leidtut«, rechtfertigte sich Norbert, ließ die Zwei einfach stehen und kämpfte sich unter den bösen Blicken vieler Reisender aus der Schlange heraus.

»Pass in Zukunft besser auf, wen du wie ein Irrer von hinten angehst, sonst ...«, rief ihm der aufgebrachte Freund der Blondine noch lautstark hinterher.

Es fühlte sich an wie ein Spießrutenlauf, bis er endlich die Absperrung wieder erreicht hatte. Doch hier drohte bereits der nächste Ärger. Der dunkelhäutige Servicemann der Fluggesellschaft, mit dem er bereits gesprochen hatte, erwartete ihn schon. Neben ihm stand eine recht resolute Frau, welche die gleiche Uniform trug wie er.

»Können sie mir erklären, was das gerade eben sollte?«, fragte der Mann, wobei die Freundlichkeit nun aus seiner Stimme gewichen war.

»Ich dachte ... ich wusste ja nicht, dass ... ich hatte gehofft ...«, stammelte Norbert. Natürlich war ihm klar, dass seine Aktion für einen Außenstehenden reichlich eigenartig ausgesehen

Kapitel 3

haben musste. Am meisten ärgerte er sich über sich selbst, dass er auf die fremde Frau losgestürmt war, ohne zuvor genau hingeschaut zu haben.

»Sie können doch nicht einfach über wildfremde Fluggäste herfallen«, setzte die resolute Dame des Bodenpersonals noch nach.

»Erstens bin ich nicht über irgendwen hergefallen und zweitens geht mir die Diskussion mächtig auf die Nerven«, platzte es nun doch aus Norbert heraus. »Meine Frau und meine Kinder sind verschwunden und ich bin seit über einer Stunde auf der Suche nach ihnen. Nebenbei geht unser Flieger in knapp einer Stunde. Nehmen sie es mir also bitte nicht übel, aber ich habe im Moment beim besten Willen keinen Nerv für solche Diskussionen.«

Das Gesicht des Flughafenangestellten verfinsterte sich noch etwas mehr. Ganz offensichtlich war er von Norberts Gefühlsausbruch nicht angetan. Trotzdem blieb er äußerlich ganz gelassen.

»Herr Lang. Bleiben sie bitte ruhig. Sie brauchen sich nicht aufzuregen ...«

Die Wortwahl und die übertriebene Ruhe brachten Norbert nun erst recht auf die Palme. Er machte sich ernsthafte Sorgen um seine Frau und seine Kinder und dabei sollte er ganz ruhig bleiben? Obwohl ihm danach war, seinen Dampf sofort abzulassen, atmete er tief durch, bevor er antwortete. Offensichtlich schien die Therapie seiner Psychologin doch etwas Wirkung zu zeigen.

»Okay, okay. Ich rege mich nicht auf. Ich muss jedoch meine Frau und meine zwei Kinder finden. Wenn sie mir helfen wollen, dann helfen sie mir herauszufinden, ob meine Frau bereits die Koffer aufgegeben hat oder nicht.«

Für einen Moment schien der Servicemann sich unschlüssig zu sein, doch dann gab er schließlich nach.

»Gut. Folgen sie mir bitte.«

7:28 Uhr

Serviceschalter Air Berlin, Flughafen München

»Können sie mir bitte sagen, ob meine Frau, Sariah Lang, bereits das Gepäck abgegeben hat oder nicht?«, fragte Norbert Lang die junge Frau am Schalter der Fluggesellschaft, zu dem ihn der Servicemann gebracht hatte.

»Reichen sie mir bitte ihre Reiseunterlagen und ihren Pass oder Ausweis.«

»Nicht schon wieder! Genau hier liegt ja mein Problem«, entgegnete Norbert. Dabei versuchte er so ruhig wie nur möglich zu bleiben, obwohl sein Adrenalinpiegel wahrscheinlich gerade wieder einen Höchstwert ansteuerte. »Den ganzen Papierkram hat meine Frau. Und die ist eben wie vom Erdboden verschluckt.«

»Ah. Ich verstehe«, antwortete die junge Frau und wechselte einen kurzen Blick mit dem dunkelhäutigen Mann. »Haben sie nicht irgendein Dokument, um sich auszuweisen? Und wenigstens die Flugnummer? Ich darf ihnen sonst aus Sicherheitsgründen diese Information nicht herausgeben.«

»Die Ausweise haben wir bereits in unsere Reisemappe gepackt. Und die hat nun mal meine Frau«, antwortete Norbert der Verzweiflung nahe. »Aber warten sie! Reicht vielleicht auch mein Führerschein?«

Kapitel 3

Damit war die junge Frau einverstanden. Norbert zog eilig sein Portemonnaie aus der Hosentasche und reichte ihr seine Fahrerlaubnis.

»Okay, wie ist der Name ihrer Frau?«

»Sariah. Sariah Corinna Lang.«

»Reisen sie allein?«

»Nein, mit unseren Kindern, Mirabella und Maurin.«

Damit war die Angestellte erst einmal zufrieden. Ohne Hast tippte sie die Daten in die Tasten ihres Computers, wartete auf eine Antwort, tippte noch etwas und wartete wieder. Schließlich wandte sie sich ihm zu.

»Also, eingecheckt haben alle vier.«

»Das habe ich ja auch schon online von zu Hause aus gemacht.«

»Hmm, von Gepäck sehe ich hier nichts.«

»Heißt das nun, dass noch keine Koffer abgegeben wurden, oder haben sie einfach keine Info?«

»Nein, nein. Wenn Koffer eingecheckt werden, so sehe ich das schon im System. Nein. Bis jetzt wurde kein Gepäck abgegeben. Zumindest ist es dem Flug noch nicht zugeordnet.«

»Okay, danke«, antwortete Norbert enttäuscht. Seine Hoffnung war gewesen, dass sie sich irgendwie umgangen hatten und Sariah inzwischen wenigstens das Gepäck abgegeben hatte. Dann hätte er zumindest einen Anhaltspunkt gehabt. Doch so wusste er genauso viel wie vorher.

Ein Blick auf die Uhr zeigte, dass ihr Flug in weniger als einer Stunde starten würde. Wenn er nicht bald seine Familie finden sollte, würden sie den Flug wohl verpassen.

Norbert spürte, wie sich ihm langsam der Hals zuschnürte. Im Moment war ihm einfach nur zum Schreien zumute.

Der ganze Tag war bis jetzt eine einzige Katastrophe gewesen. Schon auf dem Weg zum Flughafen hatten sie fast eine

Stunde im Stau verbracht. Danach kam es zu der Auseinandersetzung mit dem Mercedesfahrer und schließlich folgte die erfolglose Suche nach seiner Familie. Viel schlimmer konnte es fast nicht mehr werden. Dabei war es ihm inzwischen sogar egal, ob sie ihr Flugzeug schafften oder nicht, wenn er nur endlich seine Familie finden würde.

Dabei sollte dieser Urlaub etwas ganz Besonderes werden. Die letzten Jahre waren weder für ihn noch für seine Frau leicht gewesen. Ohne deren Hilfe hätte er es niemals geschafft. Sie hielt stets zu ihm, selbst dann, als er seine Haftstrafe abzusitzen hatte und sich die Meisten seiner früheren Freunde von ihm distanzierten, als wäre er plötzlich ein ganz schlechter und unerträglicher Mensch geworden.

Sariah machte ihm nie Vorwürfe für das, was passiert war, obwohl er es sogar verstanden hätte. Auch, dass sie sich nicht von ihm getrennt hatte, war für Norbert wie ein Wunder gewesen.

Damals hasste er sich selbst - dafür, dass er sich nicht unter Kontrolle gehabt und dadurch zwei unschuldige Leben ausgelöscht hatte und noch viel mehr für das, was er seiner Familie und ganz besonders seiner Frau angetan hatte.

Sariah hingegen beklagte sich nie darüber. Sie brachte ihn zurück ins Leben, als er kurz davor war, vor Verzweiflung aufzugeben. Einen geduldigeren und liebevolleren Menschen als sie konnte es nicht geben.

Die ersten Jahre nach seiner Entlassung waren alles andere als einfach gewesen. Mit Hilfe von Sariahs Bruder konnten sie zwar ein neues Leben beginnen, doch Norbert fand nur schwer ins Leben zurück. Freunde, mit denen sie sich treffen konnten, hatten sie keine, da Norbert im Gegensatz zu früher regelrecht menschen scheu geworden war. Das Haus verließ er nur, um zur Arbeit zu gehen.

Kapitel 3

Als es immer schlimmer wurde, sorgte Sariah dafür, dass er eine Therapie bei einer noch recht jungen, aber ambitionierten Psychologin begann. Seiner Skepsis zum Trotz gelang es ihr, dass er die Bereitschaft entwickelte, an seinen Problemen zu arbeiten. Im Laufe der Zeit stellten sich tatsächlich kleine Erfolge ein.

Diese Reise war der erste gemeinsame Familienurlaub seit fast zehn Jahren. Endlich konnte er wieder ein normales Leben führen. Sariah hatte alles vorbereitet. Ihr Ziel war nicht ohne Grund Ibiza. Vor etwas mehr als zwölf Jahren, in ihren Flitterwochen, waren sie schon einmal dort gewesen.

Abrupt wurde Norbert aus seinen Gedanken gerissen. Sein Telefon klingelte. So schnell es ging, fingerte er es aus seiner Hosentasche. Auf dem Display stand nur 'Unbekannter Anrufer'. Vor Aufregung zitterten seine Hände und seinen Herzschlag spürte er bis in seinen Hals.

»Hallo? Hier spricht Norbert Lang!«, nahm er den Anruf entgegen. Dabei hatte er das Gefühl, dass seine Brust vor Aufregung und Anspannung gleich explodieren würde.

»Hey. Nicht so förmlich, Schwager. Ich bin's, Franz. Sitzt ihr eigentlich schon im Flieger?«

»Nein, noch nicht«, antwortete Norbert überrumpelt. Alles Mögliche hatte er erwartet, aber nicht, dass der Bruder seiner Frau ihn jetzt anrufen würde.

»Ja, gut. Ich hatte versucht, Sari anzurufen, aber die Gute geht nicht an ihr Telefon. Kannst du mich mal an sie weiterreichen?«

Für einen Moment überlegte Norbert, ob er seinem Schwager die Wahrheit sagen oder ihn besser doch irgendwie abwimmeln sollte. Schließlich entschied er sich für Letzteres. Aus der Ferne würde Franz sowieso nichts ausrichten können. Wahr-

scheinlich war er, wie so oft, auf Reisen. Zwei Drittel seines Lebens schien er in Flughäfen und Hotels zu verbringen.

»Geht gerade nicht, sie ist mit Mira dort, wo Frauen eben gern zu zweit hingehen. Du weißt schon. Soll ich was ausrichten?«, log Norbert in der Hoffnung, das Gespräch damit schnell zu einem Ende zu bringen.

»Ist bei euch alles in Ordnung?«, fragte Franz Haper jedoch nach.

»Ja, ja. Nur ein bisschen viel Stress. Du weißt schon. Ich muss erst mal Schluss machen. Wir melden uns, wenn wir im Hotel sind. Ja? Bis später.«

Ohne eine Antwort seines Schwagers abzuwarten, legte er auf und atmete zweimal tief durch. Als er wieder aufblickte, schaute er dem dunkelhäutigen Angestellten der Fluggesellschaft direkt ins Gesicht. Offensichtlich war er ihm gefolgt und hatte vielleicht sogar das Gespräch mit Franz mitgehört. Zumindest legte sein fragender Gesichtsausdruck dies nahe.

»Verfolgen sie mich etwa?«

»Ich verfolge sie nicht, aber ich behalte sie im Auge«, antwortete der Mann ruhig. »Wo wollen sie jetzt hin?«

»Ich suche noch immer meine Familie, falls ihnen das entgangen sein sollte«, entgegnete Norbert genervt von der Beharrlichkeit des Mannes.

»Das klang am Telefon jetzt gerade ganz anders.«

Also doch! Er hatte das Gespräch mitgehört, was seine reservierte Reaktion erklärte.

»Das verstehen sie falsch. Mein Schwager war am Telefon und ich hatte jetzt nicht den Nerv, auch noch mit ihm zu diskutieren«, versuchte Norbert, eine Erklärung zu geben, doch offensichtlich gelang es ihm nicht so recht, den Angestellten der Fluggesellschaft zu überzeugen.

Da Norbert keine Lust auf weitere Diskussionen hatte, lief er einfach los. Als er jedoch noch einmal zu der langen Schlange vor den Abfertigungsschaltern gehen wollte, um ein weiteres Mal zu schauen, ob sich Sariah und die Kinder nicht doch unter den Massen befanden, stellte sich ihm der Servicemann in den Weg.

»Was soll das? Lassen sie mich durch!«, empörte sich Norbert, doch der Mann blieb stehen. Auf einen Wink von ihm eilte auch noch seine Kollegin an seine Seite und postierte sich neben ihm. Ihr grimmiger Gesichtsausdruck ließ keinen Zweifel daran, dass es wenig Sinn machen würde, mit ihr zu verhandeln.

»Entweder haben sie selbst noch etwas einzuchecken, dann stellen sie sich bitte hinten an. Dort drüben! Oder sie gehen zur Sicherheitskontrolle. Dann geht es da lang.«

Eine erneute Diskussion anzufangen, hatte Norbert keine Lust, zumal von vornherein klar schien, was das Ergebnis sein würde. Also ließ er die beiden Angestellten der Fluggesellschaft stehen und lief in Richtung der Sicherheitskontrolle.

7:41 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Unterwegs holte er sein Telefon hervor und rief selbst noch einmal bei Sariah an. Doch auch diesmal meldete sich nur die Mailbox. Einer spontanen Idee folgend, suchte er die Nummer seiner Tochter. Vielleicht hatte sie ja ihr Telefon mitgenommen. Auf jeden Fall klingelte es. Nach dem sechsten Klingeln wurde die Verbindung jedoch unterbrochen, gefolgt von einem Besetztzeichen.

Sofort wählte er noch einmal die gleiche Nummer, aber diesmal antwortete gleich die Mailbox. Scheinbar war das Telefon ausgeschaltet worden.

»Was geht hier vor?«, sagte Norbert fragend zu sich selbst und versuchte ein drittes Mal, bei seiner Tochter anzurufen. Wie bei dem vorangegangenen Versuch meldete sich nur die Mailbox. Obwohl die Telefone offensichtlich ausgeschaltet waren und er nicht wirklich Hoffnung auf Erfolg hatte, schickte er an beide eine SMS, dass sie sofort bei ihm anrufen sollten.

Ratlos und der Verzweiflung nahe, machte Norbert kehrt und lief im Laufschrift zurück in die Eingangshalle des Flughafens. Schwer atmend erreichte er den Serviceschalter, von welchem aus seine Frau schon mehrmals ausgerufen worden war.

»Und? ... Hat sich ... jemand gemeldet?«

»Ich bedauere. Leider nicht«, antwortete die junge Frau freundlich und schaute Norbert mitfühlend an, »Es tut mir leid. Wirklich! Wenn ich ihnen anderweitig helfen kann ...«

»Schon gut. Sie können ja nichts dafür«, antwortete er und zwang sich ein kurzes Lächeln aufs Gesicht, was aber nicht viel mehr als eine Grimasse wurde.

Ein erneuter Blick auf die Uhr ließ es heiß und kalt gleichzeitig in ihm aufsteigen. In einer dreiviertel Stunde würde ihr Flugzeug starten.

In Gedanken ging er noch einmal alle Möglichkeiten durch. Doch keine der Varianten, die er sich ausmalte, erschien ihm schlüssig. Das Einzige, was übrig blieb, war, dass sie sich womöglich mehrmals umlaufen haben mussten und dass Sariah nun doch schon mit den Kindern durch die Sicherheitskontrolle gegangen war.

Noch einmal bei der Fluggesellschaft nachfragen wollte Norbert aber nicht. Die hielten ihn ja sowieso schon jetzt für

verrückt. Doch wer sonst sollte ihm eine verlässliche Auskunft geben können, zumal sich sämtliche Reisepapiere bei seiner Frau befanden?

In Gedanken versunken hatte er sich ein Stück vom Info-schalter entfernt, als ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf schoss. Mit einem Ruck machte er auf dem Absatz kehrt und lief zurück.

»Können sie etwas für mich ausdrucken?«, fragte er die junge Frau, ohne zu warten, bis er an der Reihe war.

»Wie?«, entgegnete diese ihm und schaute ihn verwirrt an.

»Ob sie die Möglichkeit haben, ein Blatt für mich auszudrucken?«, wiederholte er seine Frage ungeduldig.

»Tut mir leid, aber ich habe hier keinen Drucker. Vielleicht fragen sie doch einmal in einem der Reisebüros dort drüben?«

»Okay, trotzdem danke«, verabschiedete er sich eilig und lief los. Auf dem Weg blätterte er in seinem Smartphone die E-Mails der letzten Tage durch, bis er die Bestätigungsmail vom Online-Check-in gefunden hatte. Dort waren die Bordkarten als PDF-Datei angehängt.

Schnell überflog er noch einmal den Text. Dabei las er, dass die Dateien entweder ausgedruckt werden sollten, was er ja bereits getan hatte, oder aber, dass sie per Smartphone auch als digitale Bordkarte verwendet werden könnten. Das war es, was er jetzt brauchte! Wieso war es ihm nicht schon früher eingefallen!

Anstatt in einem der Reisebüros zu versuchen, seine Bordkarte noch einmal ausdrucken zu lassen, lief Norbert ein zweites Mal in Richtung des Eingangs der Sicherheitskontrolle. An der Ticketkontrolle, die er zuvor passieren musste, gab es keine Probleme. Er musste nicht mehr machen, als sein Handy mit der elektronischen Bordkarte über den Scanner zu halten, als er nach ein paar Minuten Schlangestehen endlich an der Reihe

war. Seinen Ausweis oder irgendein anderes Dokument wollte niemand sehen, sodass er ohne Schwierigkeiten weitergehen konnte.

7:55 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Vor den sechs Eingängen der Sicherheitskontrolle hatte sich eine beträchtliche Schlange gebildet. Der einzige freie Eingang, der ausschließlich Reisenden der Businessclass vorbehalten war, wurde durch ein Sperrband abgetrennt. Die wenigen Leute, die dort entlang liefen, konnten sich die Wartezeit in der langen Schlange sparen.

Obwohl die Zeit mehr als knapp war, stellte sich Norbert hinten an. Doch schon bald musste er sich eingestehen, dass er es bei der aktuellen Geschwindigkeit niemals rechtzeitig durch die Kontrolle schaffen würde, um seinen Flieger zu erreichen. Wie auf glühenden Kohlen sitzend, schaute er im Minutentakt auf seine Armbanduhr. Warum musste nur gerade jetzt die Zeit so unverschämt schnell rasen?

In Zeitlupe zwängte sich die Menschenmenge durch die Eingänge. Norbert stand bereits kalter Schweiß auf der Stirn. In Gedanken sah er schon, wie sich knapp vor ihm die Türen des Flugzeuges schlossen und Sariah mit den Kindern allein in Richtung Ibiza davonflog.

Der Minutenzeiger seiner Armbanduhr hatte die Drei bereits fast erreicht. In nicht viel mehr als einer viertel Stunde sollte ihr Flugzeug starten. Doch bis dahin würde er wahrscheinlich noch nicht einmal bis zur Sicherheitskontrolle vorgedrungen sein.

Norbert tänzelte von einem Bein auf das Andere, um seine Nervosität abzubauen, doch auch das half nicht weiter. Schließlich kletterte er unter der Absperrung hindurch und lief zu dem freien Zugang, der eigentlich für die Premiumreisenden reserviert war. Die misstrauischen Blicke einiger anderer Reisenden in der Warteschlange folgten ihm, doch keiner sagte etwas laut.

Ohne noch einmal nach seiner Bordkarte gefragt oder anderweitig aufgehalten zu werden, gelangte er in die Sicherheitskontrolle. Hastig entleerte er den Inhalt seiner Hosentaschen in eine der Plastikschränke und legte seine Jacke daneben.

Nachdem er den Metalldetektor passiert hatte, musste er noch warten, bis auch seine Sachen endlich die Prüfung durchlaufen hatten. Endlich kam die Schale mit seinen Sachen aus dem Handgepäckscanner. Eine mürrisch blickende Kontrolleurin deutete auf seine Jacke und fragte ihn: »Ist das ihre Jacke?«

»Ja, was ist denn damit?« Ein flüchtiger Blick auf die Uhr zeigte noch acht Minuten bis zum geplanten Abflug.

»Würden sie den Inhalt der Taschen hier auf das Tablett legen?«, fragte die Frau mit völlig emotionsloser Stimme weiter. Sicher musste sie das hunderte Mal am Tag fragen und erntete dafür ebenso oft wenigstens genervte Blicke der Reisenden.

Ohne zu widersprechen, griff Norbert in die Taschen und zog ein Taschentuch, einen Kugelschreiber und seinen Schlüsselbund heraus und legte alles neben die Jacke. Nervös warf er einen weiteren flüchtigen Blick auf seine Uhr. Schon wieder war der Zeiger eine Minute weitergesprungen.

»Sie wissen, dass so was nicht erlaubt ist?«, fragte die Sicherheitsdame mit einem vorwurfsvollen Unterton in ihrer Stimme.

»Was? Was soll nicht erlaubt sein?«

»Das Messer! Sie dürfen keine Messer mit sich führen.«

»Welches Messer denn?« Ungläubig starrte Norbert auf seinen Schlüsselbund. Ein kleiner Brieföffner in Form eines Klappmessers hing neben dem Wohnungsschlüssel. Aufgeklappt war die Klinge keine drei Zentimeter lang. Vor Jahren hatte er ihn einmal als Werbegeschenk erhalten und seither baumelte er vergessen an seinem Schlüsselbund.

»Okay, okay«, entgegnete Norbert entnervt, »Diesen Dolch, ach nein, was sage ich da, dieses Buschmesser stellt natürlich eine massive Bedrohung der Flugsicherheit dar. Das verstehe ich natürlich. Werde ich jetzt verhaftet?«

Für einen Moment musste Norbert sogar selbst etwas über seinen Kommentar schmunzeln. Anders aber die Kontrolleurin! Wenn Blicke töten könnten, wäre Norbert ganz sicher augenblicklich mausetot umgefallen.

»Das sind die Vorschriften. Dafür kann ich nichts. Auch sie müssen sich ...«, entgegnete die Frau trocken und hörbar ungehalten.

»Ist ja gut«, fiel Norbert ihr ins Wort, trennte den Brieföffner von seinem Schlüsselbund und legte ihn auf die Seite. »Ist sonst alles in Ordnung?«

»Sie können das Messer hier zurücklassen oder ...«

»Ja, ja. Machen sie doch damit, was sie wollen. Ich muss mich beeilen, dass ich meinen Flieger noch kriege«, schnitt er der Frau bereits zum zweiten Mal das Wort ab, griff sich die Jacke und seine anderen Sachen und lief zu seinem Gate. Zum Glück fehlte ihm im Moment die Zeit, sich über diese - aus seiner Sicht sinnfreien - Bestimmungen aufzuregen.

Wenn seine Uhr richtig ging, blieben ihm nur noch sieben Minuten. So schnell er konnte und es die vielen anderen Reisenden möglich machten, rannte er durch das Terminal, bis er das Abfluggate erreichte. Unterwegs schaute er natürlich aufmerksam in alle Richtungen, um nicht doch noch an seiner

Kapitel 3

Familie vorbeizulaufen. Sariah oder die Kinder sah er jedoch nicht.

Gerade passierten die beiden letzten Fluggäste den Ausgang. Das Gate war noch nicht geschlossen.

Völlig außer Atem hielt er sein Handy mit der Bordkarte über den Scanner und lief den langen Gang entlang zum Flugzeug. Dort angekommen, wurde er von den lächelnden Stewardessen freundlich willkommen geheißen.

Kapitel 4

8:28 Uhr

An Bord des Flugzeugs

»Platz sechsenddreißig D. Ihr Sitzplatz befindet sich da hinten. Wir wünschen ihnen einen angenehmen Flug mit Air Berlin, Herr Lang«, wurde Norbert von einer netten, dunkelhaarigen Stewardess begrüßt, nachdem sie einen Blick auf sein Handy mit der Bordkarte geworfen hatte.

Aber eigentlich hatte er gar kein Ohr für die freundlichen Worte der Flugbegleiterin. Alles, was ihn interessierte und worauf sämtliche seiner Sinne gerichtet waren, das war seine Familie. Die Hoffnung, dass die Odyssee jetzt gleich ein abruptes, aber glückliches Ende finden würde, trieb ihn an.

So schnell es ihm möglich war, eilte er zur sechsenddreißigten Sitzreihe. Schon aus einiger Entfernung sah er nur leere Plätze. Von seiner Frau und seinen beiden Kindern war nichts zu sehen.

Norberts Herz begann zum wiederholten Male, wie verrückt zu schlagen. Das Fünkchen Hoffnung, welches ihn bis gerade

eben noch beflügelt hatte, zerplatzte wie eine Seifenblase. Es dauerte nicht lange, bis er auch die restlichen Passagiere durchgeschaut hatte. Aber von seiner Familie fehlte weiterhin jede Spur.

»Boarding completed«, schallte es durch die Lautsprecheranlage des Flugzeuges. Jetzt war er also an Board und seine Frau und seine Kinder mussten noch irgendwo auf dem Flughafengelände sein. Unmöglich konnte er hier drin im Flieger bleiben. Sofort machte er auf dem Absatz kehrt und rannte den schmalen Mittelgang zurück zum Eingang.

Auf halber Strecke blockierte jedoch ein langer und kräftiger Mann, der sich erfolglos bemühte, einen mittelgroßen Handkoffer in die bereits völlig überfüllte Gepäckablage zu quetschen, den an sich schon schmalen Durchgang. Doch egal, was der Mann auch versuchte, die Klappe ließ sich nicht schließen.

»Könnten sie bitte ... ähh ... könnte ich bitte schnell an ihnen vorbei. Ich muss wirklich ganz, ganz dringend nach vorn zum Eingang«, bat Norbert vorsichtig und versuchte dabei seine Aufregung nicht durchklingen zu lassen.

»Was?«, fuhr ihn der Mann an. Schon am Klang seiner Stimme war zu hören, dass er kurz vor einer emotionalen Explosion stand.

»Ich müsste bitte ganz, ganz dringend an ihnen vorbei. Würden sie mich bitte durchlassen?«

»Denkst du etwa, ich stehe zum Spaß hier? Dieses ganze Gerümpel hier stopft die Ablage so voll, dass meine Tasche nicht mehr reinpasst«, schimpfte der Mann wütend, ohne auf Norberts Bitte einzugehen, und begann, zwei der Taschen, die anderen Passagieren gehörten, herauszuziehen.

»Hey, jetzt reicht's aber! Lassen sie meine Tasche in Frieden!«, rief eine junge Frau mit kurzen Haaren, die wild in alle

Richtungen standen, aus der Nachbarreihe, als der Mann ihre Tasche herauszerreite.

Der Mann ließ sich nicht beirren und stopfte nun stur seinen Koffer in den frei gewordenen Platz.

»Sie können doch nicht einfach meine Tasche rauswerfen«, empörte sich die junge Frau nun noch lautstärker, da der Mann überhaupt nicht auf ihren Protest reagierte. Mehrere Passagiere kamen ihr zu Hilfe, sodass es fast zu einem Handgemenge kam. Eine Stewardess und ein Steward eilten aus dem vorderen Bereich der Chartermaschine hinzu, um den Streit zu schlichten.

Durch den ganzen Aufruhr war es für Norbert nun erst recht völlig unmöglich, zum Eingang des Flugzeuges zu gelangen. Da sich schon genügend andere in die Auseinandersetzung eingemischt hatten, hielt sich Norbert zurück und wartete auf eine Gelegenheit, um an dem Mann vorbeizukommen. Die Sorge um seine Familie ließ ihn sowieso keinen klaren Gedanken fassen.

Der Streit schien unterdessen außer Kontrolle zu geraten, als sich eine unscheinbare Frau zu Wort meldete, bei der es sich offensichtlich um die Gattin des wütenden Mannes handelte.

»Harald, du kannst doch nicht ...«

»Sei still und setz dich wieder hin«, entgegnete er herablassend, doch sie ließ sich nicht den Mund verbieten.

»Nein, Harald! Ich bin jetzt nicht still. Jetzt nicht! Du bist so überaus peinlich ...«

Eine weitere Stewardess war inzwischen dazugekommen und forderte, nachdem sie sich den Sachverhalt hatte erzählen lassen, mit strenger Stimme: »Sie nehmen ihren Koffer bitte wieder heraus und stellen die Taschen, die bereits dort standen, wieder zurück!«

Der Mann, der schon zuvor durch jeden Versuch der Schlichtung nur noch wütender und unbeherrschter geworden war, setzte sofort zum Widerspruch an. Sich von einer Flugbegleiterin einen Befehl geben zu lassen und diesen dann auch noch auszuführen, war er nicht bereit.

»Wieso sollte ich das tun? Ich habe das gleiche Recht wie alle anderen auch.«

»Ganz genau!«, antwortete die Stewardess ganz ruhig, aber doch sehr bestimmt, »Sie haben das Recht, ihren Koffer in die Ablage zu legen, wenn dort Platz ist, oder ihn unter dem Vordersitz zu verstauen. Das Recht, Gepäckstücke umräumen zu lassen, das habe nur ich, denn ich bin der Percer auf diesem Flug. Ja?«

»Sie sind was?«

»Ich bin die Leiterin des Kabinenpersonals und ich möchte sie jetzt noch einmal in aller Form und mit allem Nachdruck bitten, ihren Koffer wieder aus der Ablage zu nehmen und die anderen Taschen zurückzustellen. Dann werden wir auch einen Platz für ihr Gepäckstück finden.«

»Und wenn ...«, begann der Mann noch einmal, doch die leitende Stewardess hob nur ihren Zeigefinger in die Höhe, schüttelte ganz leicht ihren Kopf und blickte den Mann mit einem derart strengen Blick an, der klar machte, dass sie keinen Widerspruch dulden würde, sodass er plötzlich gehorchte.

»Dankeschön«, sagte sie und blickte schlagartig wieder sehr freundlich. An die anderen Passagiere gewandt, fügte sie noch hinzu: »Bitte nehmen sie wieder ihre Plätze ein, damit wir schnellstmöglich mit den Startvorbereitungen beginnen können.«

Norbert wartete die ganze Zeit still ab. Er hatte im Augenblick selbst mehr als genug Probleme, als dass er sich noch in die Angelegenheit anderer einmischen wollte. In Gedanken war

er noch einmal alle Möglichkeiten durchgegangen, aber wie schon bei den vorangegangenen Gedankenspielen, kam ihm keine der möglichen Varianten auch nur ansatzweise plausibel vor.

Sobald sich endlich eine kleine Lücke ergab, zwängte er sich hindurch und eilte zum vorderen Eingang der Maschine. Die Tür war bereits geschlossen.

»Sie müssen sich nun auf ihren Platz begeben. Die Maschine ist startklar. Wir werden in wenigen Augenblicken die Parkposition verlassen. Die Toiletten können sie erst nach dem Start benutzen, wenn die Anschallzeichen erloschen sind«, wurde er von einer Flugbegleiterin abgefangen.

»Nein, nein. Ich will die Toilette nicht benutzen. Ich muss den Flieger verlassen. Und zwar jetzt sofort.«

»Wie bitte?«, entgegnete die Stewardess und schaute Norbert an, als ob er einen schlechten Scherz gerissen hätte.

»Ich muss das Flugzeug sofort wieder verlassen. Ich kann unmöglich mitfliegen«, wiederholte er noch einmal ganz ruhig, wobei seine Stimme dabei leicht vibrierte.

»Das geht nicht. Bitte begeben sie sich jetzt wieder auf ihren Sitzplatz. Wir werden uns gleich um ihr Wohlbefinden kümmern«, versuchte ihn die hübsche, blond-haarige Frau mit einem überaus freundlichen Lächeln zu überreden, zurück zu seinem Sitzplatz zu gehen. Wahrscheinlich glaubte sie, dass er einfach nur einen Anfall von Flugangst hatte.

»Sie verstehen das nicht richtig!«, entgegnete Norbert und hatte dabei alle Mühe, ruhig zu bleiben. »Meine Frau und meine Kinder sind nicht an Bord. Ich muss unbedingt wieder raus!«

»Wo sind denn ihre Frau und ihre Kinder?«

»Ich weiß es nicht! Wenn ich es wüsste, würde ich ja nicht nach ihnen suchen«, platzte es lauter aus ihm heraus, als er es

beabsichtigt hatte. Doch er beruhigte sich ganz schnell wieder. »Sie müssten eigentlich hier sein, sind es aber nicht. Die Plätze sind leer. Lassen sie mich jetzt bitte aussteigen.«

»Warten sie bitte!« Die Stewardess war ganz offensichtlich mit der Situation deutlich überfordert. Deshalb griff sie zum Telefonhörer und rief die leitende Flugbegleiterin hinzu.

»Wo liegt das Problem?«, fragte diese, als sie aus dem hinteren Bereich des Flugzeuges herbeigeeilt war. Nachdem Norbert noch einmal kurz und knapp alles vorgetragen hatte, fragte sie skeptisch: »Irgendwie verstehe ich die Zusammenhänge nicht ganz. Wenn es so ist, wie sie es sagen, wieso sind sie dann überhaupt an Bord gekommen und haben nicht bereits beim Check-in geklärt, wo ihre Frau und die Kinder sind? Sie sagten doch, dass sie gemeinsam angereist sind.«

»Ja, das sind wir! Aber ich sagte doch schon, dass mir keiner helfen konnte oder wollte. Kann ich jetzt endlich raus hier? Ich muss meine Familie finden! Irgendwas stinkt hier. Und zwar mächtig gewaltig. Ich weiß nur noch nicht, was es ist.«

Überzeugt hatte Norbert die Stewardess nicht von seiner Geschichte. Aber übelnehmen konnte er es ihr eigentlich auch nicht, denn mit etwas Entfernung betrachtet, mussten seine Aussagen in der Tat recht unreal, ja, regelrecht verrückt klingen.

»Gut, sie warten hier bei Frau Schönberg-Walter«, dabei deutete sie auf ihre junge Kollegin, »und ich werde mit dem Flugkapitän sprechen.«

»Aber ich will doch nur wieder aussteigen«, versuchte er es noch einmal.

»Das habe ich schon verstanden«, entgegnete die Flugbegleiterin, »Aber so einfach ist das nicht. Ohne Genehmigung des Flugkapitäns können wir sie nicht gehen lassen.«

Es dauerte einige Zeit, bis die Stewardess und der Pilot wieder erschienen. Dieser blickte äußerst ernst und musterte Norbert von Kopf bis Fuß.

»Zeigen sie mir bitte ihre Bordkarte und ihre Ausweis-papire«, forderte er freundlich, aber doch distanziert.

Wortlos hielt ihm Norbert sein Handy mit der elektronischen Bordkarte hin. Aufmerksam las der Flugkapitän die Informationen durch.

»Und ihr Ausweis oder Reisepass?«

Für einen Moment zögerte Norbert. Dann schüttelte er den Kopf und blickte auf den Boden.

»Herr Lang. Zeigen sie mir bitte ihren Personalausweis?«, fragte der Pilot mit wachsender Ungeduld.

»Den habe ich nicht bei mir. Der ist mit den restlichen Reisepapieren bei meiner Frau.«

»Nur für mich, damit ich nichts falsch verstanden habe«, entgegnete der Flugkapitän und runzelte dabei seine Stirn. »Sie sind mit ihrer Frau und ihren Kindern zum Flughafen gekommen, haben sich dann aber aus den Augen verloren und sind nun allein an Bord des Flugzeugs, wohlgemerkt ohne Ausweis-papiere, aber von ihrer Familie fehlt jede Spur? Und sie wollen nun das Flugzeug wieder verlassen?«

Norbert nickte. So zusammengefasst klang seine Geschichte selbst in seinen Ohren regelrecht an den Haaren herbeigezogen.

»Ich weiß schon, dass es ziemlich abgefahren klingt, aber es ist so. Kann ich jetzt bitte ...«

»Okay, Herr Lang«, unterbrach ihn der Pilot, »Es klingt in der Tat reichlich - ich sag es mal so - eigenartig. Ich kann sie aus Sicherheitsgründen nicht einfach aus dem Flugzeug aussteigen lassen. Zuvor muss ich mich mit der Flugaufsicht abstimmen. Haben sie Gepäck aufgegeben?«

Kapitel 4

»Nein. Ich habe kein ...«

»Gut. Setzen sie sich bitte für einen Moment hier auf diesen Platz.«

Nachdem Norbert auf einem der Sitze Platz genommen hatte, der eigentlich dem Flugpersonal vorbehalten war, verschwand der Pilot wieder im Cockpit. Die junge Stewardess behielt ihn währenddessen die ganze Zeit im Auge.

»Sehr geehrte Fluggäste. Hier spricht ihr Flugkapitän Mattis Frensch. Unsere Abflugzeit wird sich voraussichtlich um fünfzehn bis zwanzig Minuten verschieben, da ein Passagier die Maschine wieder verlassen muss. Sobald wir die nötige erneute Sicherheitsüberprüfung abgeschlossen haben, werden wir mit den Startvorbereitungen fortfahren ... Dear ladies and gentlemen. This is Mattis Frensch, your flight captain ...«

Geduldig wartete Norbert Lang ab, bis der Pilot seine Durchsage beendet hatte. Unterdessen wurde die Gangway wieder an das Flugzeug herangefahren und die Tür geöffnet. Zwei Beamte der Bundespolizei traten herein.

»Herr Lang? Würden sie uns bitte begleiten?«

»Werde ich jetzt etwa verhaftet?«, protestierte Norbert.

»Sie werden nicht verhaftet. Wir haben jedoch noch einige Fragen an sie. Und falls es bei ihnen Unklarheiten diesbezüglich gibt: Ja, sie sind verpflichtet, mit uns zu kommen und die Fragen zu beantworten.

8:44 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Ohne noch einmal zu widersprechen, folgte Norbert Lang den Beamten. Sollten sie ihn doch ruhig befragen - er hatte sich nichts vorzuwerfen, schließlich hatte er nichts Unrechtes getan.

Sobald die drei Männer die Fluggastbrücke hinter sich gelassen hatten, nahmen die Polizisten ihn in ihre Mitte.

»Wollen sie mir nicht gleich auch noch Handschellen anlegen?«, beschwerte sich Norbert, in dem unangenehme Erinnerungen an die dunkelste Zeit seines Lebens hochkamen. Die Beamten antworteten jedoch nicht auf seine provozierende Frage.

Auf kürzestem Weg verließen sie den Sicherheitsbereich des Flughafens. Wohin sie ihn schaffen wollten, sagten die Polizisten nicht. Aber Norbert konnte sich schon denken, an welchen Ort er gebracht würde. Schließlich war es noch keine zwei Stunden her, dass er bereits schon einmal dort gewesen war.

Plötzlich blieb er wie vom Blitz getroffen stehen. Beinahe traute er seinen Augen nicht. Wie auf einen Geist starrte er die Person an, die direkt auf ihn zukam und nur noch wenige Meter von ihm entfernt war.

»Nun? Hast du etwa Probleme?«, fragte ihn der Fahrer des schwarzen Mercedes, mit dem er heute Morgen aneinandergeraten war. Dabei setzte dieser ein hämisches und schadenfrohes Grinsen auf.

Rechts und links hatten sich zwei hübsche Blondinen bei dem Mann eingehakt, die aussahen, als ob sie gerade vom Laufsteg gesprungen waren. Mit ihren verspiegelten Sonnenbrillen

und den knappen Kleidern machten sie den Eindruck, auf dem direkten Weg zum Pool oder zur Strandparty zu sein.

»Du bist auf einmal so allein? Wo hast du denn deine Tussi und deine zwei kleinen Bälger?«, setzte der Mann mit gespielter Mitleid noch nach. Seine beiden Begleiterinnen kicherten und lachten dazu, als hätte ihr Gönner einen außergewöhnlich guten Witz gerissen.

»Hast du etwas damit zu tun, du Bastard? Was hast du mit meiner Familie gemacht?«, brach es aus Norbert heraus. Noch bevor die beiden Beamten reagieren konnten, stürzte er sich auf den Mann, riss ihn aus der Umklammerung der beiden Frauen und schleuderte ihn mit voller Wucht mit dem Rücken an die Wand. Dieser Angriff kam so unerwartet, dass der Mercedesfahrer gar nicht dazu kam, sich zur Wehr zu setzen. Schnell genug, bevor er sich wieder gefasst hatte, war Norbert bereits zur Stelle, um ihm seinen Unterarm gegen den Hals zu pressen, sodass er sich nicht selbst befreien konnte. Dass die beiden Frauen laut kreischten, war Norbert dabei völlig egal.

»Los! Sag es. Was hast du mit meiner Familie gemacht! Sag es!«

Die beiden Polizisten brachten Norberts Angriff zu einem schnellen Ende, indem sie ihn gewaltsam zurückzogen und den Mann so aus seiner unterlegenen Position befreiten. Norbert sträubte sich zwar dagegen, doch die beiden Beamten waren zusammen schlichtweg stärker als er.

»Hey, man. Der ist ja völlig irre«, ächzte der Andere nach Atem ringend.

»Was hast du mit meiner Familie gemacht? Los! Sag es endlich!«

»Nichts! Was soll ich denn mit deiner Familie gemacht haben? Ich habe keine Ahnung, wovon du da redest!«, verteidigte

sich der Mann und zupfte sein seidenes Hemd wieder zurecht. Dabei schaute er Norbert mit einer kaum zu überbietenden Unschuldsmiene an und hob seine Schultern.

»Lügner! Ich glaube dir kein einziges Wort! Du hast ...«, rief Norbert und wollte sich erneut auf ihn werfen, doch diesmal waren die Polizisten zur Stelle und verhinderten den Angriff.

»Herr Lang! Sie beruhigen sich bitte!«

»Beruhigen? Der hat wahrscheinlich meine Familie entführt und ich soll mich beruhigen?«

»Was redet dieser Mann für einen gequirrten Unsinn?«, fragte der Beschuldigte zurück. »Ich bin mit Lara und Juliette auf dem Weg nach New York. Wir wollen ein bisschen shoppen gehen. Sie verstehen schon. Und noch einmal: Ich habe keine Ahnung, wovon dieser Typ redet.«

»Wollen sie Anzeige gegen Herrn Lang erstatten?«, fragte einer der Polizisten.

»Was? Haben sich heute alle gegen mich verschworen? Dieser Typ hat ganz bestimmt etwas mit dem Verschwinden meiner Familie zu tun. Sie haben doch gehört, was er gesagt hat. Und wie er dabei hämisch gelacht hat!«

»Es reicht, Herr Lang. Sie haben jetzt erst einmal Sendepause. Sie dürfen sich dann gleich zu der Angelegenheit äußern.«

»Aber ...«

»'Sendepause' hatte ich gesagt!«, unterbrach der Polizist Norberts Versuch, noch etwas zu sagen. An den anderen Mann gewandt, setzte er fort.

»Herr ...«

»Glocklhufer. Alois Johann Sepp von Glocklhufer.«

»Gut, Herr von Glocklhufer. Noch einmal meine Frage. Wollen sie Herrn Lang wegen der Tötlichkeit zur Anzeige bringen?«, fragte der Polizist ein zweites Mal.

Von Glocklhufer blickte erst den Polizisten und dann Norbert Lang an. Ein breites Lächeln, das fast schon wie eine Clownsgrimasse wirkte, zog sich über sein Gesicht.

»Aber nein! Ich bin doch nicht nachtragend. Und es ist ja auch nichts Schlimmes passiert. Bestimmt hat Herr Lang heute einfach nur einen schlechten Tag.«

Da die Polizisten keine weiteren Fragen hatten, konnte Alois von Glocklhufer weitergehen. Die beiden jungen Blondinen hakten sich wieder bei ihm unter und kichernd entfernten sie sich.

»Wenn du etwas damit zu tun hast, dann ...«, rief Norbert ihm noch hinterher, hielt dann doch besser inne, um sich nicht durch eine ausgesprochene Drohung in Gegenwart der Polizisten noch mehr Probleme zu schaffen.

»Sie können den doch nicht einfach gehen lassen!«, protestierte Norbert jedoch noch einmal.

»Ja, und was sollten wir ihrer Meinung nach tun? Sollen wir ihn vielleicht einfach verhaften, weil ihnen sein Gesicht nicht passt? Es gibt nicht die Spur eines Beweises ihrer Anschuldigungen. Und ganz ehrlich: So richtig glaubhaft kommen sie momentan nicht rüber. Kommen sie jetzt!«, entgegnete der Beamte.

8:56 Uhr

Wachzimmer der Bundespolizei, Flughafen München

Zum wiederholten Mal musste Norbert Lang alles erzählen. Die Sicherheitskräfte hörten ihm aufmerksam zu und stellten ihm immer wieder Fragen. Zum Glück hatte er wenigstens seinen Führerschein dabei, um seine Identität nachzuweisen.

Inzwischen waren auch die Passagierlisten von der Fluggesellschaft angefordert worden.

»Auf der Liste stehen zwar ihre Frau und ihre Kinder drauf, aber sie haben den Flug nicht angetreten.«

»Ich habe ihnen ja gesagt, dass sie nicht im Flugzeug waren«, antwortete Norbert.

»Ja, aber hier steht, dass die drei Flüge annulliert wurden.«

»Und was heißt das?«

»Das heißt, dass die drei Flüge abgesagt wurden«, antwortete der Beamte trocken.

»Das kann nicht sein! Wer soll die Flüge denn abgesagt haben?«

»Das kann ich nicht sagen. Es tut mir leid, es ihnen sagen zu müssen, aber für mich sieht es ganz so aus, dass es sich ihre Frau wahrscheinlich anders überlegt hat und mit den Kindern vom Flughafen abgereist ist. Glauben sie mir, so eigenartig, wie es für sie im Moment klingen mag, ist es gar nicht. Sie sind ganz sicher auch nicht der Erste, dem das passiert ist.«

»Oh nein, das glaube ich nicht. Wir haben uns so auf diesen Urlaub gefreut. Auch und ganz besonders Sariah! Außerdem ... womit hätte sie denn abreisen sollen? Mit dem Auto war ich unterwegs. Abgesehen davon pflegen wir eine sehr offene Beziehung. Also nicht, was sie vielleicht denken! Was ich meine, ist, dass sie es einfach gesagt hätte, wenn sie keine Lust mehr auf die Reise verspürt hätte.«

»Herr Lang. Ich habe ihnen nur gesagt, wonach es aussieht.«

»Aber es gibt im Flughafen doch sicher Überwachungskameras. Damit müsste sich doch ganz einfach aufklären lassen, was passiert ist!«

»Herr Lang. Nichts weist im Moment darauf hin, dass überhaupt etwas passiert ist. Ich denke nicht, dass es angemessen wäre, massenhaft Aufzeichnungen von Überwachungskameras

zu durchsuchen. Haben sie überhaupt eine Vorstellung, was das für ein Aufwand wäre?«

»Aufwand? Geht es immer nur darum? Muss erst ein Toter im Foyer liegen, bevor sie den Aufwand für gerechtfertigt halten?«, fragte Norbert frustriert.

»Herr Lang. Ich bitte sie! Ich habe ihnen doch gerade gesagt, wonach es ganz offensichtlich aussieht. Solange es keine Hinweise für irgendetwas gibt, werden wir sicher nicht den ganzen Flughafenbetrieb auf den Kopf stellen.«

Plötzlich summte Norberts Telefon als Zeichen dafür, dass eine SMS eingegangen war. Sofort zog er das Smartphone aus der Tasche. Die eingegangene Nachricht stammte von einer unbekannten Nummer.

'Verschwinde! ASAP'

»Ist es eine Nachricht von ihrer Frau?«, fragte der Beamte nach, der sehr wohl mitbekommen hatte, dass Norbert auf sein Telefon schaute.

»Nein, nein. Nur von einem Freund«, log er, löschte die Nachricht kurzerhand und steckte das Smartphone zurück in seine Tasche. Irgendetwas stimmte nicht. Nun hatte er den Beweis. Doch von wem stammte diese ominöse SMS? Warum sollte er von hier verschwinden? Und was hatte es mit seiner Familie zu tun?

Den Sicherheitsbeamten traute er im Moment überhaupt nicht. Schließlich hatten sie den Typen von heute Morgen einfach laufen lassen und sogar noch gefragt, ob er Norbert anzeigen wollte. Von ihnen erwartete er keine wirkliche Hilfe. Denen ging es nur darum, keinen Aufwand zu haben.

»Okay. Kann ich nun nach Hause fahren? Vielleicht taucht Sariah ja tatsächlich dort auf.«

Da die Polizisten bereits anhand von Norberts Führerschein dessen Identität überprüft und keine weiteren Fragen hatten,

ließen sie ihn gehen. Etwas mitleidig schaute der Beamte ihm hinterher.

9:02 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Sobald Norbert das Wachzimmer verlassen hatte, suchte er nach einem Ort, wo er ungestört war. Die ganze Eingangshalle war mit Menschen gefüllt. Hier einen ruhigen Platz zu finden, war schlichtweg unmöglich. Deshalb lief er die Treppe nach unten, über welche die Fluggäste zu den Abflug-Gates gelangten. In einer Nische neben dem Fahrstuhl lehnte er sich an die kühle Wand und zog sein Telefon heraus.

Eine Weile starrte er schwer atmend auf die unbekannte Telefonnummer. Sein Finger schwebte schon Sekunden nur wenige Millimeter über dem Rufbutton, aber etwas hielt ihn ab, die grüne Schaltfläche zu drücken.

Einerseits wollte er unbedingt wissen, wer ihm die SMS geschickt hatte, andererseits fürchtete er sich aber auch davor, etwas Unangenehmes herauszubekommen. Nach endlos langen Sekunden und einem harten Kampf gegen sämtliche Muskeln seines Körpers berührte sein Finger schließlich doch den Bildschirm des Smartphones.

Mit klopfendem Herz lauschte er in das Telefon. Stille. Dann begann es zu klingeln. Doch niemand hob ab. Schließlich, nach dem fünften Klingeln, antwortete die Mailbox. Aber mehr Informationen über den Eigentümer der Nummer erhielt er dadurch auch nicht. Noch vor dem Piepton legte Norbert wieder auf.

Kapitel 4

Sofort wählte er erneut, aber das Ergebnis war das Gleiche. Nach drei weiteren Versuchen fasste er sich ein Herz und wartete den Piep ab.

»Wer bist du? Und wo ist meine Familie?«, hauchte er ins Mikrofon und legte gleich wieder auf.

Erschöpft von der ganzen Aufregung, setzte sich Norbert auf eine freie Bank, lehnte sich mit dem Kopf an die Wand und schloss seine Augen. Irgendwie fühlte er sich hilflos und allein gelassen. Außerdem geisterten die Aussagen des Polizisten immer wieder durch seinen Kopf. Trotzdem hielt er es für völlig ausgeschlossen, dass Sariah so ein übles Spiel mit ihm treiben würde. Nicht nach allem, was sie gemeinsam in den letzten Jahren durchlebt und durchlitten hatten. Oder vielleicht doch? Gerade deswegen?

»Norbert? Bist du das? Mann, ich glaube es nicht! Ich dachte, ihr seid im Flieger nach Ibiza?«

Norbert Lang war, als er seinen Namen hörte, so plötzlich aufgesprungen, dass ihm für einen Moment schwarz vor Augen wurde und er taumelnd nach etwas suchte, woran er sich festhalten konnte. Aber sein Schwager war schon zur Stelle und stützte ihn.

»Ist bei dir alles in Ordnung? Du siehst ... ich sag's mal vorsichtig ... beschissen aus.«

»Danke auch«, antwortete Norbert und schaute Franz Haper, den Bruder seiner Frau, mit großen Augen an. »Was machst du denn hier?«

»Was ich hier mache?«, fragte dieser zurück und schaute Norbert prüfend an. »Ich war zufällig gerade in München, als ich euch vorhin angerufen hatte. Du klangst am Telefon aber reichlich komisch, sodass ich mir Sorgen gemacht habe, dass irgendwas nicht stimmt. Und ganz so falsch habe ich ja wohl

nicht gelegen, wenn ich dich hier so ansehe. Oder? Wo ist eigentlich Sariah?«

Nun war Norbert doch genau in die Situation hineingeraten, die er eigentlich unbedingt vermeiden wollte. Franz hatte so eine kontrollierende Art an sich, die er überhaupt nicht leiden konnte. In seiner Gegenwart überkam Norbert oft das ungute Gefühl, fremdgesteuert und nicht mehr Herr der Lage zu sein. Doch wenn er ehrlich zu sich war, dann war er das schon seit Stunden nicht mehr.

»Was ist los mit dir? Mit euch? Wo ist Sariah? Wo sind die Kinder? Ist alles in Ordnung?«, bohrte Franz nach, da Norbert nicht sofort auf seine Frage antwortete.

»Nichts ist in Ordnung!«, gab Norbert mit gesenktem Blick zu.

»Was ist denn los? Komm! Erzähl schon!«, forderte Franz ungeduldig, als sein Schwager von allein nicht sofort etwas sagte.

Schließlich begann Norbert, alles zu erzählen: Von der Auseinandersetzung auf der Straße mit dem Mercedesfahrer, dem letzten Telefonat mit Sariah, seiner Suche in den Toiletten und im gesamten Terminal und schließlich sogar im Flugzeug. Selbst das Gespräch mit dem Polizisten und die ominöse SMS sparte er nicht aus. Geduldig, schweigend und mit ernstem Gesichtsausdruck hörte sein Schwager zu.

»Und? Hast du ihn bei dir?«, fragte Franz, nachdem Norbert mit seiner Erzählung zum Ende gekommen war.

»He? Was? Was meinst du?« Norbert runzelte die Stirn und blickte den Bruder seiner Schwester verstört an. Wovon sprach dieser?

»Du hast doch gerade erzählt, dass Sariah von dir wollte, dass du irgendeinen Umschlag aus dem Auto mitbringst. Wo hast du ihn?«

Kapitel 4

Norbert blickte nur noch verwirrter. Wieso interessierte sich nun plötzlich auch sein Schwager für diesen Brief?

»Was willst du denn jetzt plötzlich mit diesem Umschlag?«, fragte er verstört.

»Ich? Was soll ich damit wollen? Nein, ich dachte nur, dass der Umschlag vielleicht irgendeinen Hinweis geben könnte. Und wenn du alles andere schon überprüft hast, wäre das möglicherweise zumindest ein Anfang.«

»Du glaubst mir also?«

»Natürlich glaube ich dir. Warum sollte ich nicht? Ich kenne dich. Und ich kenne doch auch Sariah. Dass sie sich einfach in ein Taxi oder Leihwagen setzen und mir-nichts-dir-nichts davonfahren würde, passt nicht zu ihr. Nein, überhaupt nicht! Lass mal schauen ...«, antwortete Franz und blickte auf seine Uhr, »... Ich bin zwar nur auf der Durchreise, aber eine oder zwei Stunden Zeitpuffer habe ich schon noch. Am besten fahren wir gleich zu deinem Auto und schauen nach dem Umschlag. Vielleicht enthält er ja wirklich brauchbare Hinweise.«

»Jetzt gleich?«, fragte Norbert noch einmal nach.

»Hast du eine bessere Idee?«

»Nein. Okay. Lass uns fahren!«

Aus irgendeinem Grund hatte er das undefinierbare Gefühl, ein wichtiges Detail bisher übersehen zu haben. Aber so sehr er seinen Kopf auch anstrengte, ihm fiel im Moment nichts ein. Auch, wenn er den Flughafen lieber nicht verlassen hätte, folgte er Franz zum Ausgang.

Die Strecke bis zu dem Dorf, in welchem sich der Parkplatz befand, verbrachten sie schweigend. Franz fuhr, ohne sich an die reichlich vorhandenen Geschwindigkeitsbeschränkungen zu halten, und starrte dabei verbissen auf die Fahrbahn. Auch Norbert zog es vor, nichts zu sagen. Die Gedanken in seinem

Kopf drehten sich nur noch. Inzwischen war er aber ganz froh darüber, dass Franz ihm half.

Wieder und wieder schaute er auf sein Telefon, doch noch immer war keine neue Nachricht eingegangen. Geduld zu üben, gehörte ganz sicher nicht zu seinen Stärken.

Das Tor zum Parkplatz stand offen, als sie ankamen, aber weit und breit war niemand zu sehen. Auch der Shuttlebus stand nicht in der Einfahrt. Franz hatte seinen Wagen noch nicht ganz gestoppt, als Norbert schon die Tür aufriss und heraussprang.

»Das kann doch ... das kann doch nicht wahr sein!«, rief er und rannte durch das offene Tor.

Kapitel 5

9:19 Uhr

Parkplatz, Freising

»Was ist denn los?«, rief ihm Franz hinterher, nachdem er sein Auto abgestellt hatte.

»Mein Auto! Es ist nicht da! Hier vorn hatte ich es abgestellt. Jetzt ist es weg. Das kann doch alles nicht wahr sein!«

Norbert war außer sich vor Aufregung. Ganz genau erinnerte er sich daran, wo er seinen Kombi auf Weisung der jungen Frau mit den blonden Haaren und auffälligen Tätowierungen geparkt hatte. Doch nun stand auf genau diesem Stellplatz ein schwarzer BMW Fünfer mit Stuttgarter Kennzeichen.

Warum auch immer - aber als erster Gedanke geisterte ein Bild vom Glocklhufer durch Norberts Kopf. Steckte dieser Angeber womöglich auch hier dahinter? Sein hämisches Lachen im Flughafen ging Norbert einfach nicht aus dem Kopf.

»Mal ganz langsam«, versuchte Franz, ihn zu beruhigen. »Der Parkplatz sieht ziemlich voll aus. Kann es nicht sein, dass sie es einfach nur umgeparkt haben? Wir sollten erst einmal

nachfragen, bevor wir alle Pferde scheu machen. Den Beleg hast du doch sicher bei dir?«

»Klar«, antwortete Norbert und zog den kleinen Zettel aus seiner Jackentasche. Franz würde schon recht haben. Das ganze Durcheinander machte ihn fertig. Norbert bevorzugte klare und am besten sich wiederholende Strukturen, was andere vielleicht wieder als langweilig ansehen würden. Doch er brauchte eine solche Ordnung um sich herum, um einfach funktionieren zu können.

Franz kannte Norbert inzwischen gut genug, sodass er dessen Schwierigkeiten bemerkte. Ohne zu fragen, übernahm er die Führung und lief zu dem Bürocontainer. Die Tür war nicht verschlossen, doch im Inneren befand sich niemand.

»Du hast doch sicher eine Telefonnummer?«

Norbert nickte und reichte seinem Schwager die Visitenkarte, welche ihm die Fahrerin mit der Quittung übergeben hatte.

»Willst du selber anrufen, oder soll ich?«

»Nein, mach du das ruhig!«

Norbert war froh darüber, dass Franz die Initiative übernahm, denn im Augenblick konnte er keinen klaren Gedanken fassen.

Franz Haper wählte die Nummer und sprach nur kurz mit seinem Gegenüber.

»Die sind auf dem Weg und müssten in ein paar Minuten hier sein. Sicher wird sich dann alles aufklären.«

Keine fünf Minuten später bog der weiße VW-Bus, den Norbert schon kannte, in die Einfahrt ein. Am Steuer saß jedoch nicht, wie erwartet, die junge Frau, sondern ein Mittfünfziger mit Halbglatze und Vollbart, dessen Farbe früher vielleicht einmal schwarz gewesen sein mochte, nun aber eher wie ein schmutziges Grau wirkte.

»Waren sie das, mit dem ich gerade telefoniert habe? Was gibt's denn für ein Problemchen?«, fragte er ungeduldig, noch bevor Norbert oder Franz etwas sagen konnten.

»Mein Auto«, antwortete Norbert wortkarg und reichte dem Mann die Quittung, »Ich finde mein Auto nicht.«

»Verstehe ich jetzt nicht. Sie haben ihren Parkplatz doch bis nächste Woche gemietet. Wieso suchen sie jetzt nach dem Auto? Eigentlich müssten sie doch gerade im Flieger sitzen!«

»Das ist eine andere Geschichte. Ich fliege nun doch nicht. Deshalb will ich mein Auto wieder abholen.«

»Aber ihr Mietvertrag läuft doch bis nächste Woche ...«, startete der Mann noch einmal, doch Norbert unterbrach ihn gleich wieder.

»Das ist doch völlig egal. Wenn's ihnen ums Geld geht, das können sie gern behalten. Aber ich will jetzt mein Auto haben. Wo steht es?«

Etwas verlegen und beinahe hilflos schaute sich der Mann um, als würde er nach dem Fahrzeug Ausschau halten.

»Wollen sie nicht schon mal den Schlüssel aus dem Safe holen? Vom bloßen Gucken wird der wohl kaum herzukommen!«, wurde Norbert langsam ungeduldig.

Ohne noch etwas zu sagen, lief der Mann zum Bürocontainer. Norbert und Franz folgten ihm.

»Warten sie bitte kurz, ich bin gleich wieder da«, murmelte der Mann und verschwand im Inneren des Containers. Als er aber nach ein paar Minuten noch immer nicht wieder herauskam, öffnete Norbert die Tür und trat unaufgefordert ein.

Der Mann saß auf einem der Stühle und telefonierte mit seinem Handy. Genau genommen schrie er schon fast in das Telefon. Der Schlüsseltresor hinter ihm stand bis zum Anschlag offen. Laut und aufgeregt diskutierte der Mann mit seinem Gesprächspartner.

Kapitel 5

Sobald die Zwei eingetreten waren, verstummte er jedoch und wechselte seinen Gesichtsausdruck, indem er ein überfreundliches Lächeln aufsetzte.

»Ja, nehmen sie ruhig einen Moment Platz. Möchten sie einen Kaffee oder ein Glas Wasser?«

»Wo ist mein Auto?«, fragte Norbert genervt, dem diese plötzliche Freundlichkeit stutzig machte.

»Gleich, gleich. Setzen sie sich doch bitte einen Augenblick hin und ...«

»Ich will mich nicht setzen! Sie sagen ...«, fiel ihm Norbert etwas lauter sofort ins Wort, wurde jedoch im Gegenzug gleich wieder von dem Mann unterbrochen.

»Beruhigen sie sich. Es ist alles in bester Ordnung.«

»Dann geben sie mir endlich den Schlüssel und sagen mir, wo mein Auto steht! Der Tag lief bisher schon schlecht genug. Ich habe keine Lust, mir irgendwelche abstrusen Dinge von ihnen anhören zu müssen.«

»Gleich ...«

»Nein, nicht gleich, sondern sofort!«, entgegnete Norbert noch etwas lauter und machte einen Schritt auf den Mann zu. Franz, der hinter ihm stand, reagierte sofort und schob sich zwischen die Beiden.

»Okay! Norbert, lass mich mal!«, mischte er sich ein. Norbert ließ seinen Schwager gewähren.

»Also, Herr ...?«

»Hubermayer«

»Herr Hubermayer. Haben sie nun den Schlüssel von Herrn Langs Auto hier? Oder gibt es ein Problem?«

Der Mann räusperte sich, als ob ein dicker Frosch in seinem Hals sitzen würde.

»Was ist nun?«, hakte Norbert ungeduldig nach.

»Nein«, gestand Herr Hubermayer zögerlich.

»Was nein?«

»Nein, der Schlüssel ist nicht hier.«

»Der Schlüssel ist nicht da? Genauso wie mein Auto?«, wiederholte Norbert noch einmal das Gesagte. Zu seiner eigenen Überraschung blieb er nun erstaunlich ruhig. Wieso hätte sein Auto auch einfach hier stehen sollen, wo doch schon den ganzen Tag scheinbar alle und alles sich gegen ihn verschworen hatten.

Es war wie ein böser Traum, nur, dass er nicht einfach aufwachen konnte, denn er war wach! Nein, hier musste jemand irgendeine Fehde gegen ihn führen, denn so viele Zufälle auf einem Haufen konnte es nicht geben. Oder doch?

»Also, wo ist denn nun der Schlüssel und das Auto?«, mischte sich Franz noch einmal ein.

Mit gesenktem Blick faselte der Mann etwas davon, dass der Parkplatz überfüllt sei und dass sie deshalb einige Autos umparken mussten. Genaueres über den Verbleib von Norberts Wagen sagte er jedoch nicht.

»Herr Hubermayer!«, unterbrach ihn Franz höflich, aber doch sehr bestimmt. »Wenn ich ganz ehrlich bin, muss ich ihnen sagen, dass mich das alles nicht wirklich interessiert. Herrn Lang auch nicht. Ich oder besser wir wollen einfach wissen, wo sich unser Auto befindet. Können sie uns das jetzt sagen? Oder sollten wir doch besser gleich die Polizei anrufen?«

»Nein, nein. Wir brauchen keine Polizei. Ganz sicher nicht! In ein paar Minuten ist Hakan wieder da. Der organisiert den Parkplatz. Ich kann ihn nur gerade nicht per Telefon erreichen. Aber er müsste jeden Moment hier eintreffen. Und dann wird sich alles aufklären. Versprochen!«

»Ich gebe ihnen zehn Minuten. Und keine Sekunde mehr!«, sagte Norbert und verließ, gefolgt von seinem Schwager, den

kleinen stickigen Bürocontainer. Im Moment brauchte er erst einmal frische Luft.

»Was denkst du?«, fragte er Franz, sobald sie sich wieder im Freien befanden.

»Weiß nicht so recht. Warten wir die zehn Minuten ruhig ab. Vielleicht ist es ja so, wie er sagt und die haben dein Auto wirklich nur umgeparkt.«

Die Minuten vergingen wie in Zeitlupe. Doch von dem Auto fehlte nach wie vor jede Spur. Norbert lief ruhelos hin und her. Das untätige Warten raubte ihm fast den letzten Nerv. Ungeduldig schaute er aller paar Sekunden auf seine Uhr, als ob dadurch die Zeit schneller vergehen würde.

Auf den Punkt, als sie exakt zehn Minuten gewartet hatten und das Fahrzeug der Langs noch nicht auf dem Hof aufgetaucht war, stürmte Norbert erneut in den Bürocontainer. Der Mann strich sich nervös über seine Halbglatze.

»So, die Zeit ist abgelaufen«, rief Norbert, »Wo ist mein Auto? Ich glaube, dass ich nun doch besser die Polizei anrufen werde.«

»Nein, nein! Ist nicht nötig. In einer Minute ist der Fahrer da. Wie ich schon versuchte zu erklären, war es auf einen Nachbarparkplatz umgeparkt worden, da zurzeit alles gnadenlos überfüllt ist. Es tut mir leid, dass sie dadurch Unannehmlichkeiten hatten. Der Fahrer ist jetzt dort. Nein, was sage ich, er ist bereits auf dem Weg und müsste jeden Moment hier ankommen ...«

Der Mann redete wie ein Wasserfall, sodass Norbert fast gar nicht zu Wort kommen konnte. Gerade, als er ungehalten etwas erwidern wollte, atmete der Mann erleichtert auf, sprang eilig von seinem billigen Klappstuhl auf, sodass dieser polternd nach hinten umfiel, und rief: »Da ist es schon. Alles in Ordnung!

Also kein Grund zur Panik. Ich hab doch gesagt, dass er gleich da ist.«

Das Auto der Langs kam tatsächlich gerade vor dem Container zum Stehen, als Norbert aus der Tür sprang.

»Hey. Mann! Chill mal, Alter!«, sagte der junge Mann mit südländischem Akzent, als Norbert ihm den Schlüssel förmlich aus der Hand riss. Ohne darauf zu antworten, schob Norbert ihn beiseite und stieg in sein Auto.

Auch Franz war bereits zur Stelle und öffnete die Beifahrertür, noch bevor Norbert hätte nachschauen können, ob sich der ominöse Brief, den Sariah gesucht hatte, tatsächlich in dem Seitenfach der Tür befand.

»Hier ist er!«, sagte Franz und zog den A4-Umschlag heraus, bevor Norbert überhaupt reagieren konnte. Als er das Kuvert dann auch noch aufriss, ohne seinen Schwager zu fragen, platzte diesem der Kragen.

»Du bist zwar mein Schwager, aber irgendwie sollte vielleicht ich erst einmal nachschauen, was das für ein Brief ist, bevor du ihn einfach so aufreißt, oder?«

Außer einem kurzen Blick bekam Norbert keine Antwort. Franz hielt einen Stapel Kopien in seiner Hand und blätterte ihn eilig durch, als ob er etwas suchen würde.

»Gib schon her! Was sind das für Pläne? Lass mich endlich mal sehen! Hey! Was soll das? Wo willst du damit hin?«

Franz hatte einfach die Tür zugeschlagen und lief eiligen Schrittes zu seinem eigenen Auto.

»Bleib stehen! Was hast du denn vor?«, rief ihm Norbert hinterher, als Franz mit den Papieren in sein Auto stieg und den Motor startete.

So schnell Norbert konnte, sprang er wieder aus seinem alten Kombi heraus und rannte zu dem Auto seines Schwagers,

doch bevor er es erreichte, hatte Franz den Rückwärtsgang bereits eingelegt und fuhr mit quietschenden Reifen los.

Norbert Lang unternahm gar nicht erst den Versuch, zu Fuß die Verfolgung aufzunehmen, sondern lief zurück zu seinem Auto. Er musste Franz anhalten, bevor dieser die Autobahn erreicht hatte, denn dort würde er mit seinem klapprigen Kombi keine Chance mehr haben, ihn einzuholen. Eine Idee, wie er das bewerkstelligen könnte, hatte er noch nicht.

Beim Umlenken streifte Norbert mit seiner rechten Seite einen Pfosten, den er in der Eile schlichtweg übersehen hatte. Doch er war so sehr auf das Auto seines Schwagers fokussiert, dass er noch nicht einmal ausstieg, um nachzusehen, was für einen Schaden sein Wagen genommen hatte.

Ohne zu bremsen, fuhr er aus der Einfahrt auf die Straße. Beinahe wäre er dabei von einem Lieferwagen gerammt worden, dessen Fahrer die Kollision jedoch durch eine Vollbremsung und ein gewagtes Ausweichmanöver in letzter Sekunde verhindern konnte. Da Franz mit seinem Auto schon einigen Vorsprung hatte und gerade um eine Kurve bog, hielt Norbert nicht an, um sich für seine rücksichtslose Fahrweise zu entschuldigen. Wie in einem Actionfilm verfolgte er seinen Schwager und ignorierte dabei nahezu jede Verkehrsregel.

In Gedanken versuchte er, sich zusammenzureimen, was der Grund für dessen völlig absurdes Verhalten war, kam aber zu keinem sinnigen Schluss. Fast erschien es so, dass er ganz gezielt auf die Dokumente aus gewesen war. In diesem Licht erschien sein plötzliches und unerwartetes Auftauchen am Flughafen und seine Hilfsbereitschaft gleich noch etwas mysteriöser. Hatte Franz vielleicht sogar etwas mit dem Verschwinden seiner Familie zu tun?

Obwohl Norbert bereits deutlich schneller als erlaubt fuhr, vergrößerte sich der Abstand zusehends. Die Chance, Franz tatsächlich noch einzuholen, verringerte sich mit jeder Sekunde.

Norberts Telefon klingelte. Ein Blick auf das Display zeigte, dass Franz ihn anrief.

»Bleib stehen! Was soll eigentlich dieses ganze Theater?«, rief er in sein Smartphone, nachdem er den grünen Button gedrückt hatte, um das Gespräch anzunehmen.

»Das geht nicht. Fahr nach Hause, Norbert. Ich melde mich später bei dir. Vertrau mir. Es ist besser so. Außerdem gefährdest du mit deinem Fahrstil dich und die anderen ...«

»Ich gefährde jemanden? Super! Guck dich mal an ...«, fiel Norbert ihm ins Wort, kam aber auch nicht dazu, bis zu Ende auszureden.

»Ich sag's dir noch einmal. Beruhige dich, fahr nach Hause und warte dort. Ich melde mich bei dir.«

»Sag mir jetzt sofort, was los ist, oder du lernst mich von einer Seite kennen, die du nicht kennen möchtest!«, entgegnete Norbert aufgebracht. Seine Stimme überschlug sich beinahe vor Aufregung. Wie konnte sein Schwager die Frechheit besitzen, ihn einfach so wie einen dummen Jungen nach Hause zu schicken, als wenn nichts gewesen wäre. Verwandtschaft hin oder her - so etwas würde Norbert nicht mit sich machen lassen.

Franz hatte unterdessen die Autobahn erreicht und fuhr auf in Richtung München. Ininigem Abstand folgte ihm Norbert. Mit Vollgas versuchte er, an seinem Schwager dranzubleiben, doch dessen Auto hatte eindeutig einen klaren Leistungsbonus.

Für einen kurzen Moment blickte Norbert auf sein Handy, welches er in seiner Hand hielt, um zu sehen, ob Franz bereits aufgelegt hatte, da nichts mehr von ihm zu hören war. Diese kurze Unaufmerksamkeit rächte sich sofort. Nur knapp vor ihm

setzte ein LKW mit osteuropäischem Kennzeichen den linken Blinker und zog von der rechten Spur herüber, ohne zuvor geprüft zu haben, ob der nachfolgende Verkehr dies überhaupt zulassen würde.

Als Norbert wieder auf die Straße blickte, war es schon zu spät. Mit quietschenden Reifen versuchte er, die eigentlich unabwendbare Kollision doch noch zu verhindern. Die Stoßstange des Lastwagens kam trotz Vollbremsung extrem schnell näher, sodass klar war, dass er es niemals schaffen würde.

Sein verhängnisvoller Unfall von vor fast zehn Jahren spielte sich gerade in Bruchteilen einer Sekunde in seinen Kopf ab. Es war wie ein Déjà-vu. Noch einmal würde er so etwas nicht durchmachen wollen, doch die Optionen standen schlecht für ihn. Vor ihm fuhr der LKW, links neben ihm war die Leitplanke und auf der rechten Seite zuckelte ein alter, klappriger VW Bulli mit Gardinen in den Fenstern die Straße entlang, was auch der Grund für das Überholmanöver des Lasters war.

Ohne lange nachzudenken, wozu ihm ohnehin keine Zeit blieb, zog Norbert nach links. Die kurzzeitige Hoffnung, zwischen dem LKW und der Leitplanke doch genügend Freiraum zu finden, um ohne Schaden vorbeizukommen, verpuffte schlagartig, als er mit dem Vorderrad in die unbefestigte Begrünung geriet. Knirschend schrammte er zuerst mit dem vorderen Kotflügel und schließlich mit der ganzen Breitseite die Leitplanke entlang.

Geistesgegenwärtig folgte Norbert nicht dem ersten Impuls, sofort gegenzulenken, sondern hielt sein Auto weiter links. Durch die Reibung an der Leitplanke hatte Norbert schnell an Geschwindigkeit verloren, wodurch die Gefahr, auf den LKW aufzufahren, gebannt war. Über den Schaden an seinem Auto mochte er gar nicht nachdenken. Das alles Entscheidende war

im Augenblick für ihn, dass er nicht schon wieder einen Unfall mit womöglich schlimmen Folgen verursacht hatte.

Ein kräftiges Rütteln zeugte jedoch davon, dass die Kollision mit der Leitplanke nicht nur einen leichten Lackschaden hinterlassen hatte, sondern dass sein Wagen ein tiefer gehendes Problem mit dem linken Vorderrad haben musste. Obwohl er inzwischen nicht mehr schnell fuhr, schlackerte der Vorderwagen seines Kombis bedrohlich hin und her, sodass er das Lenkrad mit beiden Händen fest umklammerte, um nicht zu guter Letzt doch noch die Kontrolle über sein Fahrzeug zu verlieren.

Da die nachfolgenden Autos seinen unsanften Kontakt mit der Leitplanke beobachtet hatten und wohlweislich auf Abstand gegangen waren, konnte er ohne große Probleme auf die rechte Seite wechseln, bis er schließlich auf der Standspur ankam. Hier trat er mit ganzer Kraft auf die Bremse, würgte den Motor ab und blieb stehen.

Das alles war so schnell gegangen, dass Norbert erst jetzt realisierte, was geschehen war. Seine Arme und Beine zitterten, als ob er Stunden in eisig kaltem Wasser gesessen hätte. Wie gebannt starrte er auf die Straße vor ihm und verfolgte den LKW, der durch sein Überholmanöver die Ursache für den Unfall gewesen war, mit seinen Augen. Scheinbar hatte der Fahrer von allem nichts mitbekommen. Zumindest hatte er nicht angehalten.

Erst, als jemand an seine Scheibe klopfte, schreckte Norbert aus seiner Starre auf. Eine ältere Frau mit dunklen Haaren stand neben seiner demolierten Tür und schaute ihn besorgt an.

»Ist alles in Ordnung mit ihnen? Sind sie verletzt?«, fragte sie durch die geschlossene Scheibe.

Schmerzen spürte er keine und ein kurzer Check ergab auch, dass er all seine Glieder bewegen konnte. Zu seiner Über-

raschung funktionierte der elektrische Scheibenheber noch einwandfrei.

»Ist bei ihnen alles okay?«, fragte die Frau gleich noch einmal.

»Ja, ja. Es ist alles okay«, antwortete Norbert, »Es ist nichts passiert. Trotzdem danke.«

Vorsichtig blickte er sich um. Der Verkehr rollte weiter an ihnen vorbei. Die Frau war die Einzige, die angehalten hatte, um nachzuschauen, ob er verletzt war oder anderweitig Hilfe brauchte. Ihr Auto stand direkt hinter ihm. Von hier aus konnte Norbert erkennen, dass sie zwei kleine Kinder auf der Rückbank ihres Kleinwagens sitzen hatte.

»Sie müssen unbedingt weiterfahren. Das ist hier viel zu gefährlich mit ihren Kindern da«, sagte er und zeigte auf ihr kleines Auto.

»Enkel«, antwortete sie verlegen lächelnd, »Das sind meine Enkel.«

»Dann umso mehr! Vielen Dank für ihre Hilfe. Ich komme zurecht. Danke!«, antwortete er und hielt sein Handy hoch als Zeichen dafür, dass er Hilfe rufen konnte.

»Soll ich wirklich nicht ...«, fragte die Frau noch einmal.

»Nein, nein. Vielen Dank. Ich komme klar!«

Norbert blickte dem kleinen Auto der Frau noch hinterher, bis es im Meer der vielen Autos, die an seinem beschädigten Auto vorbeirasten, verschwunden war. Interessanterweise war er innerlich ganz ruhig, auch wenn seine Arme und Beine noch immer etwas zitterten. Nur seine Gedanken drehten sich in seinem Kopf wie ein Karussell. Die ganze Situation fühlte sich unreal an, als ob er nur ein Zuschauer wäre. Es dauerte einige Zeit, bis er sich soweit gefangen hatte, dass er wieder klar denken konnte.

10:23 Uhr

Autobahn A93 in Richtung München

Vorsichtig stieg Norbert Lang aus, um zu schauen, was bei dem Unfall tatsächlich alles an seinem Auto kaputtgegangen war. Die Tür klemmte etwas, ließ sich jedoch öffnen. Der Spiegel und die Türgriffe fehlten. Die ganze Seite war zerkratzt und verbeult. Nichts anderes hatte er auch erwartet. Sein Vorderrad war ebenfalls stark beschädigt. Es hatte allem Anschein nach einen recht kräftigen Schlag abbekommen. Eine tiefe Delle in der Felge und ein zeretzter Reifen erklärte das kräftige Rütteln. Dazu kam noch, dass das Rad unnatürlich schräg stand. Offensichtlich war auch die Radaufhängung in Mitleidenschaft gezogen worden.

Ohne der Fachmann dafür zu sein, war Norbert klar, dass er sein Auto aus eigener Kraft nicht wieder flottmachen konnte. Wütend trat er mit dem Fuß gegen die zerbeulte Tür. Die neue Delle fiel gar nicht auf, doch sein Zeh, an dem er sich vor ein paar Stunden in einer ähnlichen Situation verletzt hatte, schmerzte nun wieder etwas.

In seinem Kopf stapelten sich die Fragen, auf die er keine Antwort wusste. Und jedes Puzzleteil, welches hinzukam, machte alles nur noch unüberschaubarer für ihn. Welche Rolle spielte Franz? Warum hatte er ihm den Brief mit den Papieren gestohlen und war geflüchtet? Und was stand auf den Zeteln so Wichtiges drauf, dass sich Sariah, Franz und vielleicht noch andere so brennend dafür interessierten? Auf keine dieser Fragen fand Norbert eine auch nur ansatzweise befriedigende Antwort. Die alles entscheidende Frage blieb jedoch: Wo war seine Familie?

Da er keine besseren Informationen hatte, musste er irgendwie zum Flughafen zurück, denn das war der letzte Ort gewesen, wo er Sariah und seine Kinder gesehen hatte. Wenn er eine Spur finden wollte, dann musste er dort beginnen. Weit war es von hier aus nicht mehr. Selbst zu Fuß sollte er das Flughafengelände recht bald erreichen können, doch dazu musste er auf die andere Seite der Autobahn gelangen.

Den spontanen Gedanken, die vierspürige Straße einfach zu Fuß zu überqueren, verwarf er sofort wieder. Bei dem aktuellen Verkehr und den hohen Geschwindigkeiten der Autos würde solch ein Versuch fast an Selbstmord grenzen.

Auf dem Weg hierher war er unter einer Brücke hindurchgefahren, die er von seiner Position aus sogar sehen konnte. Der Weg über diese Brücke schien die beste Option zu sein.

Nachdem er noch einmal sein Auto durchsucht hatte, ohne etwas zu finden, was ihm einen neuen Anhaltspunkt gegeben hätte, verriegelte er es und lief auf dem Randstreifen der Autobahn ein Stück zurück, um zu der Brücke zu gelangen. Um seinen Kombi würde er sich später immer noch kümmern können.

Jetzt die Polizei anzurufen und warten zu müssen, bis ein Streifenwagen hierher kommen würde, wollte er nicht. Wirkliche Hilfe erwartete er von denen sowieso nicht. Im Flughafen hatte er ja schon seine Erfahrungen mit den Ordnungshütern gemacht. Er musste seine Familie finden. Nur das zählte.

Im Laufen wählte er die Nummer seiner Frau, doch auch diesmal antwortete nur die Mailbox. Nicht anders war es bei dem Telefon seiner Tochter. Also wählte er die Nummer seines Schwagers. Es klingelte. Einmal. Zweimal. Dreimal. Viermal. Plötzlich ertönte das Besetztzeichen und die Verbindung wurde getrennt. Sofort drückte Norbert auf die Wahlwiederholung, aber nun war das Telefon plötzlich nicht mehr erreichbar.

Auf der Gegenspur kam ein Polizeiauto mit Blaulicht angefahren. Wahrscheinlich hatte doch jemand aus einem der vorbeifahrenden Fahrzeuge die Polizei alarmiert. Lange würden sie nicht brauchen, um hier bei ihm anzukommen. Wenn sie ihn erst einmal erreicht hätten, würden sie sicher viele Fragen haben und es würde ganz sicher viel Zeit kosten, bis er weiter nach seiner Familie suchen könnte. Doch diese Zeit hatte er nicht. Sollten sie doch das Auto abschleppen lassen. Im Moment war ihm das völlig gleichgültig.

Im Laufschrift rannte er auf die Brücke zu. Noch bevor er sie erreichte, sah er, wie ihm das Polizeiauto nun auf seiner Seite entgegenkam. Schnell verließ Norbert den Randstreifen, kletterte über den mannshohen Drahtzaun, der Tiere von der Autobahn fernhalten sollte, und lief in das angrenzende Waldchen. Von hier konnte er den Polizeiwagen vorbeifahren sehen, ohne Gefahr zu laufen, entdeckt zu werden.

Weit musste er nicht mehr laufen, bis er auf einen Weg kam, der direkt zu der schmalen Straße führte, auf welcher er die Autobahn überqueren konnte. Von der Brücke aus sah er sein Auto auf dem Randstreifen stehen. Gleich dahinter stand das Polizeiauto mit blinkendem Blaulicht. Nur einen flüchtigen Blick warf er in diese Richtung, dann lief er weiter.

Das Flughafengelände konnte er von hier aus schon sehen. Da Norbert Lang alles andere als unsportlich war, bereitete es ihm keine Mühe, die Strecke rennend zurückzulegen, auch wenn seine Zehe dabei noch etwas schmerzte.

Gerade, als er in die Straße einbog, die direkt zum Flughafen führte, klingelte sein Telefon. Eine ihm unbekannte Nummer stand auf dem Display.

»Norbert ... Lang«, keuchte er ins Mikrofon, »Wer ist da?«

Kapitel 6

11:02 Uhr

Zufahrt zum Flughafen München

»Hallo, wer ist denn da?«, rief Norbert noch einmal in sein Telefon. Sein Gegenüber antwortete jedoch nicht.

»Hallo? ... Was wollen sie von mir? ... Hallo? ... Hallo!«

Genervt und beunruhigt zugleich trennte Norbert die Verbindung, um gleich darauf die gleiche Nummer zurückzurufen. Wie er es bereits erwartet hatte, hob niemand ab. Nachdem es fünfmal geklingelt hatte, legte er wieder auf. Vielleicht würde er es später noch einmal mit unterdrückter Rufnummer versuchen.

Inzwischen war Norbert Lang auf dem Gelände des Flughafens angekommen. Das letzte Stück lief er etwas langsamer. Ein eigenartiges Gefühl überkam ihn, als er an der Stelle vorbeikam, an der er am Morgen die Auseinandersetzung mit Alois von Glocklhufer, dem Fahrer des schwarzen Mercedes, gehabt hatte. Nervös schaute er sich um, als ob er erwarten würde, gleich noch einmal auf ihn zu treffen, was natürlich völliger

Unsinn war, da dieser ja mit seinen zwei Begleiterinnen bereits auf dem Weg nach New York sein sollte.

Die Eingangshalle des Flughafens war inzwischen noch voller als am Morgen. Norbert blieb gleich neben der Tür stehen und versuchte, systematisch mit seinen Augen die ruhelose Menschenmenge zu durchsuchen. Seine Frau oder seine Kinder entdeckte er dabei nicht. Inmitten all dieser vielen Menschen kam er sich völlig allein und verlassen vor.

Obwohl es absolut gar nichts damit zu tun hatte, rief diese Szene eine Erinnerung an seine Zeit im Gefängnis hervor. In den endlos langen zwölf Monaten, die er einsitzen musste, hatte er sich auch allein und einsam gefühlt. Außer Sariah gab es niemanden aus seinem früheren Leben, der ihn jemals besucht hätte.

In der Justizvollzugsanstalt war er von Leuten umgeben gewesen, deren kriminelle Vergangenheit und Strafregister so ziemlich alles enthielt, was man sich landläufig vorstellen konnte: Raub, Diebstahl, Körperverletzung mit Todesfolge, Mord, Betrug und vieles mehr. Die Meisten der Insassen waren Kriminelle, die bei der Ausübung ihrer fragwürdigen Tätigkeiten erwischt worden waren.

Norbert hingegen hatte zwar einen schweren Fehler mit ernststen Folgen begangen, aber zu keiner Zeit hatte er die Absicht verfolgt, durch sein Handeln jemand anderem Schaden zuzufügen. Das unterschied ihn von den meisten Kriminellen, die zum Teil sogar stolz mit ihren Taten und Verbrechen vor den anderen Häftlingen prahlten.

Deshalb hatte Norbert sich während seiner Haft völlig in sich zurückgezogen, wurde zum stillen Einzelgänger. Hätte Sariah in dieser Zeit nicht weiter zu ihm gestanden, wäre er womöglich daran zerbrochen, doch die Hoffnung, zu ihr

zurückkehren und neu anfangen zu können, hielt ihn damals am Leben.

Nach seiner Entlassung fiel es ihm sogar noch viel schwerer als erwartet, ins normale Leben zurückzukehren. Auch wenn er dank der Unterstützung von Franz schnell einen neuen Job gefunden hatte, blieb er der Einzelgänger, zu dem er durch seine Haft geworden war, der niemanden um Hilfe bat, sondern alles allein machte. Sariah hatte nicht wenig darunter gelitten, doch sie stand weiter zu ihm.

Der Kontakt zu seinen Arbeitskollegen war nicht wirklich freundschaftlich, aber auch nicht schlecht. In gewisser Weise war er sogar beliebt, auch wenn er keinerlei soziale Kontakte zu seinen Kollegen pflegte. Doch er war zuverlässig und arbeitete extrem hart, manchmal schon beinahe verbissen. Wenn jemand mit einem Problem zu ihm kam, dann löste er es. Hatte er erst einmal mit etwas begonnen, so arbeitete er solange daran, bis es fertig war. Das Wort 'aufgeben' existierte nicht in seinem Wortschatz. Nicht nur einmal hatte er dadurch ein Projekt gerettet.

Jetzt war er ebenfalls völlig auf sich allein gestellt. Der Polizei traute er nicht, die Kommunikation mit den Mitarbeitern der Airline war nicht gerade erbaulich gewesen und auch sonst hatte ihm keiner wirklich geholfen. Außer Franz! Doch der hatte ihn offensichtlich auch nur ausgenutzt, um an irgendwelche Informationen zu kommen.

Norberts Blick streifte den Serviceschalter, von wo die junge Frau Sariah ausgerufen hatte. Dort saß nun eine deutlich ältere Dame mit kurzen Haaren und strengem Gesichtsausdruck. Sie blätterte in einem Ordner, als ob sie etwas suchen würde. Trotzdem lief Norbert zu ihr hin.

»Guten Tag«, grüßte er betont höflich, doch die Frau blickte noch nicht einmal auf. Geduldig wartete Norbert einen Mo-

ment ab, doch da die Frau überhaupt keinerlei Reaktion zeigte, spürte er, wie sein Puls begann zu rasen.

»Entschuldigen sie bitte«, setzte er noch einmal an, wobei es ihm nicht gelang, seinen Unmut über die Ignoranz der Flughafenangestellten ganz zu verbergen.

»Sie sind gleich an der Reihe«, antwortete sie, blickte kurz auf und lächelte sogar für einen Moment. Dann blätterte die Frau weiter in dem Ordner, bis sie das gefundene hatte, wonach sie suchte.

Gerade wollte Norbert einen dritten Anlauf starten, als die Frau den Telefonhörer aufnahm, welchen sie neben dem Telefon abgelegt hatte.

»Hörst du?«, fragte sie, »Ich habe die Information, die wir gesucht haben.« Dann legte sie auf.

Mit einem aufgesetzten Lächeln wandte sie sich Norbert zu. Obwohl sie lächelte, wirkte sie auf ihn kühl und distanziert. Wahrscheinlich lag es an ihren Augen, die im Gegensatz zum Rest ihres Gesichts nichts von ihrer Strenge eingebüßt hatten.

»So. Und was kann ich nun für sie tun?«

»Ich suche die junge Frau, die heute Morgen hier auf ihrem Platz saß«, antwortete Norbert.

»Da kann ich ihnen leider nicht weiterhelfen«, entgegnete die Frau und blickte Norbert an, als wolle sie ihm gleich an den Hals springen.

»Nein, nein. Sie verstehen das falsch! Ich wollte sie doch nur noch etwas fragen.«

»Dann fragen sie es eben mich.«

»Ach, schon gut«, sagte er und verließ den Serviceschalter. Der kühle Blick der Frau folgte ihm. Norbert hatte keine Lust, ihr seine ganze Geschichte noch einmal zu erzählen. Außerdem hatte diese Frau etwas an sich, was ihn vorsichtig sein ließ. Ob

es die eiskalten Augen waren oder etwas anderes, konnte er nicht sagen.

Nachdem er sich noch einmal umgeschaut hatte, ohne etwas zu entdecken, was ihm weiterhalf, verließ er das Terminal und lief zum Parkhaus, dessen Eingang sich gleich gegenüber befand. Hier hatte er bisher noch gar nicht geschaut, ob es irgendwelche Hinweise auf seine Familie gab. Genaugenommen wollte Norbert bei den Autovermietern nachfragen, ob dort seine Frau gesehen worden war.

11:16 Uhr

Mietwagenzentrum, Flughafen München

Im Gegensatz zum Flughafen herrschte hier kaum Andrang. Zielstrebig steuerte Norbert Lang den erstbesten Schalter an, an dem sich keine Kunden befanden. Norbert wandelte seine Geschichte etwas ab, indem er erzählte, dass er seine Frau und die Kinder vom Flughafen abholen wollte, sich aber aufgrund eines Verkehrsunfalls massiv verspätet hatte und nun nicht wüsste, ob seine Familie schon abgereist war.

»Ich hätte schon vor mehr als drei Stunden hier sein sollen, verstehen sie? Auf jeden Fall sind sie nicht mehr in der Wartehalle. Und ans Telefon geht Sariah auch nicht. Da ist bestimmt der Akku alle. Können sie mir einfach sagen, ob sie vielleicht einen Wagen ausgeliehen hat und schon selbst losgefahren ist?«

Der junge Mann war sofort hilfsbereit. Erinnern konnte er sich nicht, doch schaute er gleich im Computer nach, ob Sariah Lang ein Fahrzeug geliehen hatte. Ohne Erfolg.

Analog verlief es auch an den anderen Schaltern. Die Angestellten waren meist sehr nett zu Norbert und versuchten zu helfen. Nur eine der Angestellten wollte erst aus Datenschutzgründen keine Auskunft geben.

»Sie müssen mir doch gar keine vertraulichen Daten geben. Hören sie! Ich möchte einfach nur wissen, ob ich hier weiter nach meiner Familie suchen muss oder ob sie bereits abgereist sind. Das ist alles. Mehr will ich gar nicht.«

Widerwillig tippte die Frau schließlich doch etwas in ihren Computer. Dann schüttelte sie ihren Kopf.

»Nein, eine Sariah Lang hat bei uns kein Auto ausgeliehen.«

»Sind sie sich da ganz sicher?«

»Ja, das bin ich. Mehr kann ich nicht für sie tun. Es sei denn, sie wollen selbst ein Fahrzeug ausleihen.«

»Trotzdem danke«, entgegnete Norbert und lief zu dem letzten Schalter, wo er noch nicht nachgefragt hatte. Doch auch hier erhielt er die gleichen Antworten. Wenn er den Angestellten der Autovermieter glauben wollte, hatte niemand Sariah mit den Kindern gesehen und es gab keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass sie ein Fahrzeug gemietet hatte.

»Vielleicht ist ihre Frau mit den Kindern ja mit der Bahn abgereist oder mit einem Taxi?«, versuchte die junge Frau, mit der er gerade gesprochen hatte, ihm zu helfen und aufzumundern. »Sie werden sie schon finden!«

»Das hoffe ich auch«, murmelte Norbert und verließ das Mietwagenzentrum. Ohne genaues Ziel lief er weiter durch das Parkhaus. Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen. Ein paar Reihen weiter stand das Auto seines Schwagers. Es gab keinen Zweifel. Das Nummernschild kannte er.

Von Franz war weit und breit jedoch nichts zu sehen. Auch sonst befand sich niemand in der Nähe. Was hatte der Bruder seiner Frau hier auf dem Flughafen verloren? Gerade noch hat-

te Norbert darüber nachgedacht, welche Rolle sein Schwager in dem ganzen Durcheinander spielen könnte. Der Verdacht, dass er mehr damit zu tun hatte als bisher gedacht, erhärtete sich jetzt natürlich.

Vorsichtig schaute Norbert noch einmal in alle Richtungen, um sicherzugehen, dass er unbeobachtet war. Dann lief er zu dem Wagen seines Schwagers und versuchte, eine der Türen zu öffnen. Zu seiner Überraschung war die Hintertür auf der Beifahrerseite nicht richtig verschlossen. Die Zentralverriegelung war zwar aktiviert, doch die Tür stand einen Spalt weit offen.

Nun zahlte es sich doch aus, dass er sich im Gefängnis für mehrere Monate eine Zelle mit einem jungen Mann namens Andrew teilen musste, der Mitglied einer Autoknackerbande gewesen war. Obwohl Norbert in der ganzen Zeit kaum ein Wort mit ihm, wie auch mit den anderen Mithäftlingen, gewechselt hatte, hatte dieser fast unaufhörlich geredet. Dadurch kannte Norbert bald jeden Trick, wie man ohne passenden Schlüssel in ein verschlossenes Auto kommen konnte und noch einiges mehr.

Bis jetzt hatte er dieses Wissen im realen Leben nicht zur Anwendung gebracht, doch jetzt schien die Situation angemessen dafür zu sein. Schließlich wollte er das Auto nicht stehlen, sondern nur herausbekommen, was für eine Rolle Franz spielte.

So leicht, wie Andrew es dargestellt hatte, war es dann doch nicht, aber nach einigen Anläufen schaffte Norbert es, das Auto aufzubekommen. Obwohl niemand in der Nähe war, beeilte er sich, ins Innere des Fahrzeugs zu kommen und die Tür hinter sich zu schließen.

»Dann schau'n wir mal, was du hier drin versteckst, Schwager!«, flüsterte Norbert leise vor sich hin. Seine Hände zitterten etwas.

Auf der Rückbank lagen eine dunkle Jacke und eine große, aber leere, Einkaufstüte aus Papier. Was sich ursprünglich in der Tüte befunden hatte, konnte Norbert nicht erkennen. Dem Aufdruck nach stammte sie aus einem Baumarkt. In den Taschen der Jacke fand er ein wenig Kleingeld, ein paar zusammengeknüllte Quittungen und einen USB-Stick. Dessen Inhalt hätte Norbert natürlich ganz besonders interessiert, doch einen Computer, mit dem er ihn hätte auslesen können, hatte er leider nicht bei der Hand.

Auch vorn entdeckte er nicht viel Brauchbares. Im Handschuhfach lag nur die Betriebsanleitung des Autos und etwas Müll. Auch in den Seitenfächern an den Türen fand er keine Gegenstände, die ihn weiterbrachten. Blieb noch der Kofferraum. Über den Taster an der Fahrertür öffnete er die Heckklappe.

Beim Aussteigen fiel Norbert etwas Weißes unter dem Beifahrersitz auf. Sofort bückte er sich, um es zu holen.

»Was haben wir denn da?«, kommentierte er den Fund im Selbstgespräch und zog ein Blatt unter dem Sitz hervor.

Neugierig betrachtete er den Zettel von beiden Seiten. Außer ein paar Zeilen in kleiner Schrift auf der Vorderseite war das Blatt leer. Den Text konnte Norbert nicht lesen, denn er war weder in Deutsch noch in Englisch geschrieben. Von der Art der Zeichen her musste es hebräisch sein.

Überrascht schaute Norbert Lang das weiße Papier an. Dass Franz hebräisch konnte, war ihm neu. Doch genau genommen wusste er sowieso kaum etwas über seinen Schwager. Alle zwei oder drei Wochen kam Franz zu einem kurzen Besuch vorbei. Sariah und ihr Bruder hatten eine sehr enge Beziehung zueinander. Lange blieb er jedoch meist nicht, da er immer sehr viel zu tun hatte und nur auf der Durchreise war. Norbert konnte noch nicht einmal sagen, in was für einer Branche sein Schwager tätig war. Eigentlich wusste er nur, dass Franz

keine eigene Familie hatte und ständig auf Achse war. Dafür kannte er jede Menge Leute. Vermutlich war er so etwas wie ein Vertreter. Doch wofür?

Norbert legte das Blatt zurück unter den Beifahrersitz und schaute bei der Gelegenheit nach, ob dort nicht noch weitere Zettel lagen, die informativer waren, was nicht der Fall war. Aber da war noch der Kofferraum. Vielleicht gab es ja dort etwas Interessantes.

11:56 Uhr

Parkhaus, Flughafen München

In dem Moment, als Norbert aussteigen wollte, hörte er Stimmen. Ein Pärchen kam direkt auf ihn zu. Ihre Gesichter konnte er nicht durch den Rückspiegel erkennen. Erleichtert beobachtete Norbert, wie die Zwei zu einem Auto liefen, welches nur drei Stellplätze weiter parkte, ohne Notiz von dem offenen Kofferraum zu nehmen.

Sobald sie ihre Sachen verstaute und in Richtung Ausgang weggefahren waren, sprang Norbert aus dem Auto und schaute in den Kofferraum seines Schwagers. Anders als im Innenraum des Fahrzeugs gab es hier einige Sachen. Neben einem großen Hartschalenkoffer standen eine Sport- und eine kleine Laptop-tasche.

Der Koffer war verschlossen. Das fünfstellige Ziffernschloss würde sicher kein unüberwindbares Problem darstellen, doch viel interessanter erschienen Norbert im Moment die anderen Sachen.

Als Erstes nahm er sich die Sporttasche vor. Darin fand er eine schwere Weste. Obwohl er noch nie zuvor eine gesehen

hatte, erkannte er sie zweifelsohne als schusssichere Schutzweste. Daneben lag ein leeres Halfter aus schwarzem Leder. Von der dazugehörigen Pistole fehlte jedoch jede Spur. Zusätzlich fand er eine Rolle Kabel, eine Menge Klebeband und einige Packungen Munition. Schließlich zog er noch eine Skimaske, ein Bündel Kabelbinder, Lederhandschuhe und verschiedene Werkzeuge aus der Tasche.

Norberts Knie wurden ganz weich, als er plötzlich doch die fehlende Pistole in der Hand hielt, welche scheinbar aus dem Halfter herausgerutscht war. Ein kalter Schauer lief ihm mit einem Mal den Rücken herunter. Für einige Sekunden stand er regungslos da und starrte auf die glänzende Waffe in seiner Hand. Niemals zuvor hatte er eine echte Schusswaffe in der Hand gehalten, sodass er auch jetzt auf Anhieb nicht beurteilen konnte, ob sie mit scharfer Munition geladen war oder nicht.

»Wer bist du wirklich und was hast du vor?«, murmelte Norbert Lang leise vor sich hin. Anstatt Antworten oder wenigstens ein paar Hinweise zu finden, wurde die Liste der unbeantworteten Fragen wieder ein gutes Stückchen länger. Nun erschien ihm alles noch komplizierter. Warum besaß Franz eine Schusswaffe? War er womöglich in irgendwelche krummen Geschäfte verwickelt? Sein früherer Verdacht, dass sein Schwager etwas mit dem Verschwinden seiner Familie zu tun haben könnte, drängte sich förmlich auf. Wahrscheinlich war selbst das Wenige, was er über ihn zu wissen glaubte, ebenfalls nur Fassade und Täuschung.

Eilig packte Norbert sämtliche Sachen einschließlich der Pistole wieder in die Tasche und schob diese zurück in den Kofferraum. Damit wollte er nichts zu tun haben.

Auch wenn er sich selbst niemals als Pazifist bezeichnen würde, so mochte er Waffen, und ganz besonders Schusswaffen, nicht leiden. Von Menschen, die meinten, solch einen

todbringenden Argumentverstärker besitzen zu müssen - und von denen hatte er während seiner Haft einige kennengelernt - hielt er sich eigentlich fern.

Nachdem er sich noch einmal vergewissert hatte, dass niemand ihn mit der Pistole in der Hand gesehen hatte, untersuchte er die Laptoptasche. Das war schon eher sein Metier. Ohne lange zu überlegen, startete er den Computer. Er fuhr zwar hoch, war aber, wie erwartet, durch ein Passwort geschützt. Natürlich probierte Norbert gleich ein paar Standardpasswörter aus, allerdings ohne Erfolg. Im normalen Leben ging das halt nicht so einfach wie im Film oder im Fernsehen, wo jeder mittelmäßige Hacker sich innerhalb von Sekunden Zugang zu geschützten Systemen verschaffen kann.

Allerdings war auch er noch nicht am Ende seines Lateins. Als passionierter Softwareentwickler und Computerfreak konnte er auch einige Kniffe. Dazu zog er seinen Schlüsselbund aus seiner Hosentasche. Daran hing ein kleiner USB-Stick. Mit dem darauf befindlichen Recovery-System konnte er den Rechner zumindest erst einmal starten. Ob er an die Daten auf der Festplatte kommen würde, wusste er nicht. Das hing im Wesentlichen davon ab, ob die Platte verschlüsselt war oder nicht.

Sein Interesse galt jedoch vorrangig dem Stick, den er in der Jacke seines Schwagers gefunden hatte und den er nun auslesen konnte. Wie erhofft war er nicht verschlüsselt, sodass Norbert ohne Probleme Zugriff auf den Inhalt hatte. Während er die Daten auf seinen eigenen Stick kopierte, begann er damit, nachzuschauen, worum es sich handelte.

In den meisten Ordnern fand er Bilder, auf denen ihm unbekannte Personen abgebildet waren. Bei einigen handelte es sich offensichtlich um Geschäftsleute oder Politiker, bei anderen wirkten die Abgebildeten eher zwielichtig. Dabei sah es nicht so

aus, dass die Leute willentlich abgelichtet worden waren. Vielmehr wirkten die Aufnahmen wie Überwachungsfotos, als ob Franz die Personen im Geheimen observiert und ausspioniert hatte.

In einem weiteren Ordner fand er verschiedene Dokumente. Einige davon waren Kontoauszüge. Die Namen der Inhaber sagten Norbert nichts. Zumindest ein paar davon klangen deutsch, andere waren ausländisch. Was sie gemeinsam hatten, waren die schwindelerregenden Beträge, die deren Besitzer ihr eigen nennen konnten.

Gerade, als Norbert ein weiteres Dokument öffnen wollte, machte sich das Notebook durch lautes Piepen bemerkbar. Ein Blick auf die Systemdaten offenbarte, dass der Akku keine fünf Prozent mehr hatte. Die Vorhersage versprach noch maximal zehn Minuten. Unmöglich würde die Zeit ausreichen, um alle Dokumente und Bilder durchzuschauen. Trotzdem klickte Norbert eilig weiter, um so viel wie möglich zu sehen, bevor der Akku ganz erschöpft sein würde.

Bevor der Bildschirm endgültig schwarz wurde, entdeckte er Dokumente, die ebenfalls in Hebräisch geschrieben waren wie der Zettel, den er unter dem Beifahrersitz gefunden hatte. Den Inhalt des Textes konnte er nicht lesen, allerdings deuteten verschiedene technische Zeichnungen, Schaltpläne und komplexe Formeln darauf hin, dass es sich um die Beschreibung eines technischen Gerätes oder Ähnliches handeln musste. Näheres hatte er aber in der Kürze der Zeit nicht erkennen können und ohne weitere Warnung sagte der Laptop nichts mehr. Der Kopiervorgang war jedoch ein paar Sekunden zuvor abgeschlossen worden. Außerdem war das, was er gesehen hatte, bereits mehr als genug.

Ein paar Minuten verharrte Norbert Lang regungslos und starrte, tief in Gedanken versunken, auf den schwarzen Bild-

schirm. Wieder gingen ihm viele Fragen durch den Kopf. Was für ein dunkles Geheimnis verbarg sich hinter der Fassade seines Schwagers? Mit wem machte er seine Geschäfte? Und vor allem - was waren das für Geschäfte? Hatte er Sariah womöglich in irgendetwas mit hineingezogen? Sie hatte nie auch nur eine Andeutung in diese Richtung gemacht, er hatte aber auch nicht nach Details gefragt, was sie mit ihrem Bruder zu besprechen hatte.

Die Antwort auf diese Fragen konnte er nur von Franz persönlich bekommen. Da sein Auto hier stand, war er womöglich ganz in der Nähe.

Norbert packte den Laptop wieder in die Tasche, legte diese neben den Koffer und schloss die Kofferraumklappe. Bevor er zurück zum Flughafenterminal ging, steckte er den USB-Stick von Franz zurück in die Jacke, die auf dem Rücksitz lag, und legte alles so hin, wie er es vorgefunden hatte. Falls sein Schwager zurückkommen sollte, brauchte er nicht gleich auf den ersten Blick zu bemerken, dass Norbert seine Sachen durchsucht hatte.

Dann lief er zur Eingangshalle. Er hatte etwas zu tun. Er musste seine Familie finden und dazu musste er Franz finden, denn er wusste ganz sicher mehr, als er bisher zugegeben hatte.

12:17 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Norbert Lang musste mehrmals tief durchatmen, um seine Aufregung unter Kontrolle zu bekommen, als er erneut das Flughafengebäude betrat. Bei den vielen Reisenden, die unterwegs waren, gelang es ihm kaum, den Überblick zu behalten.

Darum lief er die Treppe zur Businessclass-Lounge nach oben. Von hier aus konnte er weite Teile der Eingangshalle gut überblicken. Fieberhaft suchte er nach seiner Familie und nach Franz. Als sein Blick den Serviceschalter streifte, sah er, dass die unfreundliche Frau noch immer dort saß. Was sie gerade machte, konnte er nicht erkennen.

Sariah und die Kinder entdeckte er nicht, doch das hatte er gar nicht erwartet. Aber auch von Franz war nichts im Eingangsbereich des Flughafens zu sehen. Also musste er auf die Suche gehen. Einen Plan, wo er nach dem Bruder seiner Frau suchen sollte, hatte er nicht. Trotzdem lief er einfach los.

Als er bei einer der Toiletten vorbeikam, sah er die Reinigungsfrau, mit der er am Morgen bereits gesprochen hatte und die bis jetzt so ziemlich als Einzige nett zu ihm gewesen war. Auch sie erkannte ihn wieder.

»Hey. Du läufst ja noch immer hier herum. Bist du etwa noch auf der Suche nach deiner Frau und den Kindern?«, fragte sie und schaute ihn überrascht an.

»Immer noch«, antwortete Norbert und kam etwas näher heran, um nicht zu laut schreien zu müssen, »Haben sie inzwischen doch etwas von ihnen gesehen?«

»Ich? Nein. Ich sehe nur Toiletten und schmutzige Fußböden«, entgegnete die Frau lächelnd.

»Na dann ...«, sagte Norbert und hob die Hand zu einem flüchtigen Gruß. Dabei fiel sein Blick auf den Servicewagen und er erstarrte.

»Wo ... wo haben sie die Mütze da her? Wo haben sie die gefunden?«, rief er ganz aufgeregt. An der Seite des Wagens hing ein kleines blaues Basecap. Norbert kannte es, denn es gehörte Maurin, seinem sechsjährigen Sohn. Unverkennbar war der kleine schwarze Kringel auf dem Schirm, den Maurin vor einiger Zeit mit einem Edding draufgekritzelt hatte. Heute

Morgen, als sie hier angekommen waren, hatte er es noch auf seinem Kopf getragen. So wie fast jeden Tag!

»Was? Welche Mütze denn?«, fragte die Reinemachfrau, die offenbar nicht gleich verstand, was er meinte.

»Na die da!«, entgegnete Norbert ganz aufgeregt und zeigte auf das Kinder-Cap. Erst nachdem die Frau um den Wagen herumgelaufen war, sah sie, was er meinte.

»Ach das! Das Cap habe ich heute Morgen gefunden ...«

»Und wo?«, unterbrach Norbert sie ganz außer sich.

»Wenn ich mich richtig erinnere, lag es im Wartebereich bei den Stühlen auf dem Boden.«

»Und wo exakt war das?«

»Warum willst du das so genau wissen?«

»Es gehört meinem Sohn«, erklärte Norbert sein Interesse, »Heute Morgen, als ich ihn zusammen mit meiner Frau und meiner Tochter Mirabella hier abgesetzt habe, trug er das Basecap auf seinem Kopf. Und eines weiß ich ganz genau - freiwillig absetzen würde er es um keinen Preis. Bitte! Ich brauche ihre Hilfe! Keiner will etwas gesehen haben oder mir helfen. Wahrscheinlich glauben auch sie mir nicht und halten mich, wie alle anderen auch, für einen abgedrehten Spinner.«

Norberts Stimme zitterte etwas vor Aufregung. Seine Verzweiflung angesichts der undurchsichtigen Lage wurde immer größer, wenn auch gerade ein winziges Fünkchen Hoffnung aufglommte.

»Bitte ...«

»Ich zeige es dir ja, wenn du meinst, dass es dir weiterhilft. Ich habe gleich Pause. Wenn du zwei Minuten wartest, bin ich so weit. Ich muss nur noch meinen Kram hier zusammenpacken.«

Die zwei Minuten kamen Norbert wie eine halbe Ewigkeit vor. Doch er wartete geduldig ab, bis die Frau ihre Sachen auf

Kapitel 6

dem Wagen verstaubt hatte. Als sie damit fertig war, kam sie auf ihn zu.

»Joyce«, sagte sie und streckte ihm ihre Hand entgegen.

»Was?« Norbert zuckte zusammen.

»Ich heiße Joyce«, wiederholte sie lachend, »Mann, du bist aber schreckhaft.«

»Ähh ja, und ich bin Norbert«, antwortete er und ergriff ihre Hand.

»Dann lass uns mal losgehen. Meine Pause geht nur eine viertel Stunde.«

Ohne auf eine Antwort zu warten, lief Joyce los und Norbert folgte ihr. Als sie an dem Servicepoint vorbeikamen, hatte Norbert das Gefühl, dass die unfreundliche Frau, mit der er schon gesprochen hatte, ihn nicht aus den Augen ließ. Trotzdem folgte er weiter der Reinemachfrau. Es dauerte nicht lange, bis sie an einer Reihe Sitzplätze ankamen. Sämtliche Stühle waren besetzt. Daneben standen Koffer und Reisetaschen.

»Dort lag das Cap. Unter den Sitzen. Mehr weiß ich nicht und mehr kann ich dir leider auch nicht sagen.«

»Vielen Dank. Du hast mir schon viel geholfen. Ich schau mich dann mal hier um.«

»An deiner Stelle würde ich zur Polizei gehen«, flüsterte sie plötzlich und blickte ihn mit nachdrücklicher Miene an.

»Was?«

»Du solltest besser zur Polizei gehen. Bestimmt können die dir helfen«, wiederholte sie ihre Empfehlung. Norbert schaute sie an und schüttelte, ohne etwas zu sagen, seinen Kopf.

»Wie du meinst. Ich muss wieder zurück zu meiner Arbeit, sonst bekomme ich Stress. Viel Glück!«

»Trotzdem danke, Joyce«, antwortete Norbert und blickte der dunkelhäutigen Frau noch hinterher, während sie zu ihrem Reinigungswagen und ihrer Arbeit zurückkehrte.

Ohne die Leute allzu sehr zu belästigen, begann Franz, den Wartebereich zu durchsuchen. Doch diese reagierten schon bald ziemlich gereizt und aggressiv.

»Was haben sie hier zwischen unseren Sachen herumzuschnüffeln. Verschwinden sie auf der Stelle oder ich rufe die Polizei«, ereiferte sich eine ältere, aufgetakelte Frau, als Norbert aus Versehen gegen ihren überdimensionalen Koffer stieß und dabei ihre Handtasche, die oben auf dem Koffer gelegen hatte, auf den Boden warf.

»Tut mir leid. Wirklich!«, war er bemüht, sich zu entschuldigen, um die Lage zu entspannen. An der Reaktion der Frau konnte er jedoch erkennen, dass sein Versuch nicht erfolgreich gewesen war.

Gerade wollte er sich zumindest für den Augenblick zurückziehen, um nicht erneut dem Zorn einer streitsüchtigen Alten ausgesetzt zu sein, als plötzlich im gesamten Flughafen laute Sirenen ertönten.

Kapitel 7

12:29 Uhr

Terminal 1, Flughafen München

Für einen kurzen Augenblick erstarrte jegliche Bewegung innerhalb des Flughafens. Alle Reisenden blickten erschrocken um sich, um nach möglichen Anzeichen einer Gefahr Ausschau zu halten. Doch es war weder Rauch noch etwas anderes unmittelbar Gefährliches zu sehen.

Trotzdem kippte bereits im nächsten Moment die Situation. Einzelne Schreie ertönten. Schon Sekunden später liefen plötzlich alle in wilder Panik los und versuchten, schnellstmöglich zu den Ausgängen zu gelangen. Dass eine nette Frauenstimme per Lautsprecherdurchsage zu Besonnenheit und Ruhe aufforderte, schien jedoch genau das Gegenteil zu bewirken. Der Lärm, den die kreischenden Menschenmengen machten, übertönte fast die Alarmsirenen, die weiter unaufhörlich ihre schrillen Töne abgaben.

An den Ausgängen staute sich der Menschenstrom bereits nach kurzer Zeit, da einige der Touristen ihre Koffer und Ta-

schen nicht zurücklassen wollten. Ein älterer Mann versuchte sogar, sich mit einem Gepäckwagen, auf dem sich ein ganzer Haufen Taschen und Koffer auftürmte, zum Ausgang durchzuschlagen. Als er an einem anderen Gepäckstück aneckte, welches ihm im Weg stand, stürzte sein Turm ein. Der Versuch, in dem dichten Treiben alle seine Gepäckstücke wieder einzusammeln und zurück auf den Wagen zu stapeln, vergrößerte das Chaos nur noch mehr, sodass dort schon bald gar nichts mehr voranging.

Doch inzwischen waren die Ordnungskräfte zur Stelle und sorgten dafür, dass sämtliches Gepäck und andere sperrige Gegenstände zur Seite geräumt und zurückgelassen wurden und die Menschen mehr oder weniger geordnet das Terminal verließen.

Norbert war, im Gegensatz zu den anderen Reisenden, die sofort wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm losrannten, ruhig stehen geblieben, um sich erst einmal einen Überblick über die Lage zu verschaffen. Wenn es im Flughafen brannte, dann auf jeden Fall nicht hier in der Eingangshalle. Also gab es für ihn auch keinen Grund zu übertriebener Eile.

Die Chance, seine Familie oder Franz in dem Chaos zu entdecken, war nahezu null, selbst dann, wenn sie sich tatsächlich unter den Leuten befinden würden. Andererseits mussten alle irgendwie nach draußen. Deshalb suchte sich Norbert eine Position, von der aus er den Eingangsbereich recht gut überblicken konnte.

»Würden sie jetzt bitte auch auf kürzestem Weg das Flughafengebäude verlassen?«, wurde er von einem Mann in Uniform angesprochen. Da Norbert nicht sofort reagierte, wiederholte der Mann seine Aufforderung.

»Sie müssen jetzt auch sofort das Gebäude verlassen. Der gesamte Flughafen muss geräumt werden.«

»Was ist denn passiert?«, fragte Norbert zurück.

»Das weiß ich auch nicht. Irgendetwas hat den Feueralarm ausgelöst. Da brauchen sie sich jedoch nicht drum sorgen. Sie müssen jetzt gehen«, erwiderte der Mann ungeduldig und drängte Norbert dazu, endlich loszulaufen.

Widerwillig lief er dann auch los. Dabei fiel sein Blick auf den Serviceschalter. Dort saß noch immer die ältere Frau und blätterte ohne Hast in einem weiteren Ordner. Die allgemeine Panik und Hast schien sie nicht erfasst zu haben. Am auffälligsten war jedoch, dass sie trotz des Durcheinanders weiter völlig entspannt an ihrem Kaffee nippte. Im Gegensatz zu allen anderen Menschen, die sich hier im Flughafen befanden, schien die Situation sie nicht im geringsten zu beunruhigen.

Norbert stellte sich so hinter einen Aufsteller, dass er den Serviceschalter unbemerkt beobachten konnte und sich gleichzeitig nicht mehr im Sichtfeld der Ordnungskräfte befand, die alle Hände voll zu tun hatten, die Flugreisenden und das Personal des Flughafens zu evakuieren.

Das Handy der Frau am Schalter klingelte. Sie hörte nur kurz zu, was der Anrufer ihr zu sagen hatte. Dabei blickte sie die ganze Zeit in eine Richtung. Norbert folgte ihrem Blick mit seinen Augen. Dort stand ein Mann etwas abseits und hielt sich ebenfalls ein Telefon ans Ohr. Sehr viel mehr als sein dunkler Vollbart war nicht zu sehen. Seine Augen waren hinter einer großen Sonnenbrille versteckt, sodass Norbert nicht erkennen konnte, ob er auch zu der Frau blickte. Zumindest war seine grobe Blickrichtung auf den Servicepoint gerichtet. Spätestens, als beide fast gleichzeitig ihr Telefon herunter nahmen, war endgültig klar, dass sie etwas miteinander zu tun haben mussten.

Nur für einen kurzen Augenblick schaute Norbert Lang auf sein Handy, da es kurz vibriert hatte. Es war aber nur eine

unbedeutende E-Mail gewesen. Als er wieder aufblickte, war der Mann verschwunden. Plötzlich schien auch die Frau ihren Schalter eilig verlassen zu wollen. Hastig packte sie etwas in eine Tasche und lief los.

Die Tasche, welche sie mit sich führte, war keine zierliche Handtasche, sondern schon eher eine mittelgroße Sporttasche. Besonders auffällig war, dass sie nicht zum Ausgang lief, sondern in die Richtung, in welcher sich der bärtige Mann befunden hatte.

Norbert wollte ihnen kurzerhand folgen, doch dabei lief er den Ordnungskräften der Bundespolizei, die alles daransetzten, das Gebäude zügig zu räumen, wieder direkt die Arme.

»Junger Mann, sie müssen sich jetzt umgehend zum Ausgang begeben«, sagte einer der Männer und schob sich demonstrativ direkt in den Weg, welchen Norbert gerade gehen wollen.

»Ja, gleich«, antwortete er, »Ich muss nur ...«

»Sie müssen sich genau jetzt, und zwar sofort, zum Ausgang begeben«, wiederholte der Beamte sehr energisch.

»Aber ich muss unbedingt ...«, setzte Norbert zu einem weiteren Versuch an, wurde aber gleich wieder unterbrochen.

»Nein, müssen sie ganz sicher nicht! Sie verlassen jetzt das Gebäude!«

Ohne sich handgreiflich zur Wehr zu setzen, hatte Norbert keine Möglichkeit, sich den Beamten zu widersetzen, deshalb gehorchte er, wenn auch äußerst widerwillig. Weiter zu diskutieren würde sowieso keinen Nutzen bringen.

Noch einmal warf er einen Blick in die Richtung, wohin die Frau gelaufen war. Weder sie noch den Mann, mit dem sie telefoniert hatte, konnte er noch sehen. Sicher war jedoch, dass die Beiden das Gebäude nicht verlassen hatten.

Der Andrang an den Türen hatte sich etwas gelegt, sodass Norbert recht schnell nach draußen kam. Hier war es nicht übersichtlicher. Etliche der Ordnungskräfte waren damit beschäftigt, die vielen Leute geordnet von dem Gebäude wegzubringen.

Mehrere Züge der Feuerwehr bogen auf die Straße vor dem Terminal ein. Aufgrund der vielen Passagiere, die auf der Straße herumliefen, kamen sie nur langsam voran. Schließlich blieben die Fahrzeuge stehen und mehrere Feuerwehrmänner sprangen in voller Montur heraus und rannten zu den nächstgelegenen Eingängen.

Zielstrebig lief Norbert zu den Löschzügen. Vereinzelt hantierten ein paar der zurückgebliebenen Feuerwehrmänner an den zahlreichen Hebeln und Schaltern herum, die sich an den Seiten der Fahrzeuge befanden. Im Inneren der Kabinen war, soweit Norbert das einsehen konnte, jedoch keiner mehr.

Obwohl überall Menschen herumstanden, nahm niemand Notiz davon, als Norbert in eines der Löschfahrzeuge einstieg. Wie erhofft, befand sich keiner mehr in der Mannschaftskabine. Dafür fand er zwei komplette Schutzanzüge und einen Helm. Genau danach hatte er gesucht.

So schnell, wie es ihm in der Enge möglich war, zog er die Hose und die schwere Jacke über seine Sachen. Auf die Stiefel verzichtete er, da diese einige Nummern zu groß für ihn waren. Dann setzte er den Schutzhelm auf, klappte das Visier nach unten, ergriff eines der Funkgeräte, die ordentlich sortiert in einem Koffer steckten, und sprang auf die Straße.

Ohne zu warten oder auch nur nach rechts oder links zu schauen, lief er zum Eingang des Flughafengebäudes. Den Ruf eines anderen Feuerwehrmannes, der nicht weit von ihm entfernt gerade an den technischen Einrichtungen des Fahrzeugs arbeitete, ignorierte er einfach und lief weiter.

Die ihm entgegenkommenden Menschen machten bereitwillig Platz, sodass er schnell wieder in der Eingangshalle des Terminals war. Auch die Ordnungskräfte, die noch immer bemüht waren, das Gebäude zu räumen, hielten Norbert nicht auf, als er sich auf den Weg zu der Stelle machte, wohin die Frau vom Serviceschalter gelaufen war.

Als Erstes prüfte er die Toiletten, die sich dort befanden. Als Feuerwehrmann verkleidet, brauchte er sich zumindest keine Gedanken darüber machen, in die Damentoilette zu schauen. Hier befand sich niemand. Trotzdem war einer der Wasserhähne voll aufgedreht, sodass das Wasser in einem dicken Strahl laut rauschend ins Waschbecken prasselte. Zudrehen konnte er es aber auch nicht, da die Hähne mit Sensoren ausgestattet waren, die automatisch ein- und ausschalteten, sobald man sich mit den Händen näherte oder sie wieder wegzog. Und genau dieser Sensor schien wohl defekt zu sein.

Sorgfältig prüfte er alle Kabinen, doch nichts deutete darauf hin, dass sich hier jemand verstecken würde, bis er zur letzten Tür kam. Diese war verschlossen. Mit der Faust klopfte Norbert gegen das Türblatt.

»Ist jemand hier drin? Öffnen sie bitte! Das Gebäude muss umgehend geräumt werden.«

Von der Gegenseite erhielt er keine Antwort. Obwohl auch hier drin die Alarmsirene gewaltig Lärm machte und das Wasser weiterhin laut rauschte, hörte er hinter der Tür aufgeregtes Atmen.

»Bitte öffnen sie die Tür, sonst muss ich sie von außen aufmachen!«, wiederholte Norbert seine Aufforderung.

12:41 Uhr

Damentoilette im Terminal 1, Flughafen München

Da die Person hinter der Tür nicht reagierte, holte Norbert seinen Schlüsselbund hervor und drehte mit einem flachen Schlüssel den Riegel herum. Dann schob er langsam die Tür auf.

In dem schmalen Zwischenraum zwischen der Toilette und der Trennwand zur Nachbarkabine hockte, vor Angst gelähmt und völlig in sich zusammengesunken, eine junge Frau. Sie zitterte am ganzen Körper und schaffte es noch nicht einmal aufzublicken, als die Tür aufging, sondern sank noch mehr in sich zusammen. Dabei schlang sie ihre Arme um ihren Kopf, als müsste sie sich vor einem Angriff schützen. Gleich neben ihr lag ein kleiner Rucksack auf dem Fußboden.

»Hey! Es ist alles gut. Du brauchst keine Angst zu haben. Ich bringe dich hier raus«, sagte Norbert mit ruhiger Stimme. Behutsam berührte er ihre Schulter mit seiner Hand. Zuerst zuckte sie noch etwas zurück, dann hob sie jedoch ihren Kopf ein klein wenig hoch, sodass er ihr Gesicht sehen konnte.

Die junge Frau war höchstens achtzehn oder neunzehn Jahre alt. Das etwas rundliche Gesicht, das von blonden Locken eingehüllt war, wirkte noch sehr mädchenhaft. Ihre großen, rehbraunen Augen waren gerötet. Ein bisschen gruselig sah sie schon aus, da die Farbe ihrer sorgfältig geschminkten Augen durch die Tränen etwas verlaufen war. Tränen liefen ihre Wangen herunter und ließen dunkle Streifen zurück.

»Alles gut. Du brauchst keine Angst mehr zu haben. Ich bringe dich hier raus, okay? Wie heißt du eigentlich?«

»Cyndia«, antwortete sie mit zittriger Stimme.

»Gut, Cyndia«, sagte Norbert und versuchte dabei, so ruhig und sanft wie möglich zu sprechen, »Gib mir jetzt deine Hand.«

Zaghaft streckte sie ihm ihre Hand entgegen. Sie zitterte, als er sie ergriff. Bereitwillig folgte sie seinem leichten Zug und stand auf. Mit seiner freien Hand ergriff Norbert den Rucksack und führte das Mädchen aus der Kabine in den Waschraum. Dabei blickte die junge Frau panisch um sich, als ob sie befürchtete, dass ihr in jeder Ecke jemand auflauern würde.

»Ganz ruhig. Es ist alles gut. Hier ist niemand. Komm jetzt, Cyndia, ich bringe dich hier raus«, redete Norbert ihr gut zu, als sie plötzlich wie angewurzelt stehen blieb. Erst, als sie die sanitären Anlagen verlassen hatten, beruhigte sie sich etwas. Trotzdem hielt sie Norberts Hand weiterhin fest umklammert. Schon nach wenigen Schritten wurde sie schneller, bis sie Norbert fast hinter sich herzog.

»Du hast es gleich geschafft, Cyndia«, versuchte Norbert, sie etwas zu bremsen, da er in der schweren Feuerwehrmontur bei diesem Tempo mächtig ins Schwitzen geriet.

»Da war diese Frau ... mit einer Pistole ...«, flüsterte sie ihm plötzlich zu.

»Was? Stopp! Cyndia, was sagst du da?« Norbert blieb abrupt stehen. Plötzlich glaubte er zu verstehen, warum das Mädchen so verängstigt war.

Sie erzählte, dass sie gerade die Toilette verlassen wollte, als plötzlich eine ältere Frau mit kurzen Haaren und einer großen Reisetasche hereingestürzt kam. Gekleidet war sie wie eine Flughafenangestellte. Norbert brauchte keine weitere Beschreibung. Er wusste, um wen es sich ganz bestimmt handelte. Die Frau hatte offensichtlich nicht erwartet, jemanden in der Toilette vorzufinden.

Cyndia hatte nur gesehen, dass sie etwas aus ihrer Tasche holte. Was es genau war, daran konnte sie sich nicht erinnern.

Ohne Vorwarnung hatte die ältere Frau dann eine Pistole gezogen und Cyndia an den Kopf gehalten. Anstatt jedoch zu schießen, hatte sie sie in die Toilettenkabine gesperrt und gedroht, sie sofort zu erschießen, falls sie herauskommen oder irgendwelchen Lärm machen würde. An viel mehr konnte sie sich nicht erinnern.

»Hey! Was laberst du hier herum? Wozu bist du eingeteilt?« Ein Feuerwehrmann kam auf Norbert zugerannt. Erst, als er ihn fast erreicht hatte, merkte Norbert, dass er gemeint war. Eigentlich wollte er sofort zu der Toilette zurückkehren, doch dann hörte er, wie der andere Feuerwehrmann in sein Funkgerät rief: »Alles klar, Kurt. Ich habe hier einen gefunden, der scheinbar nichts Wichtiges zu tun hat. Den nehme ich mit.«

Dann wandte er sich an Norbert und sagte: »Wir brauchen noch Verstärkung bei der Gepäckanlage. Komm mit. Hat oberste Prio!«

Die junge Frau wurde von zwei Ordnungskräften übernommen und Norbert blieb nichts anderes übrig, als dem Feuerwehrmann zu folgen, wollte er nicht Gefahr laufen aufzufliegen. Andererseits war das vielleicht auch die Gelegenheit, an ein paar Informationen zu kommen. Also ging er ohne Widerspruch mit.

Im Laufschrift eilten sie durch die Eingangshalle, um zur Gepäckabfertigung zu gelangen. Unterwegs hielt Norbert weiterhin Ausschau nach Franz, der mysteriösen Dame vom Servicepoint und natürlich auch nach weiteren Anzeichen, die auf seine Familie hindeuteten. Allerdings ohne Erfolg.

Endlich wurden die Alarmsirenen stumm geschaltet. Nur die Signalleuchten blinkten weiter. Da inzwischen das Gebäude fast vollständig evakuiert war, sodass sich keine Fluggäste oder andere Leute mehr im Inneren des Flughafens aufhielten,

herrschte plötzlich eine eigenartige Ruhe. Dessen ungeachtet lief der Feuerwehrmann weiter und Norbert folgte ihm.

An einer massiven Stahltür angekommen, die für die normalen Fluggäste nicht zu passieren war, wurden sie bereits erwartet. Ein Sicherheitsmann öffnete die Tür.

Für einen Moment war Norbert überwältigt vom Anblick der Anlage. Zahlreiche Förderbänder, die von den Check-in-Schaltern ins Innere führten, verbanden sich mit einem nahezu unüberschaubaren Gewirr von Transportbändern, Fahrstühlen und Regalen. Die Meisten davon standen still, andere wiederum waren noch immer in Bewegung, doch wurden im Moment keine Gepäckstücke transportiert.

»Pass auf, dass du nirgendwo hängen bleibst«, war das Einzige, was der Feuerwehrmann Norbert zurief, bevor er weiterlief.

»Wonach suchen wir denn überhaupt?«, fragte Norbert nun doch, da er nicht die blasseste Ahnung hatte, was sie hier tun mussten.

»Hast du vorhin bei der Einsatzbesprechung gepennt?«

»Ja ... nein ... ach, ich weiß doch auch nicht ...«, entgegnete Norbert und schaute den anderen Mann fragend an.

»Wir müssen den Bereich hier nach Auslösern für den Alarm durchsuchen.«

»Also suchen wir nach einem Brandherd? In Anbetracht dessen, dass es keine Spur von Rauch gibt, wird das eine Herausforderung.«

Norbert glaubte nicht daran, dass es hier tatsächlich Feuer gab. Das Verschwinden seiner Familie, die Sache mit Franz, das verdächtige Verhalten der Frau vom Serviceschalter, der mysteriöse Mann, zu dem sie hingelaufen war, die Aussage der jungen Frau aus der Toilette und dazu der plötzliche Feueralarm ohne Feuer - das alles konnte kein Zufall sein! Irgendetwas

war hier im Gange und er wusste nicht was - obwohl er sich mittendrin befand.

Gemeinsam mit dem Feuerwehrmann begann Norbert, das vollautomatische Gepäckabfertigungszentrum zu durchsuchen. Weitere Teams der Feuerwehr waren ebenfalls an der Suche beteiligt. Doch offensichtlich fand niemand einen Brand oder etwas dergleichen.

»Okay, wir brechen die Suche ab«, sagte der Feuerwehrmann schließlich, als er über Funk mit der Einsatzleitung gesprochen hatte. Laut, sodass alle ihn hören konnten, rief er den anderen Teams zu: »Los Männer, wir sind fertig hier. Das war wohl doch nur eine Fehlfunktion der Anlage.«

»Was ist, wenn jemand den Alarm mutwillig ausgelöst hat?«, fragte Norbert plötzlich.

»Warum sollte er das tun? Was willst du damit sagen?«

»Um vielleicht etwas zu verschleiern?«

»Verschleiern? Hast du zu viel RTL geschaut, oder was?«, machte der Feuerwehrmann sich über Norberts Einwand lustig, doch der antwortete nicht darauf. Vielmehr ärgerte er sich, überhaupt etwas gesagt zu haben.

Auf dem Weg nach draußen überlegte er, wie er die Feuerwehrkleidung loswerden konnte, ohne dass dabei auffiel, dass er eigentlich gar nicht zur Feuerwehr gehörte. Das Flughafengebäude war inzwischen vollständig geräumt worden. Sämtliche Flugpassagiere und Angestellten des Flughafens befanden sich draußen.

Techniker arbeiteten bereits fieberhaft daran, den Fehler in der Brandmeldeanlage zu finden und zu beheben, doch nach wie vor zeigte die Anlage an, dass ein Feuer ausgebrochen sein sollte, was aber nicht der Fall war. Deshalb sahen die Verantwortlichen keine andere Möglichkeit, als die Anlage vorübergehend zu deaktivieren. Das hatte jedoch zur Folge,

dass der Regelbetrieb des Flughafens bis auf Weiteres nicht wieder aufgenommen werden konnte.

Vor der Tür, die mehrere Polizeibeamte sicherten, wurde es plötzlich laut. Eine Frau, ungefähr Mitte vierzig, wollte wieder in das Flughafengebäude hinein, wurde aber von den Beamten daran gehindert. Lautstark diskutierte sie mit ihnen, doch ohne Erfolg. Das führte nur dazu, dass sie noch lauter und energischer wurde.

Norbert nutzte die Ablenkung und setzte sich von den anderen Feuerwehrmännern ab, ohne dass jemand Notiz davon nahm. Die hysterische Frau zog die ganze Aufmerksamkeit der Sicherheitskräfte und der Einsatzleitung der Feuerwehr auf sich, sodass Norbert unbemerkt zu der Damentoilette laufen konnte, wo er die verängstigte junge Frau gefunden hatte.

Als Erstes setzte er den Helm ab und zog den unbequemen Schutanzug aus. Der Schweiß lief ihm in Strömen über sein Gesicht, weshalb er froh war, den ganzen Ballast endlich los zu sein.

Er wollte gerade damit beginnen, den Raum nach Hinweisen zu durchsuchen, welche die Aussage der jungen Frau untermauern könnten, als plötzlich die Tür aufgestoßen wurde.

13:38 Uhr

Damentoilette im Terminal 1, Flughafen München

»Wer sind sie wirklich und was machen sie hier?« Der Feuerwehrmann, mit dem Norbert die letzte Stunde zusammengearbeitet hatte und ein älterer Mann, der eine rote Mappe in der Hand hielt und zur Einsatzleitung der Feuerwehr gehörte,

standen in der Tür und blickten Norbert fragend an. Dabei waren ihre Blicke nicht wirklich wohlwollend.

»Zu welchem Zug gehören sie? Und wieso legen sie ihre Schutzkleidung ab?«, fragte der Einsatzleiter skeptisch und deutete auf die am Boden liegende Schutzkleidung.

»Ich ... ich suche ... ich wollte doch nur ...«

»Zu welchem Zug sie gehören, habe ich sie gefragt!«, donnerte der Mann ungehalten.

»Ich gehöre nicht zu ihrer Feuerwehrtruppe, sondern bin einfach mit dazugekommen, um zu helfen und ...«

»Und was? Wo haben sie dann die Ausrüstung her?«

»Die habe ich mir aus einem der Feuerwehrautos geliehen.«

»Sie haben sie gestohlen, um sich so Zugang zu den Sicherheitsbereichen des Flughafengebäudes zu verschaffen!«

»So würde ich das nicht sagen wollen, das klingt ja fast so, als ob sie mir unterstellen wollen, dass ...«

»Ich unterstelle gar nichts. Ich stelle nur fest! Ihre Geschichte können sie gern der Polizei erzählen«, fiel ihm der Einsatzleiter der Feuerwehr gleich wieder ins Wort. In dem Moment tauchten auch schon zwei Polizeibeamte in der Tür auf. Den einen von ihnen, einen kräftig gebauten Mann Mitte dreißig, kannte Norbert schon. Er war dabei gewesen, als sie ihn vor ein paar Stunden aus dem Flugzeug abgeholt hatten und dabei auf Alois von Glocklhufer mit seinen zwei Begleiterinnen getroffen waren. Und er war es auch gewesen, der den Glocklhufer gefragt hatte, ob er nach Norberts tätlichem Angriff Anzeige gegen ihn erstatten wollte. Offensichtlich erinnerte auch er sich an Norberts Gesicht.

»Sie schon wieder? Hatten wir ihnen nicht gesagt, dass sie den Flughafen verlassen und nach Hause fahren sollten? Was tun sie denn noch immer hier? Sie suchen doch nicht weiterhin nach ihrer Frau? Die sitzt bestimmt schon längst zu Hause auf

dem Sofa und erwartet sie«, stellte der Polizist fest. Obwohl er sich durchaus etwas über Norberts Lage lustig zu machen schien, klang er nicht völlig abweisend.

»Ist sie nicht«, antwortete dieser mit gedämpfter Stimme.

»Was?«

»Sie ist nicht zu Hause und sie liegen mit ihrer Einschätzung völlig daneben. Hier ist etwas im Gange, von dem sie - sie alle - nichts wissen«, entgegnete Norbert frustriert.

»Ohh, aber sie wissen es?«, fragte der Polizist nach. Eine gehörige Portion Skepsis klang in seiner Stimme mit.

»Nein, ich weiß auch nicht genau, was hier abgeht. Sonst würde ich es ihnen schon sagen. Aber ich bin mir sicher, dass all die Dinge, die hier passiert sind und noch passieren, irgendwie zusammenhängen. Ich weiß schon, das klingt wahrscheinlich alles ziemlich unglaublich ...«

»In der Tat, das klingt ziemlich unglaublich. Ziemlich sehr sogar.«

»Und doch ist es so. Ich habe einige Dinge beobachtet. Hier passiert gerade etwas ...«, wiederholte sich Norbert, hielt dann aber inne.

»Und das wäre?«, zeigte der Polizist nun doch Interesse. Ob es wirklich ehrlich gemeint war, oder ob er sich nur an Norberts angeblicher Fantasie belustigen wollte, war nicht klar. Obwohl Norbert eigentlich nicht mit fremden Menschen sprechen wollte, und insbesondere nicht mit welchen, denen er noch nicht einmal traute, redete er weiter. Dass ihm jemand glauben würde, erwartete er trotzdem nicht.

Er erzählte von ihrer Ankunft am Morgen und dem mysteriösen Verschwinden seiner Familie. Kurz erwähnte er auch Franz, und wie dieser ihm den geheimnisvollen Brief weggenommen hatte, und von der eigenartigen Frau am Serviceschalter.

Seinen Autounfall und den Waffenfund im Auto seines Schwagers ließ er jedoch aus. Schließlich berichtete er, wie er zu dem Feuerwehranzug gekommen war und von der jungen Frau, welche er aus der Toilette herausgeholt hatte. Als Norbert darüber sprach, dass die junge Frau mit einer Schusswaffe bedroht gewesen sein wollte, runzelte der Polizist seine Stirn.

»Sie sollten Schriftsteller werden bei ihrer blühenden Fantasie. Doch jetzt habe ich für den Augenblick genug davon. Gehen wir.«

»Sie glauben mir nicht. Habe ich recht?«, fragte Norbert und nickte kaum erkennbar mit dem Kopf. Seine Lippen hatte er fest aufeinander gepresst, sodass davon nur schmale Striche zu sehen waren.

»Würden sie denn so eine absurde Geschichte glauben?«, fragte der Polizist zurück und schaute ihn mit leicht zur Seite geneigtem Kopf an. Wenn Norbert ehrlich war, dann musste er dem Ordnungshüter recht geben. Das alles klang in der Tat abenteuerlich. Brauchbare und vor allem belastbare Beweise hatte er auch keine.

Da Norbert auf die Frage des Polizisten nicht antwortete, nahm dieser das als ein Nein.

»Gut, dann kommen sie jetzt mit!«

Wortlos folgte Norbert Lang den beiden Beamten. Im Vorbeigehen schaute er den Feuerwehrmann, mit dem er zusammengearbeitet hatte, noch einmal an. Er wich dem Augenkontakt nicht aus, sondern erwiderte ihn. Sein Blick war nicht ablehnend oder verachtend, wie Norbert es eigentlich erwartet hätte. Vielmehr meinte er zu erkennen, dass der Mann ihm sogar glaubte. Da er aber nichts sagte, lief Norbert an ihm vorbei.

13:44 Uhr

Vor dem Eingang zum Terminal 1, Flughafen München

Auf dem Weg nach draußen überlegte Norbert fieberhaft, wie er sich aus der Gewalt der Polizisten befreien könnte. Sie hatten ihm zwar keine Handschellen angelegt, aber er erwartete auch nicht, dass sie ihm gleich freundschaftlich zum Abschied die Hand schütteln und ihn dann einfach gehen lassen würden. Der Polizist hatte zumindest Andeutungen gemacht, dass seine Identität geprüft werden müsse, da er sich mit seiner Verkleidung als Feuerwehrmann unberechtigterweise Zutritt zum Sicherheitsbereich des Flughafens verschafft hatte.

Auf ein langwieriges Verhör bei der Polizei hatte Norbert keine Lust. Und vor allem keine Zeit!

Vor dem Flughafengebäude herrschte ein ziemliches Durcheinander. Die Auseinandersetzung mit der Frau, die versucht hatte, an den Sicherheitsbeamten vorbei in das Flughafengebäude zu kommen, war noch immer nicht vorbei. Sie diskutierte weiter mit den Polizisten und hatte nun scheinbar noch Unterstützung von anderen Fluggästen bekommen.

»Meine Tochter mit ihren beiden kleinen Kindern muss noch da drin sein. Bitte! Sie müssen mich reinlassen, dass ich nach ihnen suchen kann!«, flehte die Frau die Beamten inständig an.

»Ich habe es ihnen doch schon gefühlt einhundert Mal gesagt, dass sie im Moment nicht in das Flughafengebäude hineingehen können«, antwortete einer der Polizisten ruhig, aber doch hörbar genervt. »Noch einmal und nun hoffentlich zum letzten Mal: Sollte sich ihre Tochter tatsächlich noch im Flughafen befinden, dann werden die Einsatzkräfte sie finden und herausbringen. Ja? Bitte haben sie noch etwas Geduld. Schau-

en sie doch einfach an den Sammelstellen nach. Bestimmt ist sie dort irgendwo und wartet bereits auf sie.«

»Das habe ich doch bereits zweimal gemacht! Sie sind hier nirgendwo!«

Als weitere Passagiere sich in die Diskussion einmischten, drohte die Situation zu eskalieren, sodass einer der Polizisten per Funk Unterstützung anforderte. Das führte allerdings nicht dazu, dass sich die aufgeregten Gemüter beruhigten.

»Wie lange sollen wir denn jetzt noch warten müssen?«

»Das wissen wir noch nicht. Wir tun unser Möglichstes. Darauf können sie sich verlassen! Aber haben sie doch bitte Verständnis dafür, dass die Sicherheit absoluten Vorrang hat«, antwortete ein anderer Polizist und versuchte die Aufregung zu dämpfen, schien damit jedoch nicht viel Erfolg zu haben.

Die beiden Polizeibeamten, die gerade mit Norbert herausgekommen waren, liefen sofort zu ihren Kollegen, um sie zu unterstützen. Norbert nutzte die Gelegenheit, als sie ihn für einen Moment aus den Augen ließen, und rannte in die entgegengesetzte Richtung weg. Als der Polizist es bemerkte, hatte Norbert bereits einen ordentlichen Vorsprung. Dabei lief er auf eine Gruppe von Menschen zu, in der er dann verschwand.

Norbert hatte nicht gesehen, ob einer der Polizisten ihm gefolgt war. Um aber auf Nummer sicher zu gehen, dass er nicht weiter verfolgt werden könnte, zog er seine Jacke aus und legte sie über eine Tasche, die auf dem Boden stand. Das Basecap seines Sohnes, welches er in eine der Innentaschen gesteckt hatte, nahm er aber mit. Dann lief er weiter, bis er um die Ecke des Parkhauses bog. Erst jetzt blickte er zurück. Erleichtert atmete er durch, als er feststellte, dass ihm niemand folgte.

Die Worte der Frau, die nach ihrer Tochter und ihren Enkeln suchte, gingen ihm nicht aus dem Kopf. Was, wenn sie recht

haben sollte und ihre Familie ebenfalls entführt worden war? Ein kalter Schauer lief Norbert den Rücken herunter, was aber nicht nur an dem kühlen Wind lag, der um die Ecke blies.

Drei äußerlich identische schwarze Geländewagen mit verdunkelten Scheiben zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Sie bogen gerade in die Einfahrt zum Parkhaus ein. Norbert folgte ihnen mit seinen Augen. Sie fuhren bis in die zweite Parkebene. Dort blieben sie stehen. Von seiner Position aus konnte er nicht genau erkennen, was dort vor sich ging. Er sah nur, dass ein Mann auf die Fahrzeuge zulief.

Als der Mann sich kurz umblickte, stockte Norbert der Atem. Für einen kurzen Moment konnte Norbert das Gesicht des Mannes sehen. Es bestand kein Zweifel - das war Franz. Und er hielt den Umschlag in seiner Hand, welchen er aus Norberts Auto geklaut hatte.

- ENDE DER LESEPROBE -

Sie möchten gern wissen, wie es weiter geht? Dann lesen Sie bitte den vollständigen Roman als eBook oder Taschenbuch!

<https://www.amazon.de/gp/product/B01H4ENBAO>

Weitere Bücher von Steeve M. Meyner

Überwacht - S.M.A.R.T. (Cyber-Thriller)

Juri Krasnikov ist seit fast zwei Jahren in Hamburg untergetaucht. Dort führt er unter falschem Namen ein ganz unspektakuläres Leben als Computerspezialist in einer kleinen Firma.

Plötzlich scheint ihn seine etwas zwielichtige Vergangenheit einzuholen, als seine Arbeitskollegin Loreen spurlos verschwindet und nicht nur eine Bande Krimineller mit schwarzen Lederjacken und Sonnenbrillen hinter ihm her sind. Schon bald muss er feststellen, dass er in einem Netzwerk aus Überwachung und Manipulation gefangen ist, doch auch er kennt sich in diesem Spiel sehr gut aus! Denn er weiß von einem Geheimnis, das er niemals kennen dürfte und welches für die Mafia wie auch für den amerikanischen Geheimdienst von größtem Interesse ist.

Loreen erlebt unterdessen den Albtraum ihres Lebens, als sie sich in der Gewalt skrupelloser Entführer wiederfindet, ohne zu wissen, was diese überhaupt von ihr wollen. Und niemand außer Juri scheint sie zu vermissen oder gar nach ihr zu suchen.

Erschienen: 2013



<http://www.steevemeyner.de/pages/romane/smart/smart-virus-inside.html>



Gestrandet - Endstation Südsee (Abenteuer-Thriller)

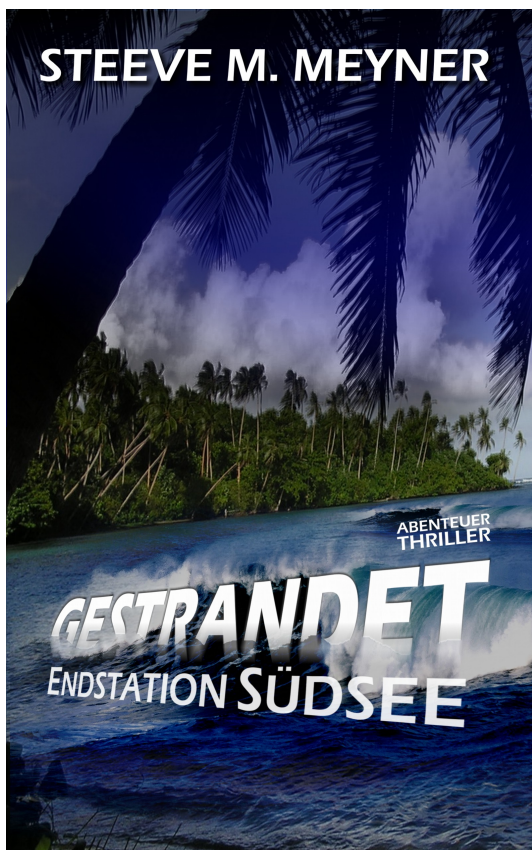
Es sollte die letzte gemeinsame Reise mit meinen beiden Freunden Andy und Tom vor meiner Hochzeit mit Joanna werden. Quasi so etwas wie der Junggesellenabschied! Jahrelang hatten wir von diesem Segeltörn in der Südsee geträumt.

Strahlende Sonne, tiefblauer Himmel, türkisfarbenes Meer, eine prächtige Yacht und eine ordentliche Brise Wind waren die idealen Ausgangsbedingungen für ein perfektes Abenteuer. Doch schon nach wenigen Tagen setzte ein plötzlicher und unerwartet heftiger Sturm unserer Reise ein jähes Ende.

Als einziger Überlebender konnte ich mich an den Strand einer kleinen, trostlosen Vulkaninsel inmitten des endlosen Ozeans und fernab jeglicher Zivilisation retten. Tag für Tag kämpfte ich mit den Naturgewalten ums nackte Überleben, angetrieben von meinen Erinnerungen an Joanna und der Hoffnung auf ein Wunder, wodurch ich aus meiner trostlosen Lage befreit werden würde. Aus den Tagen wurden Wochen und Monate.

Schließlich tauchte tatsächlich eine Motorjacht vor meiner Insel auf. Doch ganz schnell musste ich feststellen, dass meine wieder aufkeimende Hoffnung auf Rettung verfrüht war. Bei den Männern, die auf meine Insel kamen, handelte es sich zwar nicht um wild Kannibalen wie einst bei Robinson Crusoe, doch sie waren nicht hierher gekommen, um mich zu retten ...

Erschienen: 2015



<http://gestrandet.steevemeyner.de/>



Adrian Pallmers magische Abenteuer

Band 1: Das Siegel von Arlon

Hätte noch vor ein paar Wochen irgendjemand versucht, Adrian weiszumachen, dass es lebende, sprechende Drachen gibt und dass er sogar einmal auf so einem Drachen reiten würde, dann hätte er ihn ohne auch nur nachzudenken für verrückt erklärt. Und zwar nicht nur deshalb, weil er eigentlich fürchterliche Höhenangst hat!

Dann liegt aber dieses geheimnisvolle, schwarze Paket mit den sonderbaren Erbstücken und einem wichtigen Auftrag seines Großvaters eines Abends vor ihrer Tür und kurze Zeit später lernt Adrian den alten Magier Magnus Jonson und seine hübsche Enkelin Camille kennen - und plötzlich ist ALLES anders.

Als schließlich Magnus spurlos verschwindet und kurz darauf auch noch Adrians kleine Schwester Sandy entführt wird, bleibt ihm und Camille keine Wahl - sie müssen die Sache selbst in die Hand nehmen, um Magnus und Sandy zu befreien und sich gegen die Schwarze Hexe und deren Anhänger bewähren.

Erschienen: 2012



<http://adrianpallmer.steevemeyner.de/das-siegel-von-arlon/index.html>



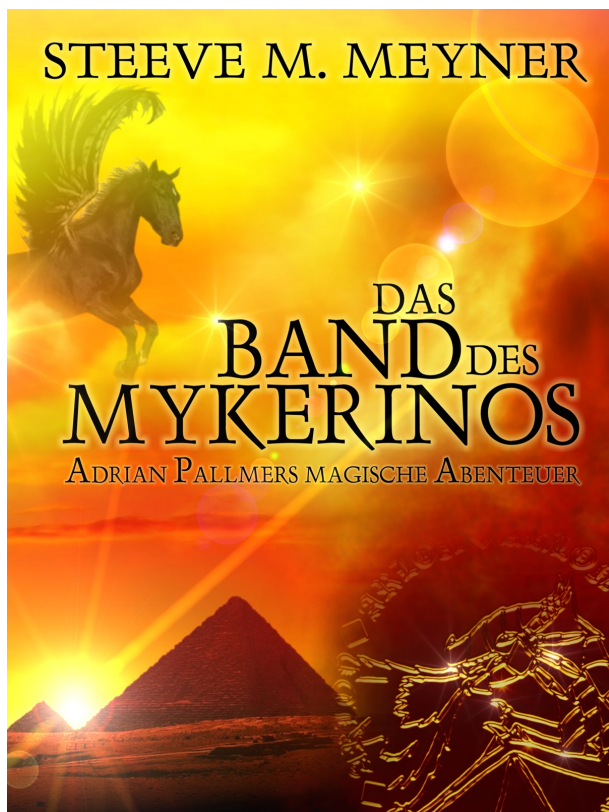
Adrian Pallmers magische Abenteuer

Band 2: Das Band des Mykerinos

Adrian Pallmer hat nur ein Ziel vor Augen - er will in die Fußstapfen seines verstorbenen Großvaters treten. Allein auf sich gestellt, begibt er sich auf eine gefährliche Reise, um vier schwierige Prüfungen zu bestehen, die ihm sein ganzes magisches Können abfordern und ihn immer wieder bis an seine Grenzen führen und oft sogar noch ein gutes Stück weiter... Seine Reise führt ihn in die Wüste Afrikas, nach Kreta und schließlich nach Tibet, in die Höhen des Himalaja.

Dabei trifft er auf eine Voodoo-Hexe, wilde Pegasos, wütende Wasserdrachen, gemeine Kobolde und andere magische Wesen - und nicht alle sind ihm dabei freundlich gesinnt. Unterdessen wird er auch noch von den Anhängern der Schwarzen Hexe gejagt, die ihn unbedingt in ihre Krallen bekommen will. Immer wieder gelingt es ihnen, Adrian aufzuspüren. Und Mordana und ihre finsternen Truppen kennen keine Skrupel im Kampf um die Macht.

Erschienen: 2012



<http://adrianpallmer.steevemeyner.de/das-band-des-mykerinos/index.html>



Adrian Pallmers magische Abenteuer

Band 3: Die Schatten von Orccan

Dunkle Zeiten sind angebrochen. Tag für Tag gewinnt die Schwarze Hexe mehr Macht und Anhänger hinzu. Für Adrian und seine Freunde beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit, um das Siegel von Arlon zu finden und den Krallen der Hexe zu entreißen. Doch gleichzeitig wird er von deren Anhängern gnadenlos gejagt. Und die kennen keine Skrupel! Sie schrecken auch nicht davor zurück, die einst in den Untergrund verbannten Orks zu befreien und als Armee des Schreckens gegen den Orden von Arlon in den Kampf zu schicken.

Als finstere Kreaturen Camille entführen, der Orden überrannt und geschlagen und Adrian schwer verletzt wird, scheint der Sieg der Schwarzen Hexe unabwendbar zu sein. Können Adrian und seine Freunde das Ruder noch einmal herumreißen und gegen ihren übermächtigen Feind bestehen?

Erschienen: 2014



<http://adrianpallmer.steevemeyner.de/die-schatten-von-orccan/index.html>



Adrian Pallmers magische Abenteuer

Band 4: Der König der Zwerge

Die Freude am Sieg über die Schwarze Hexe war nur von kurzer Dauer, da es dem Druiden der Zwerge gelungen war, das Siegel von Arlon direkt vor den Augen der Magister des Ordens von Arlon zu stehlen, noch bevor sie es in Sicherheit bringen konnten. Und alles war Adrian Pallmers Schuld! Denn er wäre als Hüter des Siegels dafür verantwortlich gewesen, es nicht aus den Augen zu lassen.

Adrian und seine Freunde müssen mit ihrer Suche noch einmal ganz von vorn beginnen. Doch sie sind nicht die Einzigen, die sich auf der Jagd nach dem Siegel befinden. Auch die Zauberer der dunklen Seite haben sich nach dem Fall der Schwarzen Hexe neu formiert und kennen keine Tabus, um das mächtige Siegel in ihre Hände zu bekommen. Das bekommt Adrian, der durch eine kleine Unachtsamkeit in ihre Hände fällt, schmerzlich am eigenen Leib zu spüren. Der dunkle Magier Tomar von Eisenberg übernimmt die Nachfolge der Schwarzen Hexe und schreckt vor nichts zurück, um seine Ziele zu erreichen. Nur noch ein ganz dünner Faden der Freundschaft verbindet Adrian mit seinen Freunden, die nun vor der Entscheidung stehen, alles zu riskieren und bis an die äußersten Grenzen zu gehen, um ihn zu retten. Doch der Preis dafür ist hoch!

Als die Zwerge ein unheilvolles Bündnis mit dem dunklen Magier eingehen, um die Macht des Siegels zu entfesseln, bleibt nur wenig Zeit, etwas dagegen zu unternehmen. Wird es Adrian und seinen Freunden gelingen, das Siegel von Arlon zu finden und in Sicherheit zu bringen, bevor es in den falschen Händen Unheil und Leid verursachen kann?

Erschienen: 2016



<http://adrianpallmer.steevemeyner.de/der-koenig-der-zwerge/index.html>



Im Tal der Drachen

(Fantasy-Kurzgeschichte)

Wie in den letzten Jahren auch, verbringt Tom seine Sommerferien bei seinen Großeltern in einem winzigen, abgelegenen Bergdorf. Dort hat er mit seinem Freund Peter den Eingang zu einer unbekannten Höhle entdeckt. Beim Erforschen der Höhle bricht Tom durch eine Decke und erwacht erst Stunden später auf einer Sandbank inmitten eines Flusses und direkt hinter ihm steht ... ein riesiger Drache.

Nur um Haaresbreite entgeht er dessen Angriff. Auf der rasanten Flucht vor dem Drachen stürzt Tom von einer Gefahr in die Nächste, sodass ihm kaum Zeit zum Durchatmen bleibt. Für ihn beginnt ein abenteuerlicher Kampf um Leben und Tod auf dem ungewissen Weg nach Hause.

Erschienen: 2012



http://www.steevemeyner.de/pages/romane/vallis_draconis/vallis_draconis.html



